



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Germanische Entlehnungen im Finnischen unter
besonderer Berücksichtigung der konsonantischen
Lautsubstitutionen im Anlaut

verfasst von

Cornelia Mulley, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 854

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Finno-Ugristik

Betreut von:

Univ.-Prof. Dr. Johanna Laakso

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	5
1. Forschungsgeschichte und Methoden der neueren Lehnwortforschung	7
2. Entlehnungen aus dem Germanischen bzw. dessen Vorläufersprachen	15
2.1. Frühe indo-europäische Entlehnungen in den uralischen Sprachen vs. „Urverwandtschaftsthese“	15
2.2. Ur-indo-europäische bzw. nord-west-indo-europäische Entlehnungen in den westlichen finno-ugrischen Sprachen	23
2.3. Indo-iranische bzw. arische Entlehnungen in den meisten finno- ugrischen Sprachen bzw. nur in den westlichen finno-ugrischen Sprachen	26
2.4. Vorgermanische Entlehnungen	28
2.5. Alte germanische Entlehnungen	29
3. Die Frage des Ursprungs des Ostseefinnischen	33
3.1. Die Kontinuitätstheorie	33
3.2. Asko Parpolas neues archäologisches Modell.....	36
4. Zeit und Ort der Sprachkontakte.....	38
5. Konsonantische Lautentwicklungen	49
5.1. Konsonantische Lautentwicklungen zwischen Früh- und Späturfinnisch	49
5.2. Konsonantische Lautentwicklungen zwischen dem Indogermanischen bzw. Vorgermanischen und dem Urgermanischen.....	51
5.3. Anlautende konsonantische Lautsubstitutionen in germanischen Lehnwörtern	53
5.3.1. Urgermanische Einzelkonsonanten im Anlaut	55
5.3.2. Urgermanische Konsonantenverbindungen im Anlaut.....	73
5.3.2.1. Substitution einer anlautenden urgermanischen Konsonantenverbindung durch Wegfall des ersten bzw. der ersten beiden Konsonanten während der letzte Konsonant einen urfinnischen Reflex aufweist	74
5.3.2.2. Substitution einer anlautenden urgermanischen Konsonantenverbindung durch Wegfall des letzten Konsonanten während der erste Konsonant einen urfinnischen Reflex aufweist.....	90

5.3.2.3. Substitution einer anlautenden urgermanischen Konsonantenverbindung, die sich aus Konsonant und Halbvokal zusammensetzt, wobei der erste Konsonant im Urfinnischen einen Reflex aufweist und der Halbvokal durch einen Vollvokal substituiert wird	92
5.3.2.4. Substitution einer anlautenden urgermanischen Konsonantenverbindung durch Metathese	94
6. Ergebnis	98
6.1. Zusammenfassung: Anlautende konsonantische Lautsubstitutionen	98
6.2. Schlussfolgerungen: Die Bedeutung der anlautenden konsonantischen Lautsubstitutionen für die germanisch- ostseefinnische Lehnwortforschung	102
Zusammenfassung	109
Tiivistelmä	111
Literaturverzeichnis	117
Lebenslauf	121

Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den germanischen Entlehnungen im Finnischen, wobei der Schwerpunkt der Arbeit auf den konsonantischen Lautsubstitutionen im Anlaut liegt, weil das Gebiet der Lehnwortforschung so groß ist, dass es den Rahmen einer Masterarbeit sprengen würde. Zunächst wird die Forschungsgeschichte beschrieben sowie die Methoden der neueren Lehnwortforschung. Da die germanisch-ostseefinnische Lehnwortforschung eine lange Tradition hat und auch heute noch viel Forschung auf diesem Gebiet betrieben wird, was dazu führt, dass sich immer wieder neue Erkenntnisse ergeben, wird hier die jüngere Forschungsgeschichte behandelt. Danach setzt sich diese Arbeit mit den verschiedenen Lehnwortschichten aus dem Germanischen bzw. dessen Vorläufersprachen auseinander. In diesem Zusammenhang wird auch auf die umstrittene „Urverwandtschaftsthese“ zwischen den uralischen und indo-europäischen Sprachen eingegangen. Als nächstes wird die Frage des Ursprungs des Ostseefinnischen behandelt, da diese ein wichtiger Faktor für die Lehnwortforschung ist, um herauszufinden, wann und wo Kontakte zwischen den Vorfahren der Finnen und Germanen überhaupt möglich waren und somit Lehnwörter übernommen werden konnten. Der nächste Punkt beschäftigt sich in Folge dessen mit der Zeit und dem Ort der Sprachkontakte. Die Erkenntnisse der Wissenschaftler, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen, beruhen nicht nur auf Ergebnissen aus der linguistischen Forschung sondern auch auf solchen aus der archäologischen Forschung. Danach wird das eigentliche Hauptthema der Arbeit behandelt, die konsonantischen Lautentwicklungen. Da auch dieses sehr umfassend ist, habe ich es auf die Lautsubstitutionen im Anlaut begrenzt. Bevor diese Substitutionen in den germanischen Lehnwörtern untersucht werden, werden kurz innersprachliche konsonantische Lautentwicklungen angesprochen, um die Veränderungen im Bereich des Konsonantismus des Urfinnischen und Indo- bzw. Urgermanischen zu erklären, die sich natürlich auch auf die Lehnwörter auswirken. Bei der Untersuchung der anlautenden konsonantischen Lautsubstitutionen in den germanischen Lehnwörtern wird zwischen urgermanischen Einzelkonsonanten und urgermanischen Konsonantenverbindungen unterschieden. Die Konsonantenverbindungen

können auf vier verschiedene Arten ersetzt werden. Zum Schluss wird die Bedeutung der anlautenden konsonantischen Lautsubstitutionen für die germanisch-ostseefinnische Lehnwortforschung behandelt. Da die historische Sprachwissenschaft auf Regelmäßigkeiten des Lautwandels basiert, muss den anlautenden konsonantischen Lautsubstitutionen bei der Übernahme von Lehnwörtern ebenfalls eine Systematik zu Grunde liegen. Daraus kann die Lehnwortforschung Schlüsse über die Phonologie des (Ur)Finnischen ziehen und außerdem systematisch neue Lehnetymologien suchen.

1. Forschungsgeschichte und Methoden der neueren Lehnwortforschung

Den eigentlichen Beginn der germanisch-finnischen Lehnwortforschung stellt laut Kylstra (1961, S. 3) die Doktorarbeit Vilhelm Thomsens dar, die im 19. Jahrhundert veröffentlicht wurde. 1961 erschien Kylstras Werk *Geschichte der germanisch-finnischen Lehnwortforschung*, das sich mit der Forschungsgeschichte von ihren Anfängen bis zum Jahr 1961 befasst. Da auf dem Gebiet der germanischen Lehnwörter bereits seit langem viel Forschung betrieben wird, haben sich die Ansichten der Forschung natürlich mit der Zeit geändert, weshalb hier auf die jüngere Forschungsgeschichte eingegangen wird. Außerdem sind die Ansichten von verschiedenen Faktoren abhängig, die dabei helfen herauszufinden, mit welchen indogermanischen Völkern Kontakte überhaupt möglich waren und die Aufschlüsse über Zeit und Ort dieser Kontakte liefern können.

Einer dieser Faktoren ist der Forschungsstand in der Archäologie. Einige Wissenschaftler, die sich mit Entlehnungen beschäftigen, versuchen die Forschungsergebnisse aus Sprachwissenschaft und Archäologie miteinander zu verbinden, um Erkenntnisse über die Sprachkontakte zu gewinnen. Zu diesen Wissenschaftlern gehören z. B. Carpelan und Parpola 2001, Makkay 2001, Parpola 2012. Außerdem sind die verschiedenen Ansichten der Forschung abhängig von den verschiedenen Chronologien der „Landnahme“ der Vorfinnen. Es gibt dazu verschiedene Theorien, nämlich die Immigrationstheorie (vgl. z. B. Hofstra 1985, Parpola 2012), die Kontinuitätstheorie (vgl. z. B. Hofstra 1985, Parpola 2012) sowie ein archäologisches Modell, das Parpola 2012 mit Hilfe neuer Erkenntnisse aus der Archäologie erstellte. Weiters sind die Chronologien in der Indogermanistik ein wichtiger Faktor für die Bestimmung von Zeit und Ort der Sprachkontakte. Damit beschäftigten sich z. B. Carpelan und Parpola 2001 sowie Kallio 2012. Außerdem gibt es einige Wissenschaftler (z. B. Helimski 2001), die denken, dass die uralischen und indo-europäischen Sprachen miteinander verwandt sind, also dass die allerältesten vermeintlichen Entlehnungen keine solchen sind, sondern gemeinsames Erbgut und erst später Lehnwörter aus verschiedenen indo-europäischen Sprachen ins Finno-Ugrische

gelangt sind. Diese sog. „Urverwandtschaftsthese“ ist allerdings stark umstritten (vgl. z. B. Koivulehto 2001a, 2001b, Carpelan und Parpola 2001).

Nach dieser kurzen allgemeinen Einführung wird nun die Forschungsgeschichte der germanischen Lehnwörter und der Sprachkontakte zwischen uralischen und indo-europäischen Völkern behandelt:

Jorma Koivulehto beschäftigte sich seit der zweiten Hälfte der 1960er Jahre viel mit Entlehnungen und veröffentlichte viel zu diesem Thema (vgl. Hyvärinen [u. a.] 2004, S. 473-486). Eine seiner Veröffentlichungen ist der 1981 erschienene Artikel *Zur Erforschung der germanisch-finnischen Lehnbeziehungen*, der für die Lehnwortforschung von großer Bedeutung ist. Koivulehto (1981, S. 161) kam zu folgenden Erkenntnissen: Durch die Lehnwörter wird am ehesten deutlich, wie sehr das Germanische das Ostseefinnische beeinflusst hat. Bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Beziehungen zwischen Germanen und Finnen spielen daher die Lehnwörter die wichtigste Rolle. Die Methoden der Linguistik haben sich laut Koivulehto natürlich nach Thomsen, dessen Dissertation ja den Beginn der eigentlichen germanisch-finnischen Lehnwortforschung darstellt, gewandelt. Die Finnougristik und die Germanistik sind zu wichtigen neuen Erkenntnissen gelangt, was auch die Erforschung der Lehnwörter betraf. Koivulehto weist in seinem Artikel darauf hin, dass man bereits viele neue Lehnwörter gefunden hat und noch weitere finden wird. Zu weiteren wichtigen Erkenntnissen kommt man seiner Ansicht nach, wenn man die Lautsysteme der beiden Sprachen als zwei unterschiedliche Systeme ansieht, da sie nicht dieselben Strukturen in Bezug auf Paradigma und Syntax aufweisen. Um herauszufinden, woher im Ostseefinnischen vorkommende Wörter ursprünglich stammen, kann man nach Koivulehto eine Analyse der Morpheme durchführen, wodurch sich die ursprünglichen Wörter aus dem Germanischen erschließen lassen. Die Lehnwörter helfen dabei, die Struktur der gebenden und aufnehmenden Sprache neu zu beleuchten.

Koivulehto (1981) gelangte zu wichtigen neuen Erkenntnissen in der Lehnwortforschung, indem er die unterschiedlichen Phonemsysteme des Germanischen und Finnischen sowie die Phonotaktik untersuchte und danach

eine Morphemanalyse durchführte. So konnte er den Beginn der germanisch-finnischen Beziehungen neu datieren. Koivulehto (1981, S. 173) kam zu dem Schluss, dass es schon während der nordischen Bronzezeit – also in frühurfinnischer Zeit - Beziehungen gegeben hat.

1985 wurde das von Tette Hofstra geschriebene Werk *Ostseefinnisch und Germanisch. Frühe Lehnbeziehungen im nördlichen Ostseeraum im Lichte der Forschung seit 1961* veröffentlicht. Er weist in der Einleitung auf die große Bedeutung Koivulehtos für die Lehnwortforschung hin. Außerdem erwähnt Hofstra (1985, S. 13), dass seit 1970 nicht nur viele neue Lehnwörter, sondern auch neue Substitutionen gefunden wurden und es außerdem neue Erkenntnisse darüber gibt, wann und wo die ersten Beziehungen zwischen Germanen und Ostseefinnen stattgefunden haben. Hofstra führt in seiner Arbeit auch einige Wörter an, die nach neuestem Forschungsstand germanische Lehnwörter sind, davor aber für Erbwörter gehalten wurden.

Zwischen 1991 und 2012 erschienen drei Bände des *Lexikons der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen*, an denen mehrere Sprachwissenschaftler mitarbeiteten. Am ersten Band waren A. D. Kylstra, Sirkka-Liisa Hahmo, Tette Hofstra und Osmo Nikkilä beteiligt. Die Initiative ging laut Vorwort des ersten Bandes (1991, S. V) von Kylstra aus, der seit seiner Doktorarbeit, die 1961 erschienen ist, weiter Untersuchungen über die germanischen Lehnwörter anstellte. Das Lexikon setzt sich laut Einleitung des ersten Bandes (1991, S. VII) vor allem mit schwierigen Lautsubstitutionen auseinander.

Am zweiten Band, der 1996 veröffentlicht wurde, arbeitete Kylstra nicht mehr mit. Im Vorwort des LÄGLOS II (1996, S. VII¹) wird aber darauf hingewiesen, dass er seine Kollegen weiterhin mit Ratschlägen unterstützte.

Bis zum Erscheinen des dritten Bandes verging viel Zeit. Erst 2012 wurde er schließlich veröffentlicht. Zu diesem Zeitpunkt waren laut LÄGLOS III (2012,

¹ Hier muss auf einen Fehler in der Nummerierung der Seiten im zweiten Band des Lexikons aufmerksam gemacht werden: Das Vorwort findet sich auf S. VII, nicht wie im Inhaltsverzeichnis angegeben auf S. V

S. VII) der Initiator A. D. Kylstra sowie Osmo Nikkilä bereits verstorben, Nikkilä arbeitete aber bis zu seinem Tod 2002 maßgeblich am dritten Band des Lexikons mit.

In der Zwischenzeit beschäftigten sich natürlich auch andere Forscher wie z. B. Ralf-Peter Ritter mit den germanischen Entlehnungen im Finnischen. Auch Jorma Koivulehto veröffentlichte weiterhin regelmäßig Artikel zu diesem Thema. 2001 erschien u. a. sein Artikel *Etymologie und Lehnwortforschung. ein Überblick um 2000*.

In diesem Artikel werden – neben anderen - auch germanische Lehnwörter behandelt. Koivulehto (2001a, S. 42f) weist darauf hin, dass sich die um das Jahr 1970 von einigen Forschern vertretene Meinung, die Erforschung der Lehnwörter wäre bereits abgeschlossen, es wäre also praktisch ausgeschlossen, neue Entlehnungen zu entdecken, nicht bewahrheitet hat. Seit den 1970er Jahren wurden laut Koivulehto (2001a, S. 43) viele Untersuchungen zu diesem Thema angestellt und auch viele neue Erkenntnisse gewonnen.

Im Jahr 2001 erschien noch ein weiterer für die Lehnwortforschung wichtiger Artikel von Koivulehto. In diesem Artikel mit dem Titel *The earliest contacts between Indo-European and Uralic speakers in the light of lexical loans* behandelt Koivulehto die ältesten sprachlichen Beziehungen, die zwischen indo-europäischen und uralischen Völkern stattgefunden haben. Er kam dabei zu folgenden Ergebnissen (2001b, S. 235): Da man alte indo-europäische Entlehnungen in fast allen uralischen Sprachen findet, kann man davon ausgehen, dass bereits die uralische und die indo-europäische Ursprache in Beziehung zueinander standen. Zum Teil kommen die ältesten indo-europäischen Entlehnungen sogar in den samojedischen Sprachen vor. Koivulehto (2001b, S. 235) weist darauf hin, dass man, wenn man die Herkunft eines Lehnwortes feststellen will, sowohl eine Rekonstruktion des ursprünglichen Wortes der gebenden Sprache durchführen muss als auch eine des Wortes der aufnehmenden Sprache, das diesem als Gegenstück dient. Beide Rekonstruktionen müssen in diesem Fall auf Ursprachenniveau sein. Koivulehto geht davon aus, dass die ältesten Lehnwörter ins Uralische gelangten, als das

Gebiet, auf dem Uralisch gesprochen wurde, noch nicht sehr groß war. Seiner Ansicht nach umfasste es maximal eine Million Quadratkilometer.

Weiters beschäftigten sich Carpelan und Parpola in ihrem Artikel *Emergence, contacts and dispersal of Proto-Indo-European, Proto-Uralic and Proto-Aryan in archaeological perspective* (2001) u. a. mit den Sprachkontakten, die zwischen Ururalisch und Urindoeuropäisch sowie Urarisch bestanden, mit Hilfe von Methoden aus der archäologischen Forschung. Carpelan und Parpola (2001, S. 55) setzten sich zum Ziel, durch archäologische Erkenntnisse und Sprachkontakte zwischen Sprachen, die nicht miteinander verwandt sind, Aufschlüsse über die Zeit und den Ort zu erhalten, zu der bzw. an dem die Ursprachen vorgekommen sind sowie in weiterer Folge über die Aufspaltung dieser drei Ursprachen. In ihrem Artikel kamen sie (2001, S. 55) zu folgenden Erkenntnissen: Die Archäologie kann bei der Untersuchung von Ursprachen deshalb hilfreich sein, da es mit ihren Methoden möglich ist festzustellen, wann und wo alte archäologische Kulturen vorgekommen sind. Mit Hilfe der Linguistik kann man dagegen Ursprachen nur rekonstruieren. Wann und wo diese dann aber in Gebrauch waren, lässt sich mit linguistischen Methoden nicht feststellen. Daher ist es sinnvoll, die beiden Wissenschaften zu verbinden. Carpelan und Parpola stellen fest: „In order to function, a human community needs both means of making a living (reflected by the material cultures of archaeology) and means of communication (in the form of languages); and the shared material culture and the shared language are both among the strongest sources of ethnic identity“ (Carpelan und Parpola 2001, S. 55).

Weiters kamen Carpelan und Parpola (2001, S. 56) zu folgenden Erkenntnissen: Je enger die Kontakte zwischen verschiedenen Völkern waren und je länger diese andauerten, desto mehr veränderten sich ihre Kultur und Sprache. Durch Handelsbeziehungen erhielten die Menschen Gegenstände, die es in ihrer Kultur vorher nicht gegeben hat. Außerdem gelangten Lehnwörter in ihre Sprache. Da es für die neuen Gegenstände in der eigenen Sprache keinen Ausdruck gab, übernahmen sie den Ausdruck der fremden Sprache. Noch stärkere Veränderungen als bei Handelsbeziehungen fanden statt, wenn Völker die Gebiete anderer Völker eroberten oder dort einwanderten. In diesem Fall kam es

oft zum völligen Verlust der eigenen Kultur oder Sprache. Man übernahm die Sprache der Eroberer. Wenn unter einem Volk Zweisprachigkeit vorherrschte, kam es nach den Erkenntnissen Carpelans und Parpolas häufig zum Sprachwandel.

Carpelan und Parpola (2001, S. 56) wollten mit Hilfe der vergleichenden Methode die Erkenntnisse aus Sprachwissenschaft und Archäologie miteinander verbinden und kamen diesbezüglich zu folgenden Erkenntnissen: Beide Wissenschaften liefern mit ihren jeweiligen Methoden Aufschlüsse über Kontinuitäten und Kulturbeziehungen zwischen verschiedenen Völkern. Um beide miteinander verbinden zu können, benötigt man laut Carpelan und Parpola sowohl eine Datierung als auch eine Chronologie, worüber man in der archäologischen Forschung mit Hilfe der typologischen Methode Erkenntnisse erhält. Eine weitere Methode, die in der Archäologie angewendet wird, ist die Radiocarbon Methode, die laut Carpelan und Parpola (2001, S. 56) zwar noch überarbeitet werden muss, allerdings weisen die beiden darauf hin, dass es zur Zeit keine bessere Methode gibt, mit der man zu einer vorgeschichtlichen archäologischen Chronologie kommt. Carpelan und Parpola verwendeten für diesen Artikel die Radiocarbon Methode, um eine Chronologie in Westsibirien sowie Osteuropa zu erstellen.

Die beiden stellen fest: „An archaeological culture has not only its geographical and temporal extent and a specific content (e.g. the use of certain tools, plants and animals) but also specific relationships to other archaeological cultures diachronically and synchronically. Each language, too, has similar, though often less exact parameters, particularly its genetic and areal relationships to other languages“ (Carpelan und Parpola 2001, S. 57f). Carpelan und Parpola (2001, S. 58) weisen darauf hin, dass man folgendermaßen feststellen kann, ob eine archäologische Kultur überhaupt mit einer Sprache in Beziehung gesetzt werden kann: Zunächst muss man sich mit den Beziehungen zwischen den beiden beschäftigen und damit, dass diese zusammenpassen. In weiterer Folge geht es darum zu sehen, dass sie immer noch zusammenpassen, wenn man nicht nur jede einzelne Beziehung für sich betrachtet, sondern das gesamte Netz, das sich aus den einzelnen Beziehungen gebildet hat.

Ein weiterer, für die Lehnwortforschung wichtiger Artikel, stammt von János Makkay. Er beschäftigt sich in seinem 2001 erschienenen Artikel *The earliest Proto-Indo-European–Proto-Uralic contacts: An upper Palaeolithic model* mit der Urheimat der Indo-Europäer und Uralier und den Sprachkontakten, die sich zwischen den beiden Völkern ereignet haben. Er berücksichtigt in seiner Forschung ebenfalls Erkenntnisse aus der Archäologie. Makkay (2001, S. 320) weist darauf hin, dass die Zusammenarbeit zwischen Linguisten und Archäologen mittlerweile besser funktioniert als das früher der Fall war. In seinem Artikel heißt es: „Linguists have made concessions to the intellectual gulf between their work and that of archaeologists, which derive partly from the different methods of study employed by them and partly from the contrasting dating evidence, with archaeological chronologies relying extensively on ceramics and other industries. The fundamental problem of linguists using the data of archaeology is that they must take account of various chronological systems as well as make educated guesses (balanced judgements)“ (Makkay 2001, S. 320).

Eine ganz andere Ansicht als die bisher erwähnten Forscher vertritt Eugene Helimski. Er geht in seinem 2001 veröffentlichten Artikel *Early Indo-Uralic linguistic relationships: Real kinship and imagined contacts* davon aus, dass die uralischen und indo-europäischen Sprachen miteinander verwandt sind, also von einer gemeinsamen Ursprache abstammen und es daher auch keine alten indo-europäischen Lehnwörter im Uralischen gibt. Er ist der Ansicht (2001, S. 188), dass es nicht in den Aufgabenbereich der vergleichenden und historischen Sprachwissenschaft fällt, sich damit auseinanderzusetzen, woher Sprachen stammen, sondern in den Aufgabenbereich der Biologie und Anthropologie. Unter Berücksichtigung des induktiven Prinzips, das laut Helimski (2001, S. 188) Belege aus diachronen Studien voraussetzt, um Behauptungen, die von Wissenschaftlern aufgestellt wurden, zuzulassen, beschäftigt er sich mit Sprachverwandtschaft und den indo-uralischen Beziehungen. Helimski unterscheidet zwischen direkter Sprachverwandtschaft (2001, S. 188-193) und lateraler Sprachverwandtschaft (2001, S. 193-195), wobei er (2001, S. 196) im

Fall von Uralisch und Indo-Europäisch eine direkte Verwandtschaft für wahrscheinlich hält.

Helimski (2001, S. 188-190) kam zu folgenden Erkenntnissen bezüglich der direkten Sprachverwandtschaft: Sie ist die üblichere der beiden Sprachverwandtschaften und wird dadurch bestimmt, dass sich die Tochtersprachen der Protosprache in verschiedene Richtungen entwickelt haben. Diese weisen außerdem Spuren auf, die diese Art der Sprachverwandtschaft hinterlassen hat. Wenn die Verwandtschaft besonders nah ist, gibt es natürlich viele Spuren. Im entgegengesetzten Fall findet man sie laut Helimski nur in Pronomen, Zahlwörtern, im Basiswortschatz sowie unter Umständen in den wichtigsten grammatischen Markern, die er als „the most stable fragments of the language system“ (Helimski 2001, S. 190) bezeichnet.

Ein weiterer Artikel, der für die Lehnwortforschung von großer Bedeutung ist, stammt von Petri Kallio. Er setzte sich in seinem 2012 erschienenen Artikel *The Prehistoric Germanic loanword strata in Finnic* mit der Vorgeschichte der germanisch-finnischen Sprachkontakte auseinander, die sich in der Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit zugetragen haben. Kallio (2012, S. 226) erstellte für seine Forschung sowohl einen Stammbaum für die indo-europäischen Sprachen als auch einen für die uralischen, wobei er im ersten Fall von verschiedenen bereits vorhandenen Stammbäumen ausging und versuchte, diese miteinander zu verbinden. Im zweiten Fall basiert der Stammbaum zum Teil auf den 2007 veröffentlichten Erkenntnissen Häkkinens und zum Teil auf Kallios eigenen Erkenntnissen.

Asko Parpola behandelte in seinem 2012 erschienenen Artikel *Formation of the Indo-European and Uralic (Finno-Ugric) language families in the light of archaeology: Revised and integrated 'total' correlations* neben der Bildung der Sprachfamilien auch die Sprachkontakte zwischen Indo-Europäern und uralischen Völkern unter Berücksichtigung archäologischer Funde. Er berücksichtigt in seiner Forschung sowohl linguistische als auch archäologische Erkenntnisse, weist aber (2012, S. 119) darauf hin, dass sich die Wissenschaft nicht einig darüber ist, ob Rekonstruktionen aus diesen beiden

Wissenschaftszweigen überhaupt miteinander verbunden werden dürfen. Nach Parpola (2012, S. 119) kann man mit Hilfe der Sprachwissenschaft zwar Ursprachen rekonstruieren und Erkenntnisse über Sprachkontakte gewinnen, man kann allerdings nur mit Hilfe der Archäologie feststellen, wann und wo diese Beziehungen genau stattgefunden haben. Bei Parpola heißt es: „Contacts with early phases of the Indo-European languages, reflected in loanwords resulting from these contacts, are crucial for dating and locating languages of the Uralic family at different stages of their development. Identification of the archaeological cultures in which the various early Uralic languages were spoken, therefore, requires recognizing, as reliably as possible, the archaeological cultures in which the relevant Indo-European languages were spoken at various stages of their development“ (Parpola 2012, S. 121).

Parpola (2012) beschäftigte sich in seinem Artikel zunächst mit der Entstehung der indo-europäischen und uralischen Sprachen. Danach ging er auf die Kontinuitätstheorie und kurz auch auf die Immigrationstheorie ein und erstellte letzten Endes für die Vorgeschichte der uralischen Sprachen ein archäologisches Modell, das auf neuen Erkenntnissen beruht.

2. Entlehnungen aus dem Germanischen bzw. dessen Vorläufersprachen

2.1. Frühe indo-europäische Entlehnungen in den uralischen Sprachen vs. „Urverwandtschaftsthese“

Bezüglich der alten indo-europäischen Entlehnungen herrschen unter den Wissenschaftlern zwei verschiedene Ansichten. Es gibt diejenigen, die daran glauben, dass es diese Lehnwörter gibt, was wiederum bedeutet, dass zwischen den uralischen und indo-europäischen Sprachen keine „Urverwandtschaft“ besteht. Zu diesen Gegnern der „Urverwandtschaftsthese“ gehören z. B. Koivulehto (2001a, 2001b) sowie Carpelan und Parpola (2001). Die zweite Ansicht vertreten dagegen jene Wissenschaftler, die die „Urverwandtschaftsthese“ befürworten und die in Folge dessen nicht an alte indo-europäische Lehnwörter im Uralischen glauben, da diese Wörter im Fall einer

„Urverwandtschaft“ verwandte Wörter wären. Zu den Gegnern der alten indo-europäischen Entlehnungen gehört z. B. Helimski (2001).

Koivulehto ist folgender Ansicht: „Alle behandelten Wörter lassen sich eindeutig als Lehnwörter erklären: Die Vokale und Konsonanten erklären sich als Lautsubstitutionen“ (Koivulehto 2001a, S. 52). Koivulehto (2001a, S. 52f) vertritt folgende Meinung bezüglich der „Urverwandtschaftsthese“: Die Befürworter der „Urverwandtschaftsthese“, die der Meinung sind, die frühesten Entlehnungen wären keine Entlehnungen sondern verwandte Wörter, stellen einen Zirkelschluss an, d. h. sie sehen eine Tatsache, für die erst Beweise gefunden werden müssen, als bereits bestätigt an. Da sie nachweisen wollen, dass Indo-Europäisch und Uralisch „urverwandt“ sind, nehmen sie Wörter als urverwandt an, die aber Entlehnungsmerkmale zeigen. Außerdem kommt man zu dem Schluss, dass es vor der Aufspaltung in die Tochtersprachen keine Sprachkontakte gegeben hat, die zur Aufnahme von Lehnwörtern führten. Auch das wird wiederum als bestätigte Tatsache betrachtet, obwohl es noch nicht bewiesen wurde. Laut Koivulehto könnten sich Hinweise auf eine Urverwandtschaft – wenn überhaupt - in der Struktur des Uralischen und Indo-Europäischen befinden und nicht in Wörtern, die in beiden Sprachen vorhanden sind.

Weiters behandelt Koivulehto (2001a, S. 51f) die alten indo-europäischen Entlehnungen, die ins Finno-Ugrische gelangt sind und kam zu folgenden Erkenntnissen: In diesen Entlehnungen, die sich in viele Gebiete ausbreiteten, erkennt man Merkmale des Ur-Indo-Europäischen. Es ist oft schwierig, sie und die westlichen indo-europäischen sowie die frühesten indoiranischen Entlehnungen auseinanderzuhalten. Möglich ist das Koivulehtos Ansicht nach einzig durch ihre Verbreitung. Kommen sowohl das Lehnwort als auch das dazugehörige Ursprungswort nur im westlichen Gebiet vor, zählt man es zu den westlichen indo-europäischen Entlehnungen. Gibt es hingegen für das Ursprungswort ausschließlich Belege im Indoiranischen, zählt man es zu den vorindoiranischen Entlehnungen. Das trifft laut Koivulehto auch dann zu, wenn das Wort nur in den westlichen finno-ugrischen Sprachen vorzufinden ist. Für einige der frühen Entlehnungen aus dem Indo-Europäischen gibt es auch Belege

in den samojedischen Sprachen. Bei Koivulehto heißt es: „Da sie keine lautlichen Unregelmäßigkeiten aufzuweisen scheinen, müssen sie wohl in ein noch einigermaßen einheitliches Ururalisch entlehnt worden sein“ (Koivulehto 2001a, S. 52).

Eine gemeinsame indo-europäisch-uralische Ursprache hält Koivulehto (2001b, S. 257f) für ausgeschlossen. Auch wenn es nach den Erkenntnissen Koivulehtos (2001b, S. 257) Wissenschaftler gibt, die denken, dass Übereinstimmungen im Wortschatz darauf hinweisen, ja sogar als Beweis dafür gesehen werden können, dass eine solche existiert hat, hält er das für nicht möglich, da sich die betreffenden Wörter der beiden jeweiligen Ursprachen lautlich zu sehr ähneln, um von einer Sprache abzustammen.

In Bezug auf die Konsonanten kam Koivulehto (2001b, S. 258) diesbezüglich zu folgenden Ergebnissen: Wenn möglich sind die Konsonanten des uralischen Gegenstücks phonetisch identisch mit denen des indo-europäischen Originals. Wenn aber kein Gegenstück vorhanden war, das dem Original genau entsprach, wurden die Konsonanten durch solche Konsonanten ersetzt, die es im uralischen Konsonantensystem gab. Wenn es eine indo-uralische Ursprache gegeben hätte, hätten sich laut Koivulehto die Wörter in den Tochtersprachen in verschiedene Richtungen entwickelt und wären sich phonetisch nicht so ähnlich wie sie es tatsächlich sind. Reguläre Lautgesetze wären zu beobachten. Die lexikalen Entlehnungen weisen nach Koivulehto nicht darauf hin, dass es eine gemeinsame indo-uralische Ursprache gegeben hat.

Koivulehto (2001b, S. 259) macht darauf aufmerksam, dass die ur-indo-europäischen Lehnwörter in den uralischen Sprachen nicht nur von jenen Wissenschaftlern abgelehnt werden, die davon ausgehen, dass es eine gemeinsame indo-uralische Ursprache gegeben hat, sondern auch von jenen Wissenschaftlern, die die Nostratische Hypothese befürworten. Sie halten nach den Erkenntnissen Koivulehtos nur jüngere Lehnwörter für möglich. Koivulehto (2001b, S. 259) selbst geht aber davon aus, dass es schon Sprachkontakte gegeben hat, als die Ursprachen des Indo-Europäischen und Uralischen noch existierten. Auch noch ältere Kontakte schließt er nicht aus. Die Tatsache, dass

einige der frühesten Lehnwörter Grundverben sind, spricht auf den ersten Blick zwar gegen das Vorhandensein von sehr alten ur-indo-europäischen Lehnwörtern und somit dafür, dass diese Verben von einer gemeinsamen Ursprache abstammen, Koivulehto hat dafür aber eine einleuchtende Erklärung: „That there are many elementary verbs among the most ancient borrowings, is simply explained (1) by the fact that anything can be borrowed, provided the contacts are intense enough, and (2) by the fact that verbs for elementary actions – no matter whether borrowed or genuine verbs – are the best preserved lexical entities, while nouns and especially adjectives are more liable to be replaced by innovations (by derivation processes, etc.) or, more usually, by new loans“ (Koivulehto 2001b, S. 259).

Weiters beschäftigen sich Carpelan und Parpola mit den frühen indo-europäischen Entlehnungen, die ins Uralische gelangt sind, und kamen zu folgenden Ergebnissen (2001, S. 71): Erste Beziehungen bestanden schon zwischen den Vorfahren der Uralier und Indo-Europäer. Diese setzten sich auch noch zu der Zeit fort, als die uralische sowie die indo-europäische Ursprache bereits entstanden waren. Als Verbreitungsgebiet dieser beiden Sprachen geben Carpelan und Parpola archäologische Kulturen in Osteuropa an. Die Sprachkontakte führten dazu, dass frühe indo-europäische Entlehnungen ins Ururalische gelangten sowie nach dessen Zerfall in seine Tochtersprachen. Diese Entlehnungen stammen einerseits bereits aus dem Ur-Indo-Europäischen, andererseits auch aus Sprachen, die sich nach dessen Zerfall aus der Ursprache entwickelt hatten. Dazu gehören nach Carpelan und Parpola die Ursprachen des Arischen, Baltischen sowie Germanischen. Außerdem gibt es Entlehnungen, die auf eine noch ältere Entwicklungsphase als die der Ursprache hinweisen, die man mittels der Tochtersprachen hergeleitet hat. Bei Carpelan und Parpola, die nicht an eine gemeinsame indo-uralische Ursprache glauben, heißt es: „We think this is likely to be the case even with regard to the Indo-European protolanguage itself, and its predecessor(s), for this seems to be a more likely explanation for those lexical convergences that some scholars have taken as evidence of a genetic relationship between the Indo-European and Uralic language families (the “Indo-Uralic” and “Nostratic” hypotheses)“ (Carpelan und Parpola 2001, S. 71).

Carpelan und Parpola (2001, S. 72) stellen fest, dass erst in den letzten Jahren vor dem Erscheinen ihres Artikels Zweifel darüber auftauchten, dass es im Uralischen sehr alte indo-europäische Entlehnungen gibt. Die beiden (2001, S. 72) beschreiben in diesem Zusammenhang die Ansicht Juha Janhunen, der in seinem Artikel aus dem Jahr 1999 (S. 212-215) zufällige Ähnlichkeiten zwischen uralischen und indo-europäischen Wörtern für denkbar hält. Er schließt das laut Carpelan und Parpola daraus, dass sich die indo-europäische Ursprache typologisch von der uralischen Ursprache unterscheidet. Da die uralische Ursprache phonologisch einfacher aufgebaut war als die indo-europäische, müssten Lehnwörter seiner Ansicht nach phonologisch vereinfacht worden sein, wenn sie in die Zielsprache gelangten. Janhunen hält es nach den Erkenntnissen Carpelans und Parpolas (2001, S. 72) zwar für möglich, dass es diese Lehnwörter gibt, allerdings nicht für sicher. Die beiden weisen auf ein weiteres Argument Janhunen hin: Im Gegensatz zum Indo-Europäischen gibt es im Uralischen nur wenig lexikalisches Material. Das bemerkt man in erster Linie dann, wenn man nicht nur die beiden Ursprachen, sondern auch die Tochtersprachen vergleicht.

Janhunen ist laut Carpelan und Parpola (2001, S. 72) ein Gegner der indo-europäischen Laryngaltheorie, mit der versucht wird, Entlehnungen zu finden, die vom Indo-Europäischen ins Uralische gelangt sind. Carpelan und Parpola (2001, S. 73) weisen allerdings darauf hin, dass es immer noch viele indo-uralische Vergleiche gibt, die ihrer Ansicht nach zusammenpassen, wenn man jene Etymologien nicht berücksichtigt, bei denen beim Lehnwort der Reflex eines Laryngals zu beobachten ist. Die Laryngale sind also nach ihren Erkenntnissen kein Hinweis darauf, dass es keine alten indo-europäischen Entlehnungen gibt. Carpelan und Parpola (2001, S. 73) halten zufällige Ähnlichkeiten im Gegensatz zu Janhunen für nicht sehr wahrscheinlich.

Weiters setzen sich Carpelan und Parpola (2001, S. 73) mit der Nostratischen Hypothese auseinander, die sie stark anzweifeln. Sie weisen darauf hin, dass Wissenschaftler, die von der Richtigkeit dieser Hypothese überzeugt sind, die frühesten Lehnwörter, die vom Indo-Europäischen ins Uralische gelangt sind, deshalb ablehnen, weil diese Wörter ihrer Ansicht nach belegen, dass es eine

gemeinsame Ursprache gegeben hat. Sie wären in diesem Fall also keine Lehnwörter sondern ererbte Wörter. Carpelan und Parpola (2001, S. 73) führen allerdings folgende Argumente gegen eine gemeinsame Ursprache an: Die beiden Ursprachen sind typologisch nicht identisch. Außerdem würde die angebliche Verwandtschaft zeitlich so weit zurückliegen, dass man mit sprachwissenschaftlichen Methoden die Beziehungen zwischen den Sprachen gar nicht mehr untersuchen könnte. Daher gehen Carpelan und Parpola davon aus, dass es sich bei den betreffenden Wörtern um sehr alte Lehnwörter handelt, die durch Sprachkontakte ins Uralische kamen, und nicht um Wörter, die aus einer gemeinsamen Ursprache stammen.

Bezüglich der ältesten ur-indo-europäischen Entlehnungen im Ur-Uralischen kam Makkay (2001, S. 320) zu folgenden Erkenntnissen: Es sind bisher nur wenige bekannt. In erster Linie handelt es sich dabei um Verben, es sind allerdings auch einige Nomen darunter. Nach Makkays Ansicht sind unter den ältesten Entlehnungen auch einige Pronomina, außerdem gibt es grammatische Elemente, die Ähnlichkeiten aufweisen, wozu er etwa das Suffix **-i* zählt, mit dem der Plural ausgedrückt wird.

Makkay (2001, S. 320f) weist allerdings darauf hin, dass sich die Forschung nicht bei allen möglichen Lehnwörtern einig darüber ist, ob es sich dabei tatsächlich um Lehnwörter handelt bzw. um Lehnwörter, die übernommen wurden, als die indo-europäische und die uralische Ursprache noch existierten. Er selbst (2001, S. 321) hält das Wort **waška* „Eisen, Kupfer“, das möglicherweise von **was*, **wäs*, mit der ursprünglichen Bedeutung „Gold“, abstammt, für ein jüngeres Lehnwort und erklärt seine Annahme damit, dass man zu der Zeit, als die beiden Ursprachen nach dem heutigen Stand der Forschung existierten, Gold, Eisen sowie Kupfer weder kannte noch damit arbeitete.

Makkay (2001, S. 322) kam zu dem Ergebnis, dass die wenigen Übereinstimmungen nicht ausreichen, um Beziehungen zwischen den beiden Ursprachen eindeutig zu belegen. Mit Hilfe der Methode der linguistischen Paläontologie wurden nach Makkay (2001, S. 322) nur etwa 17 alte Lehnwörter

gefunden, was seiner Ansicht nach nicht genug ist, um anhand dieser Lehnwörter ursprachliche Kontakte nachzuweisen.

Im Gegensatz zu den bisher erwähnten Wissenschaftlern ist Helimski (2001) der Ansicht, dass eine Sprachverwandtschaft zwischen den indo-europäischen und uralischen Sprachen besteht. Er geht in seiner Forschung – wie bereits erwähnt – vom induktiven Prinzip aus. Helimski (2001, S. 190f) geht genauer auf die Zahlwörter ein und kam diesbezüglich zu folgenden Erkenntnissen: Das einzige Zahlwort, das sowohl im Finno-Ugrischen als auch im Samojedischen denselben Ursprung hat, ist „zwei“. Ansonsten gibt es einige Zahlwörter desselben Ursprungs, die zwar im Finno-Ugrischen vorhanden sind, im Samojedischen aber nicht. Helimski hält die tausend Jahre, die zwischen der Spaltung des Ur-Uralischen (etwa 4000 v. Chr.) und der Spaltung des Ur-Finno-Ugrischen (etwa 3000 v. Chr.) liegen, für wichtig, da nach seinen Erkenntnissen in allen Sprachfamilien, die aus den nördlichen sowie mittleren Gebieten Eurasiens stammen und die mindestens 6000 Jahre alt sind, kein Vorkommen von Zahlwörtern mit demselben Ursprung zu beobachten ist, im Gegensatz zu jenen Sprachfamilien, die mindestens tausend Jahre jünger sind.

Laut Helimski (2001, S. 192) ist das ein Hinweis darauf, dass sich etwa in der Zeit um 3000-5000 v. Chr. das Zahlensystem in Eurasien verändert hat. Er (2001, S. 192) hält es für praktisch unmöglich, Zahlwörter zu rekonstruieren, die in der, seiner Ansicht nach vorhanden gewesenen, Nostratischen Ursprache vorgekommen sind, da deren Aufspaltung zeitlich zu weit zurückliegt.

Seine Forschung, die ja vom induktiven Prinzip ausgeht, lässt Helimski (2001, S. 196) zu dem Ergebnis kommen, dass die beiden Protosprachen des Uralischen sowie Indo-Europäischen direkt miteinander verwandt sein dürften, was er daraus schließt, dass es nur wenige Kognaten gibt, die wiederum „mainly among the most stable elements of both protolanguages“ (Helimski 2001, S. 196) vorkommen, was zwar kein eindeutiger Beweis für eine direkte Verwandtschaft ist, aber ins Muster dieser Art der Sprachverwandtschaft passt. Eine laterale Verwandtschaft schließt Helimski (2001, S. 198) aus folgenden Gründen praktisch aus: Sowohl der Wortschatz als auch die Grammatik des Ur-Uralischen

und Ur-Indo-Europäischen weisen Ähnlichkeiten auf. Es gibt keine Anzeichen für eine „vermischte“ Vergangenheit der beiden Sprachen. Außerdem kommt diese Art der Sprachverwandtschaft nicht oft vor.

Helimski (2001, S. 198) ist zwar ein Befürworter der Nostratischen Theorie, die von einer noch weiter reichenden Verwandtschaft als der zwischen Indo-Europäisch und Uralisch ausgeht, weist aber darauf hin, dass er nicht alles befürwortet, was andere Anhänger dieser Theorie zu diesem Thema veröffentlicht haben.

Nach dem induktiven Prinzip müssen nach den Erkenntnissen Helimskis (2001, S. 198) jene Wörter, die von einigen Linguisten als alte indo-europäische Lehnwörter im Uralischen betrachtet werden, eigentlich Wörter sein, die von einer gemeinsamen Ursprache abstammen. Sie wären demnach seiner Ansicht nach verwandte Wörter und keine entlehnten. Bei Helimski heißt es: „The semantic spectrum of presumed loanwords is in itself the strongest, most scathing argument against the version of borrowing“ (Helimski 2001, S. 199). Er erklärt das folgendermaßen: „The inductive basis of studying loanwords is rich and uniform: in all situations of language contact, the words to be borrowed first and foremost are “useful borrowings” – technical and other cultural terms as well as the terminology of local natural milieu. If the contacts are long and especially intensive, the penetration of some elements of the basic vocabulary – of “useless borrowings”, because they serve only as replacements for the words which already existed – can be observed and expected; but these always remain quantitatively overshadowed by the “useful” ones“ (Helimski 2001, S. 199).

Helimski (2001, S. 199) kam zu folgenden Ergebnissen: Da unter den Wörtern, die von der Lehnwortforschung als aus der indo-europäischen Ursprache stammende Lehnwörter betrachtet werden, nur solche Wörter sind, die zum Basisvokabular gehören oder die Pronomina sind, sind Helimskis Ansicht nach bisher keine Lehnwörter bekannt, die „sinnvoll“ wären, weshalb diese Wörter unter Berücksichtigung des induktiven Prinzips nicht beweisen, dass die uralische Ursprache Beziehungen zur indo-europäischen pflegte.

Weiters sprechen laut Helimski (2001, S. 200) die unterschiedlichen Orte, an denen sich die indo-europäische und die uralische Urheimat befunden haben, gegen Sprachkontakte und somit gegen Lehnwörter: Ur-Uralisch war nach seinen Erkenntnissen in Nordosteuropa sowie im westlichen Teil Sibiriens in Gebrauch, die indo-europäische Ursprache dagegen in Gebieten, die sich nördlich des Schwarzen bzw. Kaspischen Meeres befanden.

2.2. Ur-indo-europäische bzw. nord-west-indo-europäische Entlehnungen in den westlichen finno-ugrischen Sprachen

Wie bereits erwähnt, geht Koivulehto (2001a, S. 50) davon aus, dass es Kontakte zwischen der indo-europäischen Protosprache und den westlichen finno-ugrischen Sprachen gegeben hat, worüber er zu folgenden Erkenntnissen kam: Das Indo-Europäische, aus dem Wörter entlehnt wurden, wies noch keine Eigenheiten in dialektaler Hinsicht auf. Man kann allerdings laut Koivulehto davon ausgehen, dass dieses Sprachgebiet der Ursprungsort der germanischen und balto-slawischen Sprachen war, die später entstanden sind. Diese Entlehnungen findet man ausschließlich in den westlichen finno-ugrischen Sprachen.

Zu den westlichen finno-ugrischen Sprachen zählt Koivulehto (2001b, S. 239) die ostseefinnischen, saamischen, wolgafinnischen und permischen Sprachen. Bezüglich dieser Lehnwörter kam Koivulehto (2001b, S. 239) zu folgenden Ergebnissen: Der Großteil der indo-europäischen Originale, von denen die in die westlichen finno-ugrischen Sprachen gelangten Wörter abstammen, kommt auch nur in den westlichen indo-europäischen Sprachen vor. Koivulehto bezeichnet diese Ursprache, von der sich in weiterer Folge die germanischen, baltischen und slavischen Sprachen abgespalten haben, als „Nord-West-Indo-Europäisch“. Er geht davon aus, dass es zwischen 3200 und 2350 v. Chr. Beziehungen dieser Sprachform mit den westlichen uralischen Sprachen im Gebiet der Ostsee gegeben hat. Laut Koivulehto sprechen sowohl Ergebnisse aus der sprachwissenschaftlichen als auch solche aus der archäologischen Forschung dafür, dass die Beziehungen zu dieser Zeit, die als Schnurkeramik Kultur bezeichnet wird, anzusetzen sind. Dass die Kontakte noch früher stattgefunden

haben könnten, hält er für unwahrscheinlich, da zu dieser Gruppe von Lehnwörtern auch solche gehören, die mit einer bestimmten Landwirtschaftsmethode zusammenhängen, die es nach Koivulehtos Erkenntnissen vor der Schnurkeramik nicht gab. Die Entwicklungsstufe des Finno-Ugrischen zum Zeitpunkt der Sprachkontakte mit „Nord-West-Indo-Europäisch“ bezeichnet Koivulehto (2001b, S. 239) als Vorfinnisch bzw. Vorsaamisch, da die ostseefinnisch-saamische Spracheinheit damals noch bestanden hat.

Koivulehto (2001b, S. 240) fand in vorfinnischen Lehnwörtern folgende zwei ur-indo-europäische Merkmale, die die Konsonanten betreffen: Sie reflektieren Laryngale oder palatale Klusile. Weiters weist er auf zwei die Vokale betreffende Merkmale hin, auf die hier aber nicht eingegangen wird. Ein Beispiel, das Koivulehto (2001b, S. 240f) anführt, das sowohl den Reflex des anlautenden ur-indo-europäischen Laryngals *h-* durch den vorfinnischen Klusil *k-* aufweist, als auch den Reflex des palatalen Klusils *–k̥-* durch *–ć-* (> *-s-*), ist das finnische Wort *kasa* „Schneide, Rand“ < **kaća*, das vom ur-indo-europäischen **hakýā* abstammt.

Ein Beispiel, das den Reflex des inlautenden ur-indo-europäischen Laryngals *–h-* durch *–š-* (> *-h-*) zeigt, ist das von Koivulehto (2001b, S. 243) angeführte finnische Wort *tahdas* „Teig, Brei“ < **taštas*, das nach Koivulehtos Erkenntnissen vom ur-indo-europäischen **tahi-s-to-(s)* abstammt.

Nach Kallios Chronologie (2012, S. 226), die weiter unten erklärt wird, gibt es keine westlichen finno-ugrischen Sprachen, die nord-west-indo-europäischen Lehnwörter gelangten nach Kallios Erkenntnissen (2012, S. 227) ins Vorfinnische. Wie bereits erwähnt bezeichnet auch Koivulehto (2001b, S. 239), der ja im Gegensatz zu Kallio von „westlichen“ finno-ugrischen Sprachen spricht, die Entwicklungsstufe des Finno-Ugrischen zur Zeit der Beziehungen zu Nord-West-Indo-Europäisch als Vorfinnisch.

Kallio (2012, S. 227) kam zu folgenden Erkenntnissen: Die ersten Beziehungen fanden in der Steinzeit statt. Die Kontaktsprachen waren damals noch nicht auf

dem sprachlichen Niveau des Germanischen und Ostseefinnischen, es handelt sich dabei um Vorläufer dieser Sprachen. Laut Kallio ist die indo-europäische Ursprache zwischen 4000 und 3500 v. Chr. anzusetzen. Erste Einflüsse auf das Vorfinnische stammen aus dem Northwest-Indo-Europäischen, das nach Kallio ein Dialekt der Ursprache war. In der Schnurkeramik Kultur wurde dieser Dialekt gesprochen. Diese wird von Kallio zwischen 3200 und 2300 v. Chr. angesetzt.

Nach den Erkenntnissen Kallios (2012, S. 226) spaltete sich Northwest-Indo-Europäisch in Italo-Keltisch, Germanisch und Balto-Slavisch auf. Die darauffolgende Sonderentwicklung des Germanischen dauerte laut Kallio (2012, S. 225) etwa bis 500 v. Chr. Danach spaltete sich Germanisch ebenfalls auf.

Aus dem Northwest-Indo-Europäischen gelangten also nach den Erkenntnissen Kallios (2012, S. 227) Lehnwörter ins Vorfinnische, womit er die Entwicklungsphase nach dem Ur-Finno-Permischen und vor dem Frühurfinnischen bezeichnet. Nach Kallios Chronologie (2012, S. 226), die zum Teil auf seinen eigenen Forschungen beruht und zum Teil auf denen Häkkinens aus dem Jahr 2007, spaltete sich Finno-Permisch in Finno-Mordwinisch, Marisch und Permisch. Die finno-mordwinische Ursprache spaltete sich nach seinen Erkenntnissen im 2. vorchristlichen Jahrtausend wiederum in Saamisch, Ostseefinnisch und Mordwinisch. Darauf folgte laut Kallio eine Sonderentwicklung des Ostseefinnischen, die damit endete, dass sich Späturfinnisch im ersten nachchristlichen Jahrtausend aufspaltete.

Weiters kam Kallio (2012, S. 227) zu folgenden Erkenntnissen: Aus lautlicher Sicht gibt es kaum Unterschiede zwischen Ur-Finno-Permisch und Frühurfinnisch, weshalb Kallio diese sprachlichen Entwicklungsstufen zusammenfassend als Vorfinnisch bezeichnet. Wichtige Aspekte in der Lehnwortforschung sind Zeit und Ort der Entlehnung. Schwieriger ist es laut Kallio den Ort der Übernahme der nordwest-indo-europäischen Entlehnungen zu bestimmen als die Zeit. In diesem Zusammenhang schreibt er: „While some sort of connection between Northwest Indo-European and the Corded Ware culture is evident for both chronological and distributional reasons, the problem is that the Corded Ware area included both the earlier Finno-Mordvin homeland in the Volga

area and the later Finnic homeland in the East Baltic area. Thus, the contacts between Northwest Indo-European and Pre-Finnic may have taken place in either one of these areas“ (Kallio 2012, S. 227).

2.3. Indo-iranische bzw. arische Entlehnungen in den meisten finno-ugrischen Sprachen bzw. nur in den westlichen finno-ugrischen Sprachen

Koivulehto (2001a, S. 49) behandelt indoiranische bzw. arische Lehnwörter, die ins Finno-Ugrische gelangt sind, worüber er zu folgenden Erkenntnissen kam: Sprachkontakte gab es etwa seit 3000 vor Christi Geburt. Sie folgten also direkt auf die ur-indo-europäische Zeit. Um alte iranische Entlehnungen und vorurarisches, frühurarisches sowie indoarische Entlehnungen auseinanderhalten zu können, gibt Koivulehto folgendes Merkmal an: Die alten iranischen Entlehnungen reflektieren die „indoiranischen Vertreter der indogermanischen Palataklusile“ (Koivulehto 2001a, S. 49), sofern diese Laute in den Ursprungswörtern vorhanden waren.

Koivulehto (2001b, S. 247-252) beschäftigte sich auch in seinem zweiten Artikel aus dem Jahr 2001 mit alten vorarischen und frühen arischen (=indo-iranischen) Lehnwörtern. Koivulehto (2001b, S. 247) kam bezüglich der vorarischen und frühen arischen Lehnwörter zu folgenden Erkenntnissen: Man kann diese Lehnwörter in zwei Gruppen einteilen, nämlich in jene Wörter, die in den meisten finno-ugrischen Sprachen zu finden sind und jene, die ausschließlich in den westlichen finno-ugrischen Sprachen zu finden sind. Koivulehto weist auf die Tatsache hin, dass unter den Entlehnungen, die nur in den westlichen finno-ugrischen Sprachen vorkommen, einige sehr alt sind. Koivulehto (2001b, S. 247) weist ebenfalls darauf hin, dass bei einigen alten Entlehnungen, die nur in den westlichen Sprachen zu finden sind, palatale Frikative, die im Gemein-Arischen vorhanden waren, früh depalatalisiert wurden, was nach seinen Erkenntnissen ein iranisches Merkmal ist, denn auch bei jüngeren uriranischen Lehnwörtern kann man Reflexe dieses Lautwandels beobachten.

Weiters behandelt Koivulehto (2001b, S. 252-257) die soeben erwähnten uriranischen Lehnwörter. Bezüglich dieser Entlehnungen kam er (2001b, S. 252) zu folgenden Ergebnissen: Aus palatalen Klusilen, die es in der indo-europäischen Ursprache gegeben hatte, entstanden im Frühurarischen palatale Affrikate. Im Gegensatz zu den gemein-arischen bzw. indo-iranischen Lehnwörtern reflektieren die uriranischen Lehnwörter diese Laute, deren Depalatalisierung bereits früh stattfand. Der stimmlose Affrikat *ts* sowie der stimmhafte Affrikat *dz* waren laut Koivulehto die einzigen depalatalisierten Affrikate, die es in der iranischen Ursprache noch gab.

Reflexe dieser beiden Laute findet man laut Koivulehto (2001b, S. 253) in Entlehnungen, die ins Finno-Ugrische übernommen wurden. Seiner Ansicht nach dürfte es eine ältere und eine jüngere Lehnwortschicht gegeben haben, worüber Koivulehto (2001b, S. 253) zu folgenden Erkenntnissen kam: Die ältere weist als Reflex von uriranisch *ts* bzw. *dz* im Inlaut die Konsonantenverbindung *-ks-* auf, die es im Finno-Ugrischen bereits gab, da es *-ts-* aus phonotaktischen Gründen dort nicht geben hätte können. Im Anlaut erschien als Reflex dagegen der Sibilant *s-*, da es im Finno-Ugrischen ja keine Konsonantenverbindungen im Anlaut gibt. Da der finno-ugrische Laut *č* bereits als Reflex anderer uriranischer Laute diente, fiel er laut Koivulehto zunächst einmal als Reflex von *ts* bzw. *dz* weg, obwohl er als nichtpalataler Affrikat gut gepasst hätte.

Erst in der späteren der von Koivulehto (2001b, S. 253) behandelten beiden Lehnwortschichten setzte er sich als Reflex dieser Laute durch. Er entwickelte sich in weiterer Folge im Ostseefinnischen zu zwei unterschiedlichen Lauten, worüber Koivulehto (2001b, S. 253) zu folgenden Erkenntnissen kam: Der finno-ugrische Laut *č* wandelte sich einerseits zu *h*. Dieser Lautwandel ist vor allem dann zu beobachten, wenn *h* im Anlaut vorkommt. Andererseits wandelte er sich laut Koivulehto zu *t*, was wiederum häufig dann zu beobachten ist, wenn er sich im Inlaut befindet.

Seine Untersuchung der alten Lehnwörter ließ Koivulehto (2001b, S. 257) zu folgenden Schlussfolgerungen über die ersten Beziehungen zwischen uralischen und indo-europäischen Völkern kommen: Die westlichen uralischen Sprachen

unterhielten schon früh sprachliche Beziehungen zu den nord-west-indo-europäischen Sprachen, aber auch zu den Vorstufen des Arischen und Iranischen sowie zum Uriranischen. Die lexikalen Kontakte der beiden Ursprachen, von denen die soeben erwähnten Sprachen abstammen, geben Aufschluss über die Urheimat der uralischen Sprachen. Diese befand sich laut Koivulehto nicht, wie von einigen Forschern angenommen wird, in Asien, sondern im mittleren bzw. westlichen Gebiet Russlands. Bei Koivulehto heißt es: „the westward spread of westernmost Uralic languages seems to have coincided with the westward spread of the (later) Comb Ware culture (4000-3600 BC)“ (Koivulehto 2001b, S. 257).

2.4. Vorgermanische Entlehnungen

Da zwischen dem Bestehen des Ur-Indo-Europäischen und dem des Urgermanischen sehr viel Zeit liegt, ist es laut Koivulehto (2001a, S. 45), der zu dem Ergebnis kam, dass Ur-Indo-Europäisch ca. bis 4000 v. Chr. existierte und Urgermanisch ca. 1000 v. Chr. entstand, sehr wahrscheinlich, dass während dieser langen Zeit lautliche Veränderungen stattgefunden haben. Daher kann man von einer vorgermanischen Epoche sprechen, in der Lehnwörter übernommen wurden. Der genaue Zeitraum dieser Epoche lässt sich aber seiner Meinung nach nicht festlegen.

Weiters beschäftigte sich auch Kallio (2012, S. 228) mit den vorgermanischen Entlehnungen. Neben den bei Kallio (2012, S. 227) erwähnten nordwest-indo-europäischen Entlehnungen gelangten in der Steinzeit nach Kallios Erkenntnissen (2012, S. 228) auch vorgermanische Entlehnungen ins Vorfinnische, allerdings nur wenige, weshalb man laut Kallio davon ausgehen kann, dass die damaligen Beziehungen nicht eng waren. Es besteht seiner Meinung nach auch die Möglichkeit, dass es sich in diesem Fall um Weiterentlehnung durch Vermittlung einer anderen Sprache handelt. Kallio schreibt: „In theory, therefore, Pre-Finnic could still have remained in the Upper Volga area at the time when its Pre-Germanic loanwords were borrowed through

some possibly related language spoken in the East Baltic area“ (Kallio 2012, S. 228)

2.5. Alte germanische Entlehnungen

Koivulehto (2001a, S. 44f) behandelt alte germanische Entlehnungen, die ins Ostseefinnische und manchmal auch ins Saamische gelangt sind. Koivulehto spricht diesbezüglich Lautveränderungen an, die im Urgermanischen stattgefunden haben und die uns dabei helfen festzustellen, zu welcher Zeit gewisse Wörter entlehnt worden sind. Das Urgermanische war laut Koivulehto (2001a, S. 44) von der germanischen Lautverschiebung betroffen, die laut Volmert (1995, S. 32) das Konsonantensystem veränderte. Außerdem kam es nach Koivulehto (2001a, S. 44) zu Veränderungen bei den Vokalen, worauf hier aber nicht näher eingegangen wird.

Weiters kam Koivulehto (2001a, S. 44) zu folgenden Erkenntnissen: Lautsubstitutionen zeigen, dass der Großteil der alten germanischen Entlehnungen nicht vor der spätfinnischen Periode entlehnt wurde. Laut Koivulehto sind diese Entlehnungen also eigentlich (früh)urnordisch und nicht urgermanisch. Das heißt, sie sind jünger als urgermanische Lehnwörter. Die alten germanischen Entlehnungen wurden in der frühfinnischen bzw. vor-spätfinnischen Zeit übernommen, was man aus lautlichen Kriterien schließen kann.

Außerdem kam Koivulehto (2001a, S. 44f) zu folgenden Erkenntnissen: Es gibt auch Entlehnungen aus der vor-spätfinnischen Periode, die nicht nur im Ostseefinnischen sondern auch im Saamischen vorkommen. Die Lautform dieser Wörter führt zu dem Schluss, dass die Entlehnung dieser Wörter stattfand, als sich das Ostseefinnische und das Saamische noch nicht aufgespalten haben. Allerdings kann es auch sein, dass die Wörter deshalb im Saamischen vorkommen, weil sie aus dem Ostseefinnischen weiterentlehnt wurden. Diese Möglichkeit ist laut Koivulehto sogar wahrscheinlicher. Lautliche Merkmale, die die Vokale betreffen und auf die hier deshalb nicht eingegangen wird, weisen

darauf hin, dass sich viele Kontakte in unterschiedlichen Gebieten abgespielt haben. Daher ist laut Koivulehto eine Gliederung in eine frühere und eine spätere Periode eigentlich nicht ausreichend. Er setzt den Beginn der Beziehungen zwischen dem Germanischen und dem Ostseefinnischen in der Bronzezeit an.

Nach Kallios Forschungen (2012) folgten nach der Steinzeit weitere prähistorische Kontakte in der Bronzezeit. Über diese Kontakte kam Kallio (2012, S. 228) zu folgenden Erkenntnissen: Ca. 1900 v. Chr. gelangte das Vorfinnische bis ins östliche Baltikum. Während der Bronzezeit kamen frühe germanische Lehnwörter ins Vorfinnische. Heute kennt man weit mehr als vierhundert davon, die im Ostseefinnischen vorhanden sind. Kallio weist allerdings darauf hin, dass sich ihre Anzahl auf etwas mehr als hundert reduziert, wenn man den Ausdruck „früh germanisch“ strenger definiert, also nur solche Entlehnungen dazuzählt, die vor der spätfinnischen Zeit übernommen wurden. So kann man je nach Definition zu unterschiedlichen Zahlen kommen.

Weiters kam Kallio (2012, S. 229) zu folgenden Erkenntnissen: In die Nordische Bronzezeit, die etwa von 1800 v. Chr. bis zur Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends dauerte, fällt die paläo-germanische Periode. Ungefähr zur Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends ging Paläo-Germanisch ins Urgermanische über, wobei es laut Kallio oft schwer zu sagen ist, von welcher dieser beiden Sprachen Lehnwörter abstammen. Die genaue Zeit lässt sich nicht immer bestimmen. Kallio weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass wichtige urgermanische Lautveränderungen in den Entlehnungen nicht zu beobachten sind. Zu diesen Lautveränderungen gehört z. B. das Grimmsche Gesetz.

Kallio (2012, S. 229) behandelt die Frage, wie man Entlehnungen erkennen kann, die in der Bronzezeit übernommen worden sind, und kam diesbezüglich zu folgenden Ergebnissen: Wenn ein Wort aus dieser Zeit stammt, findet man den Hinweis darauf in der aufnehmenden Sprache und nicht in der entlehnenden. Wenn es eine saamische Entsprechung eines solchen Wortes gibt, kann man laut Kallio davon ausgehen, dass es zu einer Zeit übernommen wurde, als Ostseefinnisch und Saamisch noch eine Spracheinheit dargestellt haben. Es

stammt also vermutlich aus der frühurfinnischen Zeit. Es kann auch vorkommen, dass keine solche Entsprechung vorhanden ist, das Wort aber trotzdem während der Bronzezeit übernommen worden sein dürfte. Laut Kallio erkennt man solche Lehnwörter daran, dass sie lautlich genauso aufgebaut sind wie frühurfinnische Wörter.

Sowohl Sprachwissenschaft als auch Archäologie sind sich nach den Ergebnissen Kallios (2012, S. 229) darüber einig, dass die ältesten germanischen Entlehnungen aus der Bronzezeit stammen.

Die nächste Epoche, in der Sprachkontakte bestanden und Wörter entlehnt wurden, war die Eisenzeit, über die Kallio (2012, S. 230) zu folgenden Erkenntnissen kam: Die Forschung geht davon aus, dass sich Ur-Germanisch in der ersten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends aufgespalten hat. Diese Epoche wird als Vorrömische Eisenzeit bezeichnet. Urfinnisch spaltete sich im Gegensatz dazu erst in der Mittleren Eisenzeit auf, die von Kallio etwa zwischen 400 und 800 nach Christi Geburt angesetzt wird. Daher fand die späturnfinnische Zeit später als die urgermanische statt. Kallio setzt sie zwischen 200 und 500 nach Christi Geburt an, eine Zeit, die in der Entwicklung der germanischen Sprachen als Frührunisch bezeichnet wird. Laut Kallio, der sich auf einen seiner früheren Artikel aus dem Jahr 2007 bezieht, gibt es eine früh-, eine mittel- und eine späturnfinnische Periode, wobei in den unterschiedlichen Perioden verschiedene Lautveränderungen stattgefunden haben.

Kallio (2012, S. 230) weist auf die Bedeutung der Phonotaktik hin, wenn man sich mit Entlehnungen beschäftigt und kam zu der Erkenntnis, dass mit den germanischen Entlehnungen auch Konsonantenverbindungen ins Urfinnische gelangten, die es vorher dort nicht gegeben hat. Die Anzahl der Konsonantenverbindungen stieg nach Kallio mit der Zeit immer weiter an. Kallio (2012, S. 230-232) zeigt, wie man mit Hilfe der Phonotaktik urgermanische bzw. nordwest-germanische Lehnwörter, die während der urfinnischen Zeit übernommen worden sind, noch genauer zeitlich einordnen kann, d. h. man kann sie der mittel- oder späturnfinnischen Periode zuordnen. Seine Ergebnisse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen, wobei hier nur auf konsonantische

Lautsubstitutionen eingegangen wird: Lehnwörter, die ins Urfinnische gelangten und die Konsonantenverbindung –šj- aufweisen, sind laut Kallio (2012, S. 230) der mittelurfinnischen Periode zuzuordnen, denn wenn sie frühurfinnisch wären, würde als Reflex der im germanischen Original vorkommenden Konsonantenverbindung -sj- der Konsonant š aufscheinen, da es in der frühurfinnischen Periode noch palatalisierte Konsonanten gegeben hat. Außerdem kann nach Kallios Erkenntnissen (2012, S. 230) ausgeschlossen werden, dass diese Lehnwörter der späturnfinnischen Periode zuzuordnen sind, da zu dieser Zeit der Konsonant š nicht mehr vorhanden war. Er hatte ja bereits den Lautwandel š > h durchgemacht.

Weiters kommt Kallio (2012, S. 230f) zu dem Ergebnis, dass auch jene Lehnwörter mit der Konsonantenverbindung –šj-, deren urgermanisches oder nordwest-germanisches Original die Konsonantenverbindung –nsj- aufweist, der mittelurfinnischen Zeit zuzuordnen sind. Er erklärt das damit, dass es in dieser Periode keine Konsonantenverbindungen gab, die sich aus 3 Konsonanten zusammensetzen, was in der darauffolgenden späturnfinnischen Periode allerdings der Fall war. Die einzigen aus 3 Konsonanten bestehenden Konsonantenverbindungen, die es laut Kallio (2012, S. 231) schon in der mittelurfinnischen Zeit gab, waren solche, die sich aus einem Resonanten und einem Doppelobstruenten zusammensetzen, z. B. –lcc-. Diese Verbindungen sind nach seinen Erkenntnissen (2012, S. 231) wiederum eindeutig der mittelurfinnischen Periode zuzuordnen, weil es sie in der frühurfinnischen noch nicht gegeben hat.

Weitere, die Vokale betreffende, Substitutionen, auf die hier aber nicht eingegangen wird, lassen Kallio (2012, S. 232) zu dem Schluss kommen, dass die späturnfinnische Zeit etwa ab dem Jahr 200 bis zur Mitte des ersten nachchristlichen Jahrtausends anzusetzen ist, was sich mit der frührunischen Zeit deckt. Die der späturnfinnischen Zeit vorangehende mittelurfinnische Zeit begann nach Kallios Erkenntnissen (2012, S. 233) etwa zur Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends, begann also während der Vorrömischen Eisenzeit und setzte sich in der frühen Römischen Eisenzeit fort.

Weiters kam Kallio (2012, S. 233) zu folgenden Erkenntnissen: Der skandinavische Einfluss auf Finnland wurde zunächst immer schwächer. Während er in der Bronzezeit noch stark war, nahm er in der Vorrömischen Eisenzeit immer mehr ab. Das traf aber nicht auf Estland zu, dessen Beziehungen zu Skandinavien erst in der frühen Römischen Eisenzeit abbrachen, was laut Kallio wiederum zur Folge hatte, dass ab diesem Zeitpunkt sowohl Skandinavien als auch Estland auf Finnland einwirkten. Es gelangten Entlehnungen aus Gotland, Svealand, aber auch aus Preußen ins Mittelfinnische.

Viele germanische Entlehnungen konnten sich laut Kallio (2012, S. 233) deshalb im Ostseefinnischen durchsetzen, da auf Grund der schlechten klimatischen Bedingungen, die in der Vorrömischen Eisenzeit herrschten, viele Ostseefinnen starben und daher nicht so viele Sprecher des Germanischen nötig waren, um Einflüsse ihrer Sprache ins Ostseefinnische einzubringen. Auch in der frühen Römischen Eisenzeit, die auf die Vorrömische Eisenzeit folgte, kam es nach Kallio (2012, S. 233) auf Grund intensiver finnisch-schwedischer Beziehungen zur Übernahme vieler germanischer Entlehnungen.

3. Die Frage des Ursprungs des Ostseefinnischen

3.1. Die Kontinuitätstheorie

Laut Parpola (2012, S. 145) wurden sowohl Finnland als auch Russisch Karelrien ab dem 6. Jahrtausend v. Chr. von verschiedenen archäologischen Strömungen aus der oberen Wolgaregion beeinflusst. Parpola (2012, S. 146) kam zu folgenden Ergebnissen: Die Kontinuitätstheorie geht davon aus, dass sich die Urfinnen im 4. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung in Finnland ansiedelten. Dort kamen sie in Kontakt mit der Schnurkeramik Kultur, die sich zur damaligen Zeit in Finnland und dem östlichen Baltikum ausgebreitet hatte. So gelangten nordwest-indo-europäische Entlehnungen ins Frühfinnische. Etwa 2300 v. Chr. entstand laut Parpola in Südwestfinnland die Kiukais Kultur dadurch, dass sich die Schnurkeramik Kultur mit der dort davor bereits vorhandenen Kammkeramik

Kultur vermischte. Die Kiukais Kultur hielt sich etwa bis zur Mitte des 2. vorchristlichen Jahrtausends.

Weiters kam Parpola (2012, S. 147) zu folgenden Erkenntnissen: Nach der Kontinuitätstheorie ist die Spaltung von Ostseefinnisch-Saamisch auf den Kontakt und die daraus resultierende Vermischung der eigenen Kultur mit der Schnurkeramik zurückzuführen. Finnland wäre also sprachlich geteilt worden. Im Inland entwickelten sich die saamischen Sprachen. Die Sprache der Küstengebiete war hingegen Ostseefinnisch. Neben Teilen des finnischen Gebiets wurde auch im nordöstlichen Baltikum Ostseefinnisch gesprochen. Die Küstenregion Finnlands war dem Einfluss verschiedener kultureller Strömungen unterworfen, worüber Parpola folgendermaßen schreibt: „*The Nordic Bronze Age culture, correlated above with early Proto-Germanic, exerted a strong influence upon coastal Finland and Estonia 1600-700 BCE. Due to this, the Kiukais culture was transformed into the culture of Paimio ceramics (c. 1600-700 BCE), later continued by Morby ceramics (c. 700 BCE – 200 CE). The assumption is that clear cultural continuity was accompanied by linguistic continuity. Having assimilated the language of the Germanic traders and relatively few settlers of the Bronze Age, the language of coastal Finland is assumed to have reached the stage of Proto-Finnish at the beginning of the Christian era. In Estonia, the Paimio ceramics have a close counterpart in the contemporaneous Asva ceramics*“ (Parpola 2012, S. 147).

Es gibt nach den Erkenntnissen Parpolas (2012, S. 148) unter den Wissenschaftlern einige Gegner der Kontinuitätstheorie. Parpola (2012, S. 148) weist darauf hin, dass u. a. Häkkinen (2009) ein Anhänger einer niedrigeren Chronologie des Urfinnischen ist, also dass die urfinnische Sprache später entstanden ist als jene Forscher denken, die die Kontinuitätstheorie befürworten. Außerdem ist Häkkinen laut Parpola der Ansicht, dass sich bereits die uralische Ursprache später aufgespalten haben muss, da diese Entlehnungen aus dem Indo-Iranischen aufweist, bei denen zwei verschiedene Entwicklungsstufen zu beobachten sind.

Parpola (2012, S. 148) versuchte eine Erklärung für diese Lehnwörter zu finden, indem er verschiedene archäologische Kulturen mit verschiedenen Entwicklungsstufen des Uralischen verband und kam diesbezüglich zu folgenden Erkenntnissen: Die archäologische Kultur, die mit der uralischen Ursprache verbunden werden kann, ist die etwa von der Mitte des 4. vorchristlichen Jahrtausends bis 1900 v. Chr. dauernde Volosovo Kultur. Da diese Kultur bis etwa 1900 v. Chr. existierte, können laut Parpola Entlehnungen aus dem Indo-Iranischen in die uralische Ursprache gelangt sein. Danach hätte sich im Gebiet um die Flüsse Wolga und Oka die Netted Ware Kultur ausgebreitet. Diese verband Parpola mit Ur-Finnisch-Saamisch bzw. Ur-Finnisch-Wolgaisch. Etwa 200 Jahre später gelangte sie weiter nach Westen und Norden, erreichte aber weder Estland noch die Küsten Finnlands. Parpola geht davon aus, dass diese Kultur gegen Ende des ersten vorchristlichen Jahrtausends bis in die mittlere Wolgaregion vorgedrungen war.

Parpola (2012, S. 148) weist darauf hin, dass es schwierig ist festzustellen, woher Ostseefinnisch stammt und dass sich die Forschung mittlerweile nicht mehr sicher ist, ob es die finnisch-saamische Ursprache überhaupt gegeben hat. Über den Ursprung des Ostseefinnischen kam Parpola (2012, S. 149) zu folgenden Erkenntnissen: Die Kontinuitätstheorie geht davon aus, dass sich die ostseefinnische Urheimat in Finnland befunden hat und auch dort die Spaltung zwischen Ostseefinnisch und Saamisch stattgefunden hat. Wenn das nicht korrekt sein sollte, müsste Ostseefinnisch Parpolas Ansicht nach aus einem Gebiet stammen, das sich zwischen dem Gebiet, auf dem Saamisch gesprochen wurde, erstreckt und dem Gebiet, aus dem das Mordwinische ursprünglich stammt. Die mordwinische Urheimat lag nach seinen Erkenntnissen in der mittleren Wolgaregion, Saamisch wurde dagegen in Teilen Finnlands gesprochen. Außerdem gab es auch in Russisch Karelien Sprecher des Saamischen.

Eine ältere Theorie als die Kontinuitätstheorie ist nach Parpola (2012, S. 149) die Immigrationstheorie, über die er zu folgenden Erkenntnissen kam: Sie besagt, dass das Ostseefinnische aus einem begrenzten Gebiet südlich des Finnischen Meerbusens stammt. Archäologische Funde lassen darauf schließen, dass

Leute, die Finnisch sprachen, in der Römischen Eisenzeit aus Estland nach Finnland gelangten und sich dort ansiedelten. Allerdings weist Parpola auf ein Problem hin: „The problem with placing the Finnic homeland in Estonia is that the Netted Ware did not come to Estonia, but spread only as far west as the Narva river“ (Parpola 2012, S. 149).

Parpola (2012, S. 150) kam unter Berücksichtigung archäologischer Erkenntnisse zu dem Schluss, dass es durchaus möglich ist, dass sich die ostseefinnische Urheimat irgendwo zwischen der Ostgrenze Estlands und der D'yakovo Kultur befunden hat, die der Nachfolger der Netted Ware Kultur im Wolga-Oka-Gebiet war.

3.2. Asko Parpolas neues archäologisches Modell

Parpola (2012, S. 150-168) erstellte, nachdem er sich mit der Kontinuitätstheorie auseinandergesetzt hatte, ein neues archäologisches Modell für die Vorgeschichte der uralischen Sprachen. Er (2012, S. 169) entwickelte einen Stammbaum, bei dem die uralischen Sprachen in westuralische, zentraluralische und osturalische Sprachen geteilt werden und weist darauf hin, dass er dabei von Häkkinens sprachwissenschaftlicher Analyse sowie Erkenntnissen aus der Archäologie ausging. Zu den westuralischen Sprachen, auf die hier eingegangen wird, zählen laut Parpolas Stammbaum (2012, S. 169) die saamischen Sprachen, die ostseefinnischen Sprachen sowie Mordwinisch. Vor-Saamisch, das laut Parpolas Stammbaum (2012, S. 169) aus Karelien und Finnland stammt, spaltete sich nach den Erkenntnissen Parpolas (2012, S. 156) als erstes ab. Ur-Finnisch sowie die Ursprache des Mordwinischen entstanden laut Parpola (2012, S. 156) ca. 1000 Jahre nach der westuralischen Ursprache, deren Phonologie – im Gegensatz zur urfinnischen Phonologie – der der uralischen Ursprache sehr ähnlich ist, die also nicht viele Veränderungen seit der Abspaltung von der uralischen Ursprache durchgemacht hat.

Parpola (2012, S. 150) geht nach seinem archäologischen Modell davon aus, dass Westuralisch in der Netted Ware Kultur gesprochen wurde. Er (2012,

S. 150f) kam zu folgenden Erkenntnissen: Diese Kultur hatte ihren Ursprung ca. 1900 v. Chr. in einem Gebiet, das sich um die Obere Wolga erstreckt. Etwa 100 bis 200 Jahre später gelangte sie in nördlichere sowie nordwestlich gelegene Gebiete. Die mittlere Wolgaregion, die weiter östlich liegt, erreichte sie laut Parpola ca. 1000 v. Chr. Durch die Vermischung der Netted Ware Kultur und der dort bereits vorhandenen Anan'ino Kultur entstand gegen 800 v. Chr. die Akozino Kultur.

Parpola (2012, S. 153) geht davon aus, dass kriegerische Händler, die dieser Kultur angehörten, sog. Akozino-Mälar Äxte u. a. nach Südfinnland einführten und dass diese auch für die Verbreitung der urfinnischen Sprache im Baltikum verantwortlich waren. Erkenntnisse aus der Archäologie lassen Parpola (2012, S. 153) zu dem Schluss kommen, dass es möglich ist, dass das Ostseefinnische aus dem südwestlichen Finnland nach Estland kam, was der Immigrationstheorie widerspricht, die besagt, dass es genau umgekehrt war.

Weiters kam Parpola (2012, S. 155) zu folgenden Erkenntnissen: Es gibt Innovationen, die im Urfinnischen und Urmordwinischen vorkommen, im Ursaamischen aber nicht. Daher könnte Ostseefinnisch aus der mittleren Wolgaregion stammen. Zwischen Mordwinisch und der etwa 800 v. Chr. entstandenen Gorodets Kultur, die ein Nachfolger der Netted Ware Kultur ist und aus deren Nachbarschaft laut Parpola Ostseefinnisch stammen könnte, kann nach den Erkenntnissen Parpolas eine Verbindung hergestellt werden.

Bezüglich der oben erwähnten Innovationen beschreibt Parpola (2012, S. 155) u. a. die Erkenntnisse Häkkinens (2009, S. 37-40): Sie lassen darauf schließen, dass es ein Substrat gegeben hat, das eine jener paläo-europäischen Sprachen gewesen sein könnte, die im Lauf der Zeit aufhörten zu existieren. Die Geminata **mm*, die es in der uralischen Ursprache nicht gab, gibt es sowohl im Ostseefinnischen als auch im Mordwinischen. Diese Geminata ist auch Bestandteil des Zahlwortes **kümme* „zehn“. Das ursprüngliche uralische Wort dafür war **luka* „zehn“. Keine andere Gruppe der uralischen Sprachen außer Ostseefinnisch und Mordwinisch ersetzte dieses ursprüngliche Wort durch **kümme* „zehn“. Eine weitere Innovation des Ostseefinnischen und

Mordwinischen, die es im Saamischen nicht gibt, sind nach den von Parpola beschriebenen Erkenntnissen Häkkinens Konsonantenverbindungen, die eigentlich im Uralischen nicht vorkommen, aber in gewissen Entlehnungen, die in diese beiden Sprachgruppen gelangt sind, vorhanden sind. Es handelt sich bei diesen Entlehnungen um verschiedene Baumarten und Wörter aus dem Bereich der Landwirtschaft. Nach der Ansicht Häkkinens dürften diese Lehnwörter früher übernommen worden sein als die Entlehnungen aus dem Baltischen. Vermutlich gelangten Entlehnungen aus der iranischen Ursprache ins Ur-Finno-Mordwinische.

Auf die Frage, warum es im Ur-Finno-Mordwinischen Substratwörter gibt, die es im Ursaamischen nicht gibt und umgekehrt, kommt Parpola (2012, S. 155) zu folgendem Ergebnis: Etwa ab dem Zeitpunkt zwischen 1800 und 1700 v. Chr. standen sowohl Finnland als auch Karelien unter dem Einfluss der Netted Ware Kultur. Die im Saamischen vorhandenen Substratwörter, die dagegen im Finno-Mordwinischen fehlen, deren Phonotaxis allerdings auch Eigenheiten aufweist, die es im Uralischen eigentlich nicht gibt, wurden vermutlich von noch älteren Kulturen als der Netted Ware Kultur entlehnt.

4. Zeit und Ort der Sprachkontakte

1961 ging Kylstra (1961, S. 172) davon aus, dass es nicht notwendig sei in der Lehnwortforschung weiter als etwa zum Beginn unserer Zeitrechnung zurückzugehen. Nach Kylstras Erkenntnissen (1961, S. 170-173) waren die frühesten germanischen Entlehnungen in Estland und in Finnland anzusetzen, wofür auch archäologische Funde aus der damaligen Zeit sprachen. Laut Hofstra (1985, S. 357) wurde der von Kylstra angenommene früheste Zeitpunkt der sprachlichen Beziehungen auf Grund archäologischer und ethnologischer Erkenntnisse einige Jahre später in die Bronzezeit zurückversetzt.

Hofstra (1985, S. 357f) kam zu folgenden Erkenntnissen: Die sprachlichen Beziehungen zwischen Ostseefinnen und Germanen spielten sich in der Gegend um den Finnischen Meerbusen ab. Laut Hofstra, der sich auf die Erkenntnisse

der Altertumswissenschaftlerin Kivikoski bezieht, gibt es drei kulturell bedeutende Perioden in der Vorgeschichte des Finnischen, nämlich die Stein-, Bronze- und Eisenzeit.

Als Hofstra 1985 sein Buch veröffentlichte, herrschten zwei verschiedene Ansichten über die Landnahme der „Vorfinnen“, worüber Hofstra (1985, S. 358f) zu folgenden Ergebnissen kam: Die Immigrationstheorie nimmt an, dass die Vorfahren der Finnen in der Römischen Eisenzeit nach Finnland eingewandert sind. Sie kamen ursprünglich aus Regionen, die sich südlich des Finnischen Meerbusens befanden. Im Gegensatz dazu steht die Kontinuitätstheorie, die besagt, dass Finnland fortlaufend von der Steinzeit bis zur Eisenzeit besiedelt worden sei.

Weiters kam Hofstra (1985, S. 364f) zu folgenden Erkenntnissen: Neben den Handelsbeziehungen spielte auch der Beginn der Viehzucht eine wichtige Rolle bei den Beziehungen zwischen Ostseefinnen und Germanen. Außerdem gab es eine germanische Besteuerung, die durch Lehnwörter belegt ist. Die germanisch-ostseefinnischen Sprachkontakte spielten sich nach den Ergebnissen späterer Forschung bereits lange vor dem Beginn unserer Zeitrechnung ab, womit Kylstras Datierung aus dem Jahr 1961 überholt war (vgl. Kylstra 1961, S. 172).

Koivulehto (1981, S. 173) gelangte zu folgenden Ergebnissen über die Sprachkontakte: Die ersten Beziehungen zwischen Germanen und Ostseefinnen müssen ungefähr zwischen 1500 und 500 v. Chr. stattgefunden haben, also schon während der nordischen Bronzezeit. Für diese Datierung sprechen laut Koivulehto sowohl Erkenntnisse aus der Linguistik als auch solche aus der Archäologie. Der Beginn der Beziehungen fällt in die frühurfinnische Zeit, da das damalige Phonemsystem noch *ćć* sowie die Opposition zwischen den Sibilanten *š* und *s* aufweist. Außerdem ist nach Koivulehtos Erkenntnissen auch manches aus dem Bereich der Phonotaktik typisch frühurfinnisch. Die Bronzezeit wird auch auf archäologischer Seite als Periode betrachtet, in der enge Beziehungen zwischen Finnen und Germanen anzutreffen sind.

Über den Ort der sprachlichen Beziehungen zwischen Germanen und Ostseefinnen kam Hofstra (1985, S. 377-379) zu folgenden Ergebnissen: Lehnwörter weisen darauf hin, dass sich die Kontakte in der Gegend um den Finnischen Meerbusen abgespielt haben, wobei sich die Forschung nicht einig darüber war ob die Entlehnungen in erster Linie nördlich, südlich oder beiderseits davon stattgefunden haben. Auf Grund von linguistischen und archäologischen Erkenntnissen geht Hofstra (1985, S. 379) davon aus, dass spätestens zu Beginn der älteren Bronzezeit germanische Entlehnungen ins Ostseefinnische gelangten. Als Ort der Entlehnung gibt Hofstra südliche sowie südwestliche Gebiete Finnlands an. Außerdem ist es seiner Meinung nach nicht auszuschließen, dass auch in Regionen südlich des Finnischen Meerbusens Lehnwörter übernommen wurden.

Hofstra (1985, S. 388f) kam zu folgendem Ergebnis über Zeit und Ort der Sprachkontakte zwischen Ostseefinnisch und Germanisch: Der Beginn der germanischen Entlehnungen im Ostseefinnischen wird mittlerweile im 2. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung angesetzt, also wesentlich früher als vorher. Bei Hofstra heißt es: „In der relativen Chronologie nähern sich die Anfänge der balt.-osfi. und der germ.-osfi. Lehnbeziehungen einander an, während nicht länger alle indo-iran. Lehnwörter älter als die ältesten Entlehnungen aus einer in Nordeuropa gesprochenen idg. Sprache sein müssen“ (Hofstra 1985, S. 388). Hofstra geht davon aus, dass sich die ersten sprachlichen Beziehungen vermutlich in der Region abgespielt haben, in der sich heute der finnische Staat befindet.

Nach Hofstra setzten sich noch weitere Wissenschaftler mit der Problematik der Sprachkontakte auseinander. Da diese ja in Zusammenhang damit stehen, wann die Sprachen, deren Kontakte untersucht werden sollen, entstanden und später in ihre Tochtersprachen zerfallen sind, beschäftigten sich Carpelan und Parpola in ihrem Artikel *Emergence, contacts and dispersal of Proto-Indo-European, Proto-Uralic and Proto-Aryan in archaeological perspective* (2001) mit dieser Thematik. Die Entstehung von Ur-Indo-Europäisch, Ur-Uralisch und Ur-Arisch sowie deren Zerfall und Zeit und Ort der Sprachkontakte untersuchten Carpelan und Parpola (2001) mit Hilfe ihres archäologischen Modells, wobei sie im

einleitenden Teil *Aims and methods* (2001, S. 57) darauf hinweisen, dass die Daten, die sie nennen, kalibrierte Kalenderdaten sind, die mit calBC angegeben werden. „BC“ bedeutet „vor Christus“. Näheres dazu, wie Carpelan die Radiocarbon Zeiten kalibriert hat, findet man in ihrem Artikel auf Seite 57, hier wird aber nicht genauer darauf eingegangen.

Bezüglich der Entstehung der indo-europäischen und uralischen Ursprache sowie der ersten kulturellen Entwicklungen berichten Carpelan und Parpola (2001, S. 128) folgendes: In der Khvalynsk Kultur, die die beiden zwischen 5000 und 4500 calBC ansetzen, war jene Sprache in Gebrauch, die als Vorgänger der indo-europäischen Ursprache betrachtet werden kann. Diese Kultur war in der mittleren Wolgaregion zu finden. Etwa zur selben Zeit war im Gebiet der oberen Wolga die Lyalovo Kultur anzutreffen. Die Sprecher dieser Kultur, die Jäger und Sammler waren, verwendeten eine Art Früh-Ur-Uralisch. Diese beiden Kulturen standen nach den Erkenntnissen Carpelans und Parpolas bereits in Kontakt zueinander. Als es ca. 3900 calBC zu einer Einwanderungswelle kam, gelangte Spät-Ur-Uralisch nach Finnland, Estland und noch weiter nach Norden und Osten, was auch mit Handelsbeziehungen zusammenhing, die zur damaligen Zeit eine große Rolle spielten. Die Khvalynsk Kultur ging in weiterer Folge weiter östlich in die Afanas'ev-Kultur über, die Carpelan und Parpola zwischen 3600 und 2500 calBC ansetzen, weiter westlich dagegen entstand die Srednij Stog Kultur, die die beiden zwischen 4500 und 3350 calBC ansetzen.

Weiters kamen Carpelan und Parpola (2001, S. 129) zu folgenden Erkenntnissen über die kulturelle Verbreitung der indo-europäischen sowie der uralischen Ursprache: Ur-Indo-Europäisch, das in der Srednij Stog Kultur in Gebrauch war, stand in Beziehungen mit einer frühen Form der uralischen Ursprache, die man in der Lyalovo Kultur verwendete. Zum Verbreitungsgebiet dieser Kultur gehörte laut Carpelan und Parpola die Waldsteppe, die sich zwischen den Flüssen Dnieper und Don befindet. Zur Mitte des vierten Jahrtausends calBC kam eine wichtige neue Erfindung auf: Transportmittel, die Räder besaßen. Diese führte zunächst zur weiteren Verbreitung der Srednij Stog Kultur. Allerdings kam es letzten Endes dazu, dass sie in eine andere Kultur überging. Diese sogenannte Pit Grave Kultur wird von Carpelan und Parpola zwischen 3500 und 2200 calBC

angesetzt und war ausschlaggebend dafür, dass in weiterer Folge die Schnurkeramik Kultur entstand. Diese Kultur, in der Ur-Nordwest-Indo-Europäisch gesprochen wurde, gelangte nach den Erkenntnissen Carpelans und Parpolas in der Zeit zwischen 3200 und 3100 calBC ins südwestliche Gebiet Finnlands und ins Baltikum. Mit der Zeit änderte sich die Sprache, da sie in Kontakt mit Substratsprachen kam. Es kam in Finnland und Estland zur Vermischung der eigenen spät-ur-uralischen Sprache mit der Schnurkeramik Substratsprache. Dadurch kam es laut Carpelan und Parpola zu einer Grenze, die das Gebiet, auf dem die südwestliche Schnurkeramik Kultur vorzufinden war, kulturell von den übrigen Gebieten Finnlands sowie von Karelien trennte. Außerdem spaltete sich die ostseefinnisch-saamische Sprachgemeinschaft auf.

Weiters berichten Carpelan und Parpola (2001, S. 130) folgendes: Nachdem in der Lyalovo Kultur eine späte Form der uralischen Ursprache in Verwendung war, war in der Volosovo Kultur, die laut Carpelan und Parpola von 3650 bis 1900 calBC dauerte, Ur-Finno-Ugrisch in Verwendung. Durch Handelsbeziehungen kam es zu einer Vermischung mit dem Ur-Baltischen. Außerdem war ein kulturelles Einwirken der baltischen Völker auf die finno-ugrischen zu beobachten. Carpelan und Parpola gehen davon aus, dass die Schnurkeramik Kultur in der Zeit um 2800 calBC nach Skandinavien kam. Das deckt sich zeitlich mit dem Aufkommen der germanischen Ursprache. Die nächste Kultur, die Beziehungen zu den Küstengebieten Finnlands sowie Estland pflegte und diese daher auch sprachlich und kulturell beeinflusste, war die Nordische Bronze Zeit Kultur, die Carpelan und Parpola zwischen 1700 und 500 calBC ansetzen. Dieser Einfluss hatte zur Folge, dass ur-germanische Entlehnungen ins Ostseefinnische gelangten. Durch Beziehungen zu den Abashevo und Sejma-Turbino Kulturen sowie zur Pozdnyakovo Kultur kamen die ersten arischen Entlehnungen ins Ostseefinnische.

Über den Zerfall des Ur-Arischen, der zunächst nur auf dialektaler Ebene stattfand und die damit verbundenen kulturellen Entwicklungen, kamen Carpelan und Parpola (2001, S. 131) zu folgenden Ergebnissen: Ur-Arisch spaltete sich in Vor-Ur-Iranisch, das in der Poltavka Kultur in Gebrauch war, und Vor-Ur-Indo-Arisch, das in der Abashevo Kultur in Gebrauch war. Die letztere Kultur, die laut

Carpelan und Parpola in der Wald-Steppe im Norden vorzufinden war, unterhielt Beziehungen zu folgenden zwei Kulturen, die noch weiter im Norden anzutreffen waren: zur Fat'yanovo-Balanovo Kultur sowie zur Volosovo Kultur. Die Sprachen der dortigen Bevölkerung waren Ur-Finno-Ugrisch und (Vor-)Ur-Baltisch.

Carpelan und Parpola sind der Ansicht, dass die gesellschaftlich höher gestellte Bevölkerung in der Abashevo Kultur Arisch gesprochen hat, da im Gebiet um die Wolga zur damaligen Zeit die Honigindustrie eine wichtige Rolle gespielt hat und es alte arische Entlehnungen gibt, die ins Ur-Finno-Ugrische gelangt sind und die aus diesem Bereich stammen.

Weiters kamen Carpelan und Parpola (2001, S. 133) zu folgenden Erkenntnissen bezüglich des endgültigen Zerfalls der arischen Ursprache, der nun nicht mehr auf dialektaler Ebene stattfand: Ca. 1800 vor unserer Zeitrechnung entstanden die beiden Tochttersprachen der arischen Ursprache: Indo-Arisch und Iranisch. Östlich des Ural-Flusses war die indo-arische Ursprache in Gebrauch. Dort war laut Carpelan und Parpola zur damaligen Zeit die Andronovo Kultur angesiedelt. Westlich des Flusses war dagegen die iranische Ursprache in Verwendung. Im dortigen Gebiet war die Timber Grave Kultur angesiedelt. Diese gelangte im Lauf der Zeit auch in andere Gebiete und kam dort in Kontakt mit anderen Sprachen. Deren Substrateinfluss halten Carpelan und Parpola für die Ursache dafür, dass es in der iranischen Ursprache Lautwandel gibt, die es in der indo-arischen Ursprache nicht gibt.

Carpelan und Parpola (2001, S. 134f) berichten über einige dieser Lautwandel, die eine Isoglosse bilden, die das Iranische mit anderen Sprachen verbindet. Einer davon ist laut Carpelan und Parpola (2001, S. 134) $*s > h$, über den sie berichten, dass er auch im Armenischen und Griechischen zu beobachten ist. Ein weiterer dieser Lautwandel ist nach ihren Erkenntnissen (2001, S. 135) die Deaspirierung von stimmhaften Aspiraten, die auch im Balto-Slavischen stattgefunden hat und die ihrer Ansicht nach im Iranischen möglicherweise deshalb eingetreten ist, weil sich die Schnurkeramik mit der Timber Grave Kultur vermischt hat.

Über die weitere kulturelle Entwicklung kamen Carpelan und Parpola (2001, S. 135) zu folgenden Erkenntnissen: Metallerze waren die Auslöser dafür, dass sich die Abashevo Kultur in die Waldsteppe Sibiriens ausbreitete. In weiterer Folge entstand die Sejma-Turbino Kultur, in der Waffen sowie Werkzeuge aus Metall hergestellt wurden, mit denen vom Altaigebirge bis Nordosteuropa ein reger Handel betrieben wurde. Danach kam es in Teilen Sibiriens zur Bildung der Andronoid Kulturen. Bei Carpelan und Parpola heißt es: „The language of the Sejma-Turbino complex and the Andronoid cultures continued the Finno-Ugric speech of that part of the bilingual Abashevo community which crossed the Urals and headed towards the Altai mountains, becoming the ancestors of the Proto-Samoyed speakers“ (Carpelan und Parpola 2001, S. 135).

Weiters kamen Carpelan und Parpola (2001, S. 136) zu folgenden Ergebnissen: Im 13. Jahrhundert vor Christi Geburt dürften Krieger, die Ur-Iranisch sprachen, in die südlichen Gebiete Sibiriens und Zentralasiens gelangt sein. Etwa 300 Jahre später bis zum Beginn unserer Zeitrechnung waren die Steppen, die sich von der Mongolai bis Ungarn hinzogen, sowohl sprachlich als auch kulturell von den iranischen „Skythen“ geprägt. Carpelan und Parpola gehen davon aus, dass (beinahe) alle iranischen Sprachen, die in der heutigen Zeit in Verwendung sind, durch die zahlreichen altiranischen Sprachen entstanden sind, die sich gegen Ende des zweiten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung bis in die südlichen Gebiete Zentralasiens und nach Afghanistan ausbreiteten, wobei sie ihren Ausgangspunkt in den nördlichen Steppen hatten.

Weiters beschäftigte sich Makkay (2001) mit den verschiedenen Ansichten, die über den Ort der Urheimat der Uralier und Indo-Europäer herrschen.

Diesbezüglich kam er (2001, S. 324) zu folgenden Erkenntnissen: Im 19. Jahrhundert ging der Großteil der Wissenschaftler davon aus, dass sich sowohl die Urheimat der Uralier als auch die der Indo-Europäer in kleinen, begrenzten Gebieten befunden haben. Diese Ansicht, die unter einigen Linguisten auch heute noch vorherrscht, wurde auch von archäologischer Seite her vertreten. Nach dieser Theorie hätte sich die Urheimat der Uralier in der Region um den Kama Fluss befunden und die der Indo-Europäer in Sachsen.

Heute gibt es laut Makkay (2001) zwei verschiedene Theorien über den Ort der uralischen Urheimat: Die erste besagt, dass sie sich in Westsibirien befunden hat, die zweite, dass sie sich in der europäischen Waldzone befunden hat. Makkay, der ein Befürworter der zweiten, sog. EFZ-Theorie (=European Forest Zone Theory) ist, weist (2001, S. 326f) darauf hin, dass die EFZ-Theorie auf zuverlässigen archäologischen Daten basiert. Er schreibt: „My reconstruction, i.e. the EFZ theory, has been formulated independently of the emergence, distribution, chronology and ethnolinguistic interpretation of the peoples of the Pit-and-Comb decorated pottery by Finnish or other scholars. In fact, however, I agree with most of the Finnish experts in regard to their present reconstruction of events“ (Makkay 2001, S. 327).

Weiters kam Makkay (2001, S. 327) zu der Erkenntnis, dass nach der anderen Theorie, die von der uralischen Urheimat in Westsibirien ausgeht, vor ca. 6000 Jahren jene Leute, die Ur-Finnisch sprachen, ausgehend vom Dnieper-Wolga-Kama-Gebiet nach Finnland und ins nordöstliche Baltikum wanderten.

Nach Makkays Ansicht (2001, S. 327) gibt es oft Probleme beim Umgang von Linguisten mit archäologischen Erkenntnissen, weshalb er (2001, S. 328) die EFZ-Theorie überarbeitete, wobei er allerdings zum selben Ergebnis kam wie andere Wissenschaftler, nämlich dass gegen Ende des Mesolithiums südwestlich des Flusses Vistula Leute angesiedelt waren, die eine Vorstufe des Urstaamischen sprachen. Weiters schreibt er: „On the other hand, *there is absolutely no archaeological evidence to prove the presence of a Proto-Lappic population in western Siberia in the Palaeolithic, Mesolithic, Neolithic or any other later periods*“ (Makkay 2001, S. 328).

Gegen die Theorie, dass sich die uralische Urheimat in Westsibirien befunden hat, spricht laut Makkay (2001, S. 330) die Tatsache, dass das betreffende Gebiet zur damaligen Zeit aus Wasser und Sumpfgebiet bestanden hat. Wenn man herausfinden möchte, wo sich die uralische Urheimat befunden hat, ist es laut Makkay (2001, S. 335) wichtig zu wissen, wo sich die indo-europäische Urheimat befunden hat. Er beschreibt in diesem Zusammenhang die Kurgan Theorie von Marija Gimbutas, die er selbst aber nicht für richtig hält, da

archäologische Fakten dagegen sprechen. Makkay (2001, S. 335) kam zu folgenden Erkenntnissen: Nach dieser Theorie befand sich die Urheimat der Indo-Europäer in der Steppe, die sich im südlichen Gebiet Russlands sowie in der Ukraine erstreckt. Die archäologische Forschung geht davon aus, dass dieser Urheimat die archäologische Yamna-Kurgan-Ochre Grave Kultur entspricht, in der es auch Beziehungen zwischen den Uraliern und Indo-Europäern gab. Ca. 4500 v. Chr. wanderten nach der Kurgan Theorie die Indo-Europäer auf die Balkanhalbinsel bis nach Griechenland, Anatolien sowie ins levantinische Gebiet. So wäre es zur Verbreitung der alten Dialekte des Indo-Europäischen gekommen.

Wie bereits erwähnt hat laut Makkay (2001, S. 335) die archäologische Forschung mittlerweile Erkenntnisse gewonnen, die gegen die Kurgan Theorie sprechen. Ein besseres Modell ist Makkays Ansicht nach (2001, S. 337) das Paläolithische Modell von Miklós Gábori (1976), der sich damit auseinandersetzte, wie sich Fröhmenschen, die aus Afrika und dem Nahen Osten kamen, in Europa ansiedelten. Bezüglich der frühen Kontakte zwischen Indo-Europäern und Uraliern kam Makkay zu folgendem Ergebnis: „According to this model, the separation of Indo-Iranian from the parental stock began already during Upper Palaeolithic times. Proto-Uralic–Proto-Indo-European contacts were therefore mostly restricted to the stage of language development after this first separation and later“ (Makkay 2001, S. 340).

Außerdem beschäftigte sich Kallio (2012) mit den prähistorischen Sprachkontakten und kam zu folgenden Erkenntnissen: Laut Kallio (2012, S. 235) wurde Ostseefinnisch wahrscheinlich seit der Bronzezeit, die etwa von 1600 bis 500 v. Chr. dauerte, in Südfinnland gesprochen, außerdem können seiner Ansicht nach nur dort die ersten Beziehungen zu den Germanen stattgefunden haben. Diese Beziehungen hatten die Aufnahme von Lehnwörtern zur Folge, durch die es laut Kallio (2012, S. 233) wiederum zu Innovationen in der Phonotaktik des Urfinnischen kam. Die Erforschung der germanischen Entlehnungen führt nach Kallio (2012, S. 234) zu folgenden Erkenntnissen: Es ist schon in der Bronzezeit zur Ausbreitung des Germanischen in Skandinavien gekommen. Außerdem sind die Lehnwörter eine Bestätigung dafür, dass es zur

selben Zeit bereits Sprecher des Ostseefinnischen im Baltikum gegeben hat. Kallio (2012, S. 234) kam bezüglich des Ortes der frühen germanisch-finnischen Kontakte zu dem Ergebnis, dass sie sich in Finnland und Estland abgespielt haben müssen, da nach archäologischen Forschungen ein weiter östlich liegendes Gebiet auszuschließen ist.

Parpola erstellte – wie bereits erwähnt – 2012 ein archäologisches Modell, das die Vorgeschichte der einzelnen uralischen Sprachen behandelt. Mit Hilfe dieses Modells gewann er u. a. auch Erkenntnisse über die uralische Ursprache, ihre ersten Sprachkontakte und die ältesten Entlehnungen.

Über die uralische Ursprache kam Parpola (2012, S. 156) zu folgenden Erkenntnissen: Da sich ihre Phonologie kaum von der der westuralischen Ursprache unterscheidet, kann man davon ausgehen, dass sich ihre Verbreitung rasch vollzogen hat. Verantwortlich für diese Verbreitung sind Parpolas Ansicht nach kriegerische Händler, die dem Sejma-Turbino-Netzwerk angehörten, das laut Parpola etwa von 1900 bis 1600 v. Chr. existierte. Etwa zur gleichen Zeit gelangte die Netted Ware Kultur in nördlichere Gebiete. Ur-(indo-)arische Entlehnungen kamen in die uralische Ursprache, bevor sie sich in ihre Tochtersprachen aufspaltete.

Weiters kam Parpola (2012, S. 157) zu folgenden Erkenntnissen: Zunächst kam es zur Zweisprachigkeit durch die Vermischung der eigenen Sprache mit der ur-indo-europäischen. Auch wenn die Anzahl der Einwanderer, die die letztere Sprache sprachen, nicht sehr groß war, hatten diese dennoch ein starkes Netzwerk. Die Zweisprachigkeit führte dazu, dass sich die indo-europäische Ursprache im Lauf der Zeit veränderte. Parpolas Ansicht nach könnte ihre Verbreitung, die weitreichende Gebiete umfasst, auf diese Veränderungen zurückzuführen sein.

Parpola stellt folgende Überlegungen an: „I suggest that while the majority of the Proto-(Indo-)Aryan elite moved to the eastern side of the Urals, the Aryan speakers remaining in the Volga-Kama area of pure copper, now less numerous, started speaking Proto-Uralic as their first language, but retained an ability to

communicate in Proto-(Indo-)Aryan with the emerging eastern wing of the Sejma-Turbino network. In this way Proto-Uralic would have become the language of the European side of the Sejma-Turbino metal production and its network of warrior traders there. The Siberian side of the Sejma-Turbino network, with its tin-bronze production, undoubtedly was in the hands of the Proto-(Indo-)Aryan speakers of the very strong Sintashta and Petrovka cultures“ (Parpola 2012, S. 159f).

Parpola (2012, S. 160) weist darauf hin, dass die ältesten Entlehnungen, die in die uralische Ursprache gelangt sind, aus dem Früh-Ur-Indo-Europäischen übernommen wurden, was zu seiner Annahme passen würde, dass Früh-Ur-Uralisch ursprünglich aus dem Wolga-Kamagebiet stammt, das wiederum nicht weit entfernt ist von der Region, aus der nach Ansicht der Forschung wahrscheinlich Früh-Ur-Indo-Europäisch stammt, nämlich ein Gebiet im Bereich der Unteren Wolga.

Parpola (2012, S. 162) kam zu folgendem Ergebnis über die Aufspaltung der uralischen Ursprache: Nach den Erkenntnissen, zu denen Häkkinen in seinen Forschungen aus den Jahren 2007 und 2009 gekommen ist, spaltete sich die uralische Ursprache in drei Zweige auf, nämlich die urwesturalischen, die urzentraluralischen und die urosturalischen Sprachen. Die samojedischen Sprachen, von denen man früher dachte, dass sie sich als erste Gruppe abgespalten hätten, gehören demnach zum osturalischen Zweig. In diesem Fall gebe es keinen Unterschied mehr zwischen Uralisch und Finno-Ugrisch, sondern die uralische Ursprache hätte sich gleich in drei Zweige aufgespalten.

Über die alten indo-iranischen Entlehnungen kam Parpola (2012, S. 162) zu folgendem Ergebnis: Wenn die neue Chronologie der uralischen Sprachen zutrifft, die er mit Hilfe von Häkkinens Erkenntnissen und Ergebnissen aus der archäologischen Forschung erstellt hat, gelangten diese Entlehnungen, bei denen zwei Entwicklungsphasen zu beobachten sind, etwa von 2250 bis 1600 v. Chr. in die uralische Ursprache.

Über den Ort der ersten Sprachkontakte mit Früh-Ur-Indo-Arisch und Früh-Ur-Iranisch kam Parpola (2012, S. 162) zu folgendem Ergebnis: Archäologische

Kulturen weisen darauf hin, dass es in einem Gebiet, das sich von der mittleren Wolga bis zum Ural erstreckt, Beziehungen zum Früh-Ur-Indo-Arischen gegeben haben dürfte. Außerdem dürfte es im Gebiet um die Obere Wolga Beziehungen zum Früh-Ur-Iranischen gegeben haben.

5. Konsonantische Lautentwicklungen

5.1. Konsonantische Lautentwicklungen zwischen Früh- und Späturfinnisch

Das urfinnische Konsonantensystem wurde mit der Zeit immer ärmer, da es zwischen der früh- und der späturfinnischen Periode zu vielen konsonantischen Lautentwicklungen kam, die bei Hofstra (1985, S. 56f) folgendermaßen erläutert werden: Sowohl die Spiranten als auch die Affrikaten, die im Frühurfinnischen noch vorhanden waren, gingen verloren. Der Spirant δ sowie die palatalisierte Variante δ' entwickelten sich zum stimmlosen Klusil t . In der frühurfinnischen Periode gab es laut Hofstra noch zwei Affrikaten, nämlich $\check{c}$ und $\acute{c}$. Während sich $\acute{c}$ zum Sibilanten s wandelte, gab es bei $\check{c}$ zwei verschiedene Entwicklungen. Es wurde im Späturfinnischen entweder durch den Frikativ h oder durch den Sibilanten s wiedergegeben. Außerdem gab es im Frühurfinnischen nicht nur Einzelaaffrikaten, sondern auch das geminierte Affrikat $\acute{c}\acute{c}$. Dieses wandelte sich laut Hofstra zum Affrikat ts .

Auch bei den Sibilanten gab es Veränderungen. Während im Frühurfinnischen laut Hofstra (1985, S. 57) noch drei verschiedene Sibilanten vorhanden waren, gab es im Späturfinnischen nur noch den Sibilanten s . Der Sibilant $\check{s}$ entwickelte sich nach seinen Erkenntnissen zum Frikativ h . Dieser Lautwandel ist laut LÄGLOS I (1991, S. XIV) für die Erforschung der germanischen Lehnwörter von großer Bedeutung. Außerdem kam es nach Hofstra (1985, S. 57) zur Depalatalisierung von $\acute{s}$, was dazu führte, dass es zum Zusammenfall von $\acute{s}$ und s kam. Eine wichtige Entwicklung zwischen dem Früh- und dem Späturfinnischen war nach den Erkenntnissen Hofstras (1985, S. 57) der Verlust der Palatalisation. Nicht nur $\acute{s}$ und $\acute{c}$ wurden depalatalisiert, sondern auch $\acute{n}$. Ein weiterer Lautwandel, der auch laut LÄGLOS I (1991, S. XIV) für die Erforschung der

germanischen Lehnwörter im Ostseefinnischen bedeutend ist, ist der *ti > si*-Wechsel, der zwischen der früh- und der späturnfinnischen Periode stattgefunden hat.

Kallio (2012, S. 230), der sich auf eine seiner früheren Arbeiten aus dem Jahr 2007 bezieht, teilt im Gegensatz zu Hofstra Urfinnisch nicht nur in eine früh- und eine späturnfinnische Periode, sondern auch in eine mittelurfinnische. Einige Konsonanten, die im Frühurfinnischen noch vorhanden waren, gab es nach seinen Erkenntnissen im Mittelurfinnischen nicht mehr. Dazu gehören die palatalisierten Konsonanten *ś*, *ǫ́* und *ń* sowie der Nasal *ŋ*, der Affrikat *č* und die Spiranten *ð* und *γ*. Im Anschluss an die mittelurfinnische Periode kam es nach den Erkenntnissen Kallios (2012, S. 230) zu morphophonemischen Wechseln, die der späturnfinnischen Zeit zuzuordnen sind.

Im folgenden stimmen Hofstra (1985, S. 55) und LÄGLOS I (1991, S. XIVf) überein: Während im Urfinnischen im Inlaut sämtliche Einzelkonsonanten sowie Geminaten vertreten sein konnten, war das im Anlaut und im Auslaut nicht möglich. Der Nasal *ŋ* sowie der Spirant *ð* waren im Anlaut nicht vorhanden. Außerdem gab es im Anlaut keine Geminaten und Konsonantencluster. Im Wortinlaut konnten zwar sämtliche Einzelkonsonanten des Urfinnischen sowie die Geminaten vorhanden sein, allerdings nicht alle Konsonantenverbindungen.

Bezüglich der inlautenden Konsonantenverbindungen kam Kallio (2012, S. 230) zu folgenden Erkenntnissen: Im Mittelurfinnischen gab es Konsonantenverbindungen, die es im Frühurfinnischen noch nicht gegeben hat. Als Grund dafür gibt Kallio zum Teil auch Entlehnungen aus dem Germanischen an. Eine dieser laut Kallio eindeutig mittelurfinnischen Konsonantenverbindungen ist die Verbindung *–šj–*. Wie bereits unter Punkt 2.5. erwähnt, kann es sie in der frühurfinnischen Zeit noch nicht gegeben haben, da damals noch palatalisierte Konsonanten vorhanden waren. Wenn ein germanisches Wort also die Konsonantenverbindung *–sj–* beinhaltet hat, wäre diese im Frühurfinnischen durch *–ś–* reflektiert worden und nicht durch *–šj–*. Die Konsonantenverbindung *–šj–* kann laut Kallio auch nicht aus der späturnfinnischen Zeit stammen, da der Sibilant

š damals nicht mehr existierte. Folglich kann sie nur aus der mittelfinnischen Zeit stammen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich das Konsonantensystem zwischen dem Früh- und dem Spätfinnischen stark verändert hat. Viele Konsonanten gingen mit der Zeit verloren. Nur der Frikativ *h*, der durch den Lautwandel *š* > *h* entstanden ist, ist neu dazugekommen. Wichtige Veränderungen waren der Verlust der Palatalisation sowie der Verlust der Spiranten und Affrikaten (vgl. Hofstra 1985, S. 56f, Kallio 2012, S. 230, LÄGLOS I 1991, S. XIV).

5.2. Konsonantische Lautentwicklungen zwischen dem Indogermanischen bzw. Vorgermanischen und dem Urgermanischen

Hofstra (1985, S. 63) kam zu folgenden Erkenntnissen bezüglich der konsonantischen Lautentwicklungen zwischen dem Indogermanischen und dem Urgermanischen: Eine wichtige Veränderung zwischen dem Indogermanischen und dem Urgermanischen war die Tatsache, dass die palatalen und die velaren Klusile zusammengefallen sind. Im Urgermanischen gab es daher keine palatalen Klusile mehr. Die bedeutendste Lautentwicklung, die die Konsonanten betrifft, war allerdings die germanische Lautverschiebung, die laut Hofstra zur Folge hatte, dass sich das urgermanische Konsonantensystem deutlich vom indogermanischen bzw. vorgermanischen unterschieden hat. Von der germanischen Lautverschiebung waren die indogermanischen bzw. vorgermanischen Klusile betroffen.

Die germanische Lautverschiebung, die nach Volmert (1995, S. 33) etwa bis zum Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. dauerte, war durch drei Schritte gekennzeichnet. Der erste Schritt war folgender: Die stimmlosen Klusile *p*, *t*, *k* entwickelten sich laut Hofstra (1985, S. 63) zu den stimmlosen Frikativen *f*, *þ*, *x*. Es gibt allerdings nach seinen Erkenntnissen einige Fälle, bei denen diese Veränderung nicht vonstattenging. Wenn vor den Klusilen *p*, *t* oder *k* der Sibilant *s* stand, kam es zu keiner Verschiebung. Außerdem gab es keine

Lautverschiebung bei den Konsonantenclustern *kt* sowie *pt*. Zu dem bei der germanischen Lautverschiebung entstandenen Frikativ *x* ist noch zu erwähnen, dass er sich nach Volmert (1995, S. 32) zu einem späteren Zeitpunkt zu *h* entwickelt hat.

Der zweite Schritt der germanischen Lautverschiebung war nach den Erkenntnissen Hofstras (1985, S. 63) die Stimmloswerdung der stimmhaften Klusile. Die Klusile *b*, *d*, *g* entwickelten sich somit zu *p*, *t*, *k*. Im dritten Schritt der Lautverschiebung kam es nach Hofstra (1985, S. 63f) zur Deaspirierung der aspirierten stimmhaften Klusile: *bh*, *dh*, *gh* wurden zu den stimmhaften Frikativen *ḃ*, *ḏ*, *ḡ* verschoben. Diese wurden wiederum laut Hofstra (1985, S. 65) und LÄGLOS I (1991, S. XI) später im Urgermanischen teilweise zu stimmhaften Klusilen, abhängig davon an welcher Stelle im Wort sie sich befanden.

Die stimmhaften Frikative und Klusile sind etwas problematisch, worüber Hofstra (1985, S. 65) zu folgenden Erkenntnissen kam: Nicht in allen Sprachen des Altgermanischen waren die stimmhaften Klusile und Frikative gleich verteilt. Bei Konsonantenverbindungen, deren erster Bestandteil ein Nasal ist, folgt aber immer ein Klusil als zweiter Bestandteil. Ein Frikativ als zweiter Bestandteil ist ausgeschlossen. Am Wortanfang stehen laut Hofstra in sämtlichen altgermanischen Sprachen die Klusile *b* und *d*, nicht die Frikative *ḃ* und *ḏ*. Nach Hofstras Erkenntnissen hat der Übergang von den stimmhaften Frikativen zu den stimmhaften Klusilen anscheinend während der (spät-)urgermanischen Periode begonnen.

Eine weitere wichtige Veränderung zwischen dem Indogermanischen und dem Urgermanischen ist die Tatsache, dass ein zweites Sibilantenphonem hinzugekommen ist. Während es nach den Erkenntnissen Hofstras (1985, S. 62f) im Indogermanischen nur ein stimmloses *s* gegeben hat, gab es im Urgermanischen nach seinen Erkenntnissen (1985, S. 65f) auch ein stimmhaftes *z*. Letzteres war allerdings im Anlaut nicht möglich.

5.3. Anlautende konsonantische Lautsubstitutionen in germanischen Lehnwörtern

Jorma Koivulehto beschäftigte sich eingehend mit Lautsubstitutionen in germanischen Lehnwörtern im Finnischen. Koivulehto (1981, S. 161f) kam zu dem Schluss, dass es sich nicht nur in solchen Fällen um Lautsubstitution handelt, in denen ein Laut der gebenden Sprache in der aufnehmenden Sprache nicht vorhanden ist und er daher durch einen Laut, den es in der aufnehmenden Sprache gibt, ersetzt werden muss, sondern dass der Ausdruck „Substitution“ viel mehr beinhaltet. Er schreibt in seinem Artikel *Zur Erforschung der germanisch-finnischen Lehnbeziehungen*: „Jedes fremde Phonem wird – bei wirklicher Entlehnung – immer durch das eigene Phonem ersetzt, substituiert, auch dann, wenn das fremde und das eigene Phonem phonetisch einander ähnlich sind“ (Koivulehto 1981, S. 161f). Immerhin handelt es sich ja laut Koivulehto (1981, S. 162) beim Phonemsystem des Germanischen und bei dem des Finnischen um zwei unterschiedliche Systeme.

Weiters bemerkt Koivulehto: „Wie ein fremdes Phonem jeweils substituiert wird, hängt natürlich davon ab, wie es phonetisch jeweils realisiert wird und besonders wie dieser phonetische Wert jeweils von Entlehnenden aufgefaßt wird: Der Entlehnende muß den fremden phonetischen Wert gleichsam mit einem eigenen Phonem identifizieren, mit einem solchen natürlich, das seinem Höreindruck am meisten entspricht. Diese Identifikation ist wiederum durch sein eigenes System bedingt. Der Entlehnende hört die phonetischen Werte der fremden Phoneme sozusagen naiv durch sein eigenes System hindurch. Der (tatsächliche) phonetische Wert des fremden Phonems ist aber wiederum durch das fremde System bedingt“ (Koivulehto 1981, S. 162).

Wenn man also laut Koivulehto (1981, S. 162) die Phonemsysteme des Germanischen und des Finnischen als zwei verschiedene Systeme ansieht und die Unterschiede berücksichtigt, kann man Lautsubstitutionen beobachten, die man nicht bemerkt hätte, wenn man jedes System und die Phoneme darin einzeln für sich untersucht hätte ohne sie einander gegenüberzustellen. Sobald man auf einige Beispiele gestoßen ist, welche die entsprechende Substitution

erfordern, kann man Koivulehtos Ansicht nach davon ausgehen, dass die Lautsubstitution korrekt ist.

Ein weiterer wichtiger Schritt, wenn man sich mit Lautsubstitutionen beschäftigt, ist die Untersuchung der Phonotaktik, worüber Koivulehto (1981, S. 166) zu folgenden Erkenntnissen kam: Während das Phoneminventar eines Lautsystems beschränkt ist, gibt es hingegen sehr viele Möglichkeiten, die einzelnen Phoneme miteinander zu verbinden. Das setzt Regeln voraus, die von Sprache zu Sprache unterschiedlich sind. Wenn man die Phonotaktik einer Sprache untersucht, kann man nach Koivulehtos Erkenntnissen auf Etymologien stoßen, die man vorher nicht gekannt hat.

Die Regeln im Bereich der Phonotaktik sind – wie bereits erwähnt - von Sprache zu Sprache verschieden. Daher kann es laut Koivulehto (1981, S. 166) sein, dass Entlehnungen Lautsubstitutionen unterworfen werden müssen, um mit den Regeln der eigenen Sprache übereinzustimmen. Weiters kam Koivulehto (1981, S. 166) zu folgenden Erkenntnissen: Es ist möglich, dass auf Grund von phonotaktischen Regeln Laute aus der entlehnenden Sprache wegfallen oder dass es zu Lautsubstitutionen kommt, die nicht der Normalregel entsprechen. Wenn solche Ersatzphoneme entstehen, ist es laut Koivulehto erforderlich, dass diese große Ähnlichkeit mit den „Normalphonemen“ haben. Dasselbe gilt auch für Ketten von „Normalphonemen“. Eine weitere Möglichkeit um zu verhindern, dass es zu Phonemketten kommt, die nicht zulässig sind, ist die Metathese. Wenn in einer Sprache phonotaktische Strukturen zu beobachten sind, die es früher nicht gegeben hat, können diese Koivulehtos Meinung nach ein Hinweis darauf sein, dass es sich um Entlehnung aus einer anderen Sprache handelt.

Das LÄGLOS I (1991, S. XVIIIff) kam zu folgenden Erkenntnissen über die konsonantischen Lautsubstitutionen in germanischen Lehnwörtern: Da es im germanischen Konsonantensystem einige Phoneme gab, die im urfinnischen Konsonantensystem nicht vorgekommen sind, wurden diese durch andere Konsonanten ersetzt. Ein weiterer Unterschied zwischen dem germanischen und dem urfinnischen Konsonantismus war, dass im Germanischen eine Stimm-Ton-Korrelation vorhanden war, die es im Urfinnischen nicht gegeben hat. Außerdem

können gewisse Konsonanten im Urfinnischen nicht überall im Wort auftreten. Konsonantencluster sind sowohl im Anlaut als auch im Auslaut ganz ausgeschlossen.

5.3.1. Urgermanische Einzelkonsonanten im Anlaut

Für die Unterpunkte dieses Kapitels diene das LÄGLOS I (1991, S. XIXf) als Quelle.

- urgermanisch *b-* wird durch urfinnisch *p-* ersetzt:

Wie bereits früher erwähnt, wurde laut LÄGLOS I (1991, S. XI) der urgermanische Laut *b* abhängig davon, ob er im Anlaut, Inlaut oder Auslaut vorgekommen ist, entweder als stimmhafter Klusil oder als Frikativ ausgesprochen. Nach den Ergebnissen von Hofstra (1985, S. 71) wurde er im Anlaut in sämtlichen Sprachen des Altgermanischen als Klusil realisiert. Für die Substitution dieses Lautes durch den urfinnischen stimmlosen Klusil *p-* gibt es zahlreiche Belege.

Ein germanisches Lehnwort, bei dem die Substitution des urgermanischen anlautenden *b-* durch das urfinnische anlautende *p-* zu beobachten ist, ist das Wort *palje* „Blasebalg, Balg“ (**palyeh/*palyis*), (~urgermanisch **balgi-z* „Balg, Blasebalg“) (LÄGLOS III 2012, S. 21f s. v. *palje*). Während man es nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III (2012, S. 21f) schon vor der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert für möglich hielt, dass es sich bei diesem finnischen Wort um eine Entlehnung aus dem Germanischen handeln könnte, hält man es seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für sicher, denn sowohl phonologische Aspekte als auch semantische sprechen dafür. Das Lehnwort wurde vermutlich während der urfinnischen Periode übernommen, worauf im LÄGLOS III (2012, S. 24) hingewiesen wird.

Ein weiteres germanisches Lehnwort, das im Anlaut das urgermanische *b-* reflektiert, ist *palko* „Schote, Hülse“ (**palko*), (~urgermanisch **balgi-z* „Balg,

Blasebalg“) (LÄGLOS III 2012, S. 24 s. v. *palko*). Wie bei *palje* „Blasebalg, Balg“ sah man auch bei diesem Wort laut LÄGLOS III (2012, S. 24) schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Verbindung zu Wörtern aus dem Germanischen. Auch in diesem Fall lässt sich aus semantischen und phonologischen Gründen nichts dagegen einwenden, dass es sich um eine Entlehnung aus dem Germanischen handelt, worauf im LÄGLOS III (2012, S. 24) hingewiesen wird.

Auch im germanischen Lehnwort *panta* „(Hals-)Band, Lederriemen, Ring“ (**panta*), (~urgermanisch **banda-* „Band, Fessel“) (LÄGLOS III 2012, S. 32f s. v. *panta*) ist *p-* als Reflex des urgermanischen *b-* zu sehen. Dieses Wort wurde schon im 19. Jahrhundert von Thomsen (1870, S. 160f) für eine Entlehnung aus dem Germanischen gehalten, was laut LÄGLOS III (2012, S. 32f) sowohl aus semantischen als auch aus phonologischen Gründen gut möglich ist.

Ein weiteres Beispiel für eine Substitution des urgermanischen anlautenden *b-* durch das urfinnische anlautende *p-* ist das Lehnwort *pursi* „(kleines) Boot, Segelboot“ (**pursi* << **purte*), (~urgermanisch **burða-* „(Schiffs-)Planke, Brett“; ~urgermanisch **burðaz* „Schiffsbord, Rand“) (LÄGLOS III 2012, S. 86 s. v. *pursi*). Dieses Wort wurde laut LÄGLOS III (2012, S. 86) früher für ein finno-ugrisches Wort gehalten. Heute hält man es aus semantischen und phonologischen Gründen für ein germanisches Lehnwort.

Auch das germanische Lehnwort *pöytä* „Tisch“ (**peütä*), (~urgermanisch **beuða-* „Tisch, Schüssel“) (LÄGLOS III 2012, S. 94 s. v. *pöytä*) reflektiert im Anlaut ein urgermanisches *b-*. Thomsen (1870, S. 163) hatte schon im 19. Jahrhundert erkannt, dass *pöytä* „Tisch“ aus dem Germanischen kommt. Trotzdem wollte man laut LÄGLOS III (2012, S. 94) danach beweisen, dass es sich in diesem Fall um ein einheimisches Wort handelt, was allerdings nicht geglückt ist. Semantik und Phonologie sprechen dafür, dass dieses Wort aus dem Germanischen stammt.

- urgermanisch *d-* wird durch urfinnisch *t-* ersetzt:

Laut LÄGLOS I (1991, S. XI) konnte der urgermanische Laut *d* – wie auch der bereits behandelte Laut *b* – entweder als stimmhafter Klusil oder als Frikativ artikuliert werden. Im Anlaut wurde *d-*, ebenso wie *b-*, nach Hofstras Ergebnissen (1985, S. 71) immer als stimmhafter Klusil realisiert. Der Reflex des anlautenden urgermanischen *d-* in germanischen Lehnwörtern ist laut Hofstra das anlautende urfinnische *t-*.

Ein Beispiel für die Substitution des urgermanischen *d-* durch das urfinnische *t-* ist das Lehnwort *tauti* „Krankheit, Seuche, Epidemie“ (**tauti*), (~urgermanisch **daupan-* „Tod“; ~urgermanisch **daupu-z* „Tod“) (LÄGLOS III 2012, S. 281 s. v. *tauti*), das man bereits im 19. Jahrhundert als germanisches Lehnwort erkannt hat. Thomsen (1870, S. 175) verglich es mit Wörtern aus dem Gotischen und Altnordischen. In diesem Fall ist man sich laut LÄGLOS III (2012, S. 281) über die Herkunft des Wortes sicher. Man weiß auch, dass es sich bei *tauti* „Krankheit, Seuche, Epidemie“ um eine relativ späte Entlehnung handelt, denn das Wort hat den *ti>si*-Wechsel nicht mitgemacht, der eine Lautentwicklung in der urfinnischen Periode war.

Auch im germanischen Lehnwort *tunkio* „Abfallhaufen, Düngerhaufen“ (**tunj(i)jo*), (~urgermanisch **dungjōn-* „Frauengemach, Haufen“) (LÄGLOS III 2012, S. 312f s. v. *tunkio*) sieht man den Reflex des urgermanischen *d-*. Dieses Wort, bei dem man laut LÄGLOS III (2012, S. 312f) schon im 18. Jahrhundert einen Zusammenhang mit Wörtern gesehen hat, die aus dem Germanischen stammen, kommt nicht nur im Finnischen vor, sondern auch im Karelischen. Thomsen (1870, S. 177) sah im 19. Jahrhundert eine Verbindung zu Wörtern aus dem Altnordischen, Altschwedischen und Gotischen. Aus semantischen und phonologischen Gründen ist es laut LÄGLOS III (2012, S. 312f) plausibel, dieses Wort als germanisches Lehnwort zu deuten.

Ein weiteres germanisches Lehnwort, das nicht nur im Finnischen, sondern auch im Karelischen vorhanden ist und das die Substitution des anlautenden urgermanischen *d-* durch das anlautende urfinnische *t-* aufweist, ist das Verb

tuomita „verurteilen, beurteilen“ (**tōmi-*), (~urgermanisch **dōmjan-* „Recht sprechen, verurteilen“) (LÄGLOS III 2012, S. 314 s. v. *tuomita*). Thomsen (1870, S. 177) erkannte dieses Wort schon im 19. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen. Er verglich es mit Wörtern aus dem Gotischen und Altnordischen. Da laut LÄGLOS III (2012, S. 314) weder aus semantischen noch aus phonologischen Gründen etwas gegen Thomsens Annahme spricht, gab es keine Einwände dagegen.

- urgermanisch *f-* wird entweder durch urfinnisch *p-* oder durch urfinnisch *h-* ersetzt:

In den meisten Fällen wird nach Hofstra (1985, S. 69) der urgermanische stimmlose Frikativ *f-* im Anlaut durch den urfinnischen stimmlosen Klusil *p-* ersetzt. Es kommt aber auch vor, dass der Frikativ *h-* als Reflex erscheint.

Ein Beispiel, bei dem als Reflex des urgermanischen *f-* urfinnisch *p-* erscheint, ist das Lehnwort *palsi* „harte Erdschicht“ (**palsi* < **palti* < **palte*), (~urgermanisch **falpa-z* „Falte, Saum“; ~urgermanisch **falpi-z* „Mantel“) (LÄGLOS III 2012, S. 27f s. v. *palsi*). Dieses Wort hat laut Hofstra (1985, S. 69) und LÄGLOS III (2012, S. 27f) den *ti>si*-Wechsel mitgemacht, der in der urfinnischen Periode stattgefunden hat. Außerdem hat es eine Entsprechung im Saamischen. Daher könnte nach Hofstras Ergebnissen (1985, S. 69) der Lautersatz von urgermanisch *f-* durch urfinnisch *p-* schon in der frühurfinnischen Periode geschehen sein, als sich das Saamische und das Ostseefinnische noch nicht aufgespalten hatten.

Ein weiteres germanisches Lehnwort, bei dem die Substitution des urgermanischen anlautenden *f-* durch das urfinnische *p-* zu beobachten ist, ist das Wort *pelto* „Acker, Feld“ (**pelto*), (~urgermanisch **felpa-* „Feld, Ebene“; ~urgermanisch **felpaz/*felbiz* „Feld, Ebene“; ~urgermanisch **felpu-z* „Feld, Ebene“) (LÄGLOS III 2012, S. 48f s. v. *pelto*). Man sah laut LÄGLOS III (2012, S. 49) schon im 18. Jahrhundert einen Zusammenhang zwischen diesem Wort und Wörtern aus dem Germanischen. Im 19. Jahrhundert verglich es Thomsen (1870, S. 162) mit Wörtern aus dem Althochdeutschen, Angelsächsischen und

Altschwedischen. Während sich die Forschung laut LÄGLOS III (2012, S. 49) darüber einig ist, dass es sich bei *pelto* „Acker, Feld“ um eine Entlehnung aus dem Germanischen handelt, steht nicht fest, wann dieses Wort übernommen worden ist. Es dürfte sich aber nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III (2012, S. 48f) um eine alte Entlehnung handeln, u. a. deshalb, weil das Wort in den meisten ostseefinnischen Sprachen vertreten ist.

Auch das Lehnwort *pino* „(geschichteter Holz)stapel, Stoß, Haufen“ (**pino*), (~urgermanisch **finō* „Haufen“) (LÄGLOS III 2012, S. 67 s. v. *pino*) hat die Substitution des urgermanischen *f*- durch das urfinnische *p*- durchgemacht. Das LÄGLOS III (2012, S. 67) kam zu folgenden Erkenntnissen: Dieses Wort wird seit dem 20. Jahrhundert für eine Entlehnung aus dem Germanischen gehalten. Die Forschung ist sich einig über die Herkunft dieses Wortes. Die Verbreitung von *pino* „(geschichteter Holz)stapel, Stoß, Haufen“, das außer im Finnischen auch in den anderen ostseefinnischen Sprachen vorkommt, spricht dafür, dass dieses Wort zu den älteren Lehnwörtern gezählt werden kann. Außerdem lässt eine Substitution im Vokalismus darauf schließen, denn der urgermanische Vokal *ī* wurde durch den urfinnischen Vokal *i* reflektiert.

Wie bereits früher erwähnt, kann laut Hofstra (1985, S. 69) der urgermanische anlautende Frikativ *f*- auch durch den urfinnischen Frikativ *h*- reflektiert werden. Dieser entstand nach Hofstras Erkenntnissen (1985, S. 57) in der späturnfinnischen Periode aus dem frühurfinnischen Sibilanten *š*. Ein Beispiel für die Substitution von urgermanisch *f*- durch urfinnisch *h*- ist das Lehnwort *hulkka* „Menschenmenge, Schar“ (**hulkka*), (~urgermanisch **fulka*- „Volk, Schar“) (LÄGLOS I 1991, S. 119f s. v. *hulkka*), das allerdings nur in einigen Dialekten verwendet wird. Außerdem gibt es auch im Estnischen eine Entsprechung zu diesem Wort, das seit dem 19. Jahrhundert als germanisches Lehnwort betrachtet wird. Thomsen (1870, S. 136) sah bereits einen Zusammenhang zwischen der estnischen Entsprechung *hulk* „Schar“ und dem altnordischen Wort *fólk* „Volk“. Aus phonologischer Sicht weist laut Hofstra (1985, S. 70) nichts darauf hin, dass es sich bei *hulkka* „Menschenmenge, Schar“ um ein altes Lehnwort handelt. Außerdem gibt es nach seinen Erkenntnissen auch neuere Entlehnungen, die entweder aus dem Schwedischen oder aus dem Saamischen

übernommen worden sind, die *f-* durch *h-* reflektieren. Ein Beispiel dafür ist das laut LÄGLOS I (1991, S. 120) aus dem Schwedischen stammende relativ junge Lehnwort *holkka* „Menschenmenge, Schar“, welches in einigen finnischen Mundarten verwendet wird.

Ein weiteres Lehnwort, das als Reflex des urgermanischen *f-* den Frikativ *h-* aufweist, ist *huotra* „Scheide, großes Schneidewerkzeug“ (**hōtra*), (~urgermanisch **fōdra-* „Futteral, Scheide“) (LÄGLOS I 1991, S. 126 s. v. *huotra*). Auch dieses Wort betrachtete bereits Thomsen (1870, S. 136) im 19. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen. Er verglich es mit Wörtern aus dem Gotischen und Altnordischen. Laut LÄGLOS I (1991, S. 126) kommt dieses Lehnwort außer im Finnischen auch in den östlichen Sprachen des Ostseefinnischen vor und hat zwei unterschiedliche Bedeutungen: großes Schneidewerkzeug und Scheide. In der ersten wird es nach den Erkenntnissen des LÄGLOS I ausschließlich in einigen ostfinnischen Mundarten verwendet, in der letzteren in der gewählteren Schriftsprache, in die das Wort vermutlich aus der Volksdichtung des Karelischen gelangt ist. Wie beim Lehnwort *hulkka* „Menschenmenge, Schar“ fehlen auch bei diesem Lehnwort laut Hofstra (1985, S. 69f) lautliche Merkmale, die darauf schließen lassen würden, dass es sich um ein altes Lehnwort handelt.

- urgermanisch *g-* wird durch urfinnisch *k-* ersetzt:

In germanischen Lehnwörtern wird urgermanisch *g-* im Anlaut durch urfinnisch *k-* reflektiert. Die Lehnwortforschung ist nach Hofstra (1985, S. 71) bereits auf mehrere Wörter gestoßen, die diese Substitution aufweisen. Ein Beispiel dafür ist *keihäs* „Speer, Spieß“ (**keihäs*), (~urgermanisch **gaiza-z* „Speer“) (LÄGLOS II 1996, S. 72f s. v. *keihäs*), das schon im 19. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen gegolten hat. Dieses Lehnwort hat nach den Erkenntnissen des LÄGLOS II auch Entsprechungen in einigen anderen ostseefinnischen Sprachen.

Ein weiteres germanisches Lehnwort, bei dem ein anlautendes urgermanisches *g-* durch ein urfinnisches *k-* ersetzt wird, ist *kihla* (**kihla* < **kisla*), das man üblicherweise in der Pluralform *kihlat* „Verlobungsgeschenk“ (~urgermanisch

**gīsla*-z „Geisel, Bürge“) (LÄGLOS II 1996, S. 88f s. v. *kihla*, Pl. *kihlat*) verwendet. Dieses Wort wurde ebenso wie *keihäs* „Speer, Speiß“ schon im 19. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet. Thomsen (1870, S. 144) verglich es mit Wörtern aus dem Altnordischen, Althochdeutschen und Angelsächsischen.

Auch im Lehnwort *kulta* „Gold“ (**kulta*), (~urgermanisch **gulpa*- „Gold“) (LÄGLOS II 1996, S. 121 s v. *kulta*) ist die Substitution von *g*- durch *k*- zu beobachten. Man hat laut LÄGLOS II (1996, S. 121) bereits im 19. Jahrhundert erkannt, dass dieses Wort, das auch in den anderen ostseefinnischen Sprachen vorkommt, aus dem Germanischen übernommen wurde. Thomsen (1870, S. 145) verglich es mit dem gotischen Wort *guld* „Gold“.

- urgermanisch *x*- wird entweder durch urfinnisch *h*- oder durch urfinnisch *k*- ersetzt:

Ein germanisches Lehnwort, bei dem die Substitution des anlautenden *x*- durch *h*- zu beobachten ist, ist *hame* „Frauenrock“ (**hameh*), (~urgermanisch **xami*-z „Hülle, Gestalt“; ~urgermanisch **xaman*- „Gewand“; ~urgermanisch **xamipja*- „Hemd“) (LÄGLOS I 1991, S. 77f s. v. *hame*). Die genaue Quelle dieses Wortes ist nicht bekannt. Das LÄGLOS I (1991, S. 77f) kam zu folgenden Ergebnissen: Man nimmt an, dass dieses Lehnwort vom germanischen Wort **xamiz* abstammt, da sowohl aus semantischer Sicht als auch aus lautlicher nichts dagegen spricht. Es wäre aber auch möglich, dass das Original dieses Wortes das urgermanische Wort **xaman*- „Gewand“ oder das urgermanische Wort **xamipja*- „Hemd“ ist. Für die beiden möglichen Originale aus dem Urganischen gibt es ausschließlich Belege im Westgermanischen. Das könnte laut LÄGLOS I der Grund dafür sein, dass sich die Lehnwortforschung noch nicht so eingehend damit beschäftigt hat, sie als potentielle Quellen zu betrachten.

Eine weitere Entlehnung aus dem Germanischen, bei der als Reflex des urgermanischen *x*- ein urfinnisches *h*- aufscheint, ist das Verb *havaita* „wahrnehmen, merken, erwachen“ (**hava*- /**hama*-), (~urgermanisch **xawē(ja)n*- „wahrnehmen, überlegen“) (LÄGLOS I 1991, S. 90 s. v. *havaita*). Das LÄGLOS I

(1991, S. 90) kam zu folgenden Erkenntnissen: Seit den 1970er Jahren wird dieses Wort zu den germanischen Lehnwörtern gezählt. Sowohl aus semantischer Sicht als auch aus lautlicher lässt sich nichts dagegen einwenden, dass dieses Wort aus dem Germanischen übernommen worden sein soll. Als Reflex von germanisch *xaw- passt ostseefinnisch *hav-* laut LÄGLOS I einwandfrei. Dieses Lehnwort hat auch Entsprechungen in den meisten anderen ostseefinnischen Sprachen.

Ein anderes Beispiel, bei dem die Substitution von *x-* durch *h-* zu beobachten ist, ist das germanische Lehnwort *humala* „Hopfen, Rausch“ (**humala*), (~urgermanisch **xumalan-* „Hopfen“) (LÄGLOS I 1991, S. 120f s. v. *humala*). Dieses Wort, das auch in den anderen ostseefinnischen Sprachen vorkommt, wurde schon im 19. Jahrhundert von Thomsen (1870, S. 136) mit Wörtern aus dem Altnordischen und Altschwedischen in Zusammenhang gebracht. Einige Wissenschaftler bezweifelten laut LÄGLOS I (1991, S. 121) früher die germanische Herkunft dieses Wortes, da die marische, mordwinische und sogar die ungarische Bezeichnung für Hopfen dem ostseefinnischen Wort sehr ähnlich sind. Diese Verwandtschaft zwischen dem ostseefinnischen Wort und den marischen, mordwinischen und ungarischen Wörtern ist allerdings nach den Erkenntnissen des LÄGLOS I eine indirekte, ausgehend von dem möglicherweise türkischen Grundwort, von dem ebenfalls das germanische **xumalan-* „Hopfen“ abstammt.

Auch im Lehnwort *hurskas* „gerecht, fromm, weise, rasch, verschwenderisch“ (**hurskas*), (~urgermanisch **xurska-z* „klug“) (LÄGLOS I 1991, S. 127 s. v. *hurskas*), das außer im Finnischen auch im Karelischen vorhanden ist, kommt die Substitution des anlautenden urgermanischen *x-* durch das urfinnische *h-* vor. Thomsen (1870, S. 136) brachte dieses Wort in Verbindung mit Wörtern aus dem Altnordischen, Althochdeutschen und Angelsächsischen. Das LÄGLOS I (1991, S. 127) kam zu folgenden Erkenntnissen: Es wurde schon im 19. Jahrhundert zu den germanischen Entlehnungen gezählt. Diese Deutung wird bis heute nicht angezweifelt. Nach den Erkenntnissen des LÄGLOS I kam in der Sonderentwicklung des Finnischen eine neue Bedeutung für dieses Wort auf.

Diese, die schon in der Schriftsprache des 16. Jahrhunderts zu finden ist, lautet „gerecht, fromm“.

Ein germanisches Lehnwort, bei dem der zweite mögliche Reflex eines anlautenden urgermanischen *x-*, nämlich *k-*, zu sehen ist, ist *kana* „Huhn, Henne“ (**kana*), (~urgermanisch **xanan-* „Hahn“) (LÄGLOS II 1996, S. 35 s. v. *kana*). Dieses Wort gilt laut LÄGLOS II (1996, S. 35) seit dem 18. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen. Im 19. Jahrhundert verglich Thomsen (1870, S. 140) es mit Wörtern aus dem Gotischen und Altnordischen. Nach den Ergebnissen des LÄGLOS II (1996, S. 35) deutet nicht nur lautlich alles darauf hin, dass es sich bei diesem Wort um ein germanisches Lehnwort handelt, auch die Semantik lässt darauf schließen, da es oft vorkommt, dass bei Tieren der Name des Männchens als allgemeiner Begriff für das Tier verwendet wird.

Auch beim germanischen Lehnwort *kaura* „Hafer“ (**kakra*), (~urgermanisch **xagran-* „Hafer“) (LÄGLOS II 1996, S. 64 s. v. *kaura*) wird *x-* durch *k-* ersetzt. Schon im 18. Jahrhundert erkannte man nach den Erkenntnissen des LÄGLOS II (1996, S. 64), dass eine Verbindung zwischen diesem Wort, das auch in den anderen ostseefinnischen Sprachen vorkommt, und Wörtern aus dem Schwedisch-Gotländischen besteht. Im 19. Jahrhundert erkannte Thomsen (1870, S. 138) *kaura* „Hafer“ als Entlehnung aus dem Germanischen. Er verglich es mit Wörtern aus dem Altnordischen und Althochdeutschen. Bis heute gilt dieses Wort laut LÄGLOS II (1996, S. 64) als germanisches Lehnwort. Eine interessante Tatsache in Zusammenhang mit diesem Lehnwort ist laut LÄGLOS II, dass das Wort **xagran-* „Hafer“, dessen Verbreitung sich auf das östliche Nordgermanische beschränkt, übernommen worden ist und nicht wie anzunehmen wäre, das Wort **xaðran-* „Hafer“, von dem es im Germanischen weit mehr Belege gibt.

- urgermanisch *j-* wird durch urfinnisch *j-* ersetzt:

Der Halbvokal *j-* ist nach den Erkenntnissen Hofstras (1985, S. 77) einer von insgesamt fünf urgermanischen anlautenden Konsonanten mit einer fixen Entsprechung im Urfinnischen, die ausschließlich diesen einen urgermanischen

Laut reflektiert. Die anderen vier Konsonanten, bei denen das der Fall ist, sind die Nasale *m* und *n*, der Liquid *l* sowie der Vibrant *r*. Es gibt laut Hofstra (1985, S. 76) nur wenige Entlehnungen aus dem Germanischen mit einem anlautenden *j*- (~urgermanisch *j*-).

Ein Beispiel für die Substitution durch ein urfinnisches *j*- ist das germanische Lehnwort *ja* „und, auch“ (**ja*), (~urgermanisch **ja* und **jax* „und, auch“) (LÄGLOS I 1991, S. 138 s. v. *ja*). Das LÄGLOS I (1991, S. 138) kam zu folgenden Erkenntnissen über dieses Wort: Das finnische und das germanische Lexem gehören eindeutig zusammen. Man kann allerdings nicht mit Sicherheit sagen, wann und wo das Wort übernommen worden ist. Es könnte bereits aus dem Urgermanischen stammen. Andererseits wäre es aber auch möglich, dass es aus dem Gotischen oder Urnordischen kommt.

Ein weiteres Lehnwort, das den Reflex eines urgermanischen *j*- aufweist, ist *juusto* „Käse“ (**jūsto*), (~urgermanisch **justa*-z oder **jūsta*-z „Käse“) (LÄGLOS I 1991, S. 145 s. v. *juusto*). Dieses Wort gilt laut LÄGLOS I (1991, S. 145) seit dem 18. Jahrhundert als germanisches Lehnwort. Thomsen (1870, S. 137) verglich es im 19. Jahrhundert mit dem altnordischen Wort *ostr* „Käse“. Es steht allerdings laut LÄGLOS I (1991, S. 145) nicht fest, ob der Vokal *u* im urgermanischen Original kurz oder lang war, was aber für diese Arbeit, die sich mit konsonantischen Lautentwicklungen beschäftigt, nicht von Belang ist.

- urgermanisch *k*- wird durch urfinnisch *k*- ersetzt:

Der anlautende urgermanische stimmlose Klusil *k*- wird im Urfinnischen durch *k*- reflektiert. Ein germanisches Lehnwort, das von dieser Substitution betroffen ist, ist *kattila* „Kessel“ (**kattila*), (~urgermanisch **katila*-z „Kessel“) (LÄGLOS II 1996, S. 60 s. v. *kattila*). Das LÄGLOS II (1996, S. 60) kam zu folgenden Erkenntnissen über dieses Wort: Es wird seit dem 18. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet. Das germanische Grundwort, von dem dieses Lehnwort abstammt, ist eine lateinische Entlehnung. Es herrschen nach den Erkenntnissen des LÄGLOS II (1996, S. 60) verschiedene Ansichten darüber durch die Vermittlung welcher Sprachfamilie dieses Lehnwort ins Ostseefinnische

gelangt ist, Beweise gibt es aber bisher für keinen der Vorschläge. Ein Vorschlag stammt von Ritter (1993, S. 180f), der davon ausgeht, dass es durch slavische Vermittlung geschehen sein könnte.

Eines der am längsten bekannten germanischen Lehnwörter, bei dem der Reflex des anlautenden urgermanischen *k-* zu beobachten ist, ist *kuningas* „König“ (**kuningas*), (~urgermanisch **kuninga-z* „König“) (LÄGLOS II 1996, S. 122f s. v. *kuningas*). Der Zusammenhang dieses Wortes mit dem schwedischen Wort *konung* „König“ wurde laut LÄGLOS II (1996, S. 122) schon im 17. Jahrhundert bemerkt. Etwa 200 Jahre später wurde es als germanisches Lehnwort betrachtet. Belege für das Original, von dem *kuningas* „König“ abstammt, gibt es nach den Ergebnissen von Hofstra (1985, S. 384) nur im Westgermanischen. Auch aus lautlicher Sicht sieht es laut LÄGLOS II (1996, S. 123) so aus, als wäre das Wort aus dem Westgermanischen entlehnt worden, denn die westgermanische Form enthält laut Hofstra (1985, S. 390) *-ing-* während die nordgermanische *-ung-* enthält. Allerdings lassen einige nordgermanische Formen laut LÄGLOS II (1996, S. 123) ebenfalls einen Zusammenhang mit dem finnischen Wort erahnen.

- urgermanisch *l-* wird durch urfinnisch *l-* ersetzt:

Der urgermanische anlautende Liquid *l-* wird laut Hofstra (1985, S. 74) im Urfinnischen ausschließlich durch *l-* substituiert. Ein germanisches Lehnwort, das diesen Reflex aufweist, ist *liuta* „Schar, Menge, Haufen“ (**liuta*), (~urgermanisch **leudī-z* „Volk, Leute“) (LÄGLOS II 1996, S. 214 s. v. *liuta*). Die Lehnwortforschung ist sich nach den Erkenntnissen des LÄGLOS II (1996, S. 214) darüber einig, dass es sich bei diesem Wort um eine Entlehnung aus dem Germanischen handelt, auch wenn bisher nicht geklärt werden konnte, woher es genau stammt.

Eine zweite Entlehnung, bei der der Reflex eines urgermanischen *l-* durch ein urfinnisches *l-* aufscheint, ist *lukko* „Schloss, Verschluss, Riegel“ (**lukko/*lukku*), (~urgermanisch **lukōn-* „Verschluss, Riegel“) (LÄGLOS II 1996, S. 223 s. v. *lukko*). Bereits im 18. Jahrhundert sah man laut LÄGLOS II (1996, S. 223) einen Zusammenhang zwischen diesem Wort und solchen aus dem Germanischen. Im

19. Jahrhundert stellte es Thomsen (1870, S. 151) zu Wörtern aus dem Altnordischen und Altschwedischen. Die Forschung ist sich allerdings laut LÄGLOS II (1996, S. 223) nicht einig über das exakte Alter dieses Lehnwortes, das außer im Livischen in den anderen ostseefinnischen Sprachen vorkommt.

- urgermanisch *m-* wird durch urfinnisch *m-* ersetzt:

Die Substitution des anlautenden urgermanischen Nasals *m-* erfolgt nach Hofstra (1985, S. 73) stets durch den urfinnischen Nasal *m-*. Ein Lehnwort, bei dem dieser Reflex aufscheint, ist *merta* „Reuse“ (**merta*), (~urgermanisch **merđa-z* „Reuse“; ~urgermanisch **merđ(r)an-* „Reuse“) (LÄGLOS II 1996, S. 260f s. v. *merta*). Das LÄGLOS II (1996, S. 260f) kam zu folgenden Ergebnissen: Bei diesem Lehnwort ist sich die Forschung nicht einig darüber, woher es genau stammt. Es dürfte sich aber nach den Erkenntnissen des LÄGLOS II um eine frühe Entlehnung aus dem Germanischen handeln, da es außer im Finnischen auch in den übrigen ostseefinnischen Sprachen vertreten ist. Außerdem spricht der Vokalismus des Grundwortes dafür, denn man kann *e* anstelle von *ja* bzw. *je* für das Grundwort, von dem *merta* „Reuse“ abstammt, annehmen. Heute hält man dieses Wort laut LÄGLOS II für eine Entlehnung aus dem Germanischen.

Ein weiteres germanisches Lehnwort, bei dem ein urgermanisches anlautendes *m-* durch ein urfinnisches *m-* ersetzt wird, ist *multa* „Erde, Humus“ (**multa*), (~urgermanisch **mulđō* „Erde, Erdboden“) (LÄGLOS II 1996, S. 270 s. v. *multa*). Dieses Wort wurde schon im 19. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet, was laut LÄGLOS II (1996, S. 270) seit damals nicht angezweifelt wurde.

- urgermanisch *n-* wird durch urfinnisch *n-* ersetzt:

Der zweite Nasal, der im Urganischen im Anlaut vorkommen kann, ist *n-*. Dieser wird laut Hofstra (1985, S. 73) im Urfinnischen durch *n-* substituiert. Ein Lehnwort, das diesen Reflex aufweist, ist *neula* „Nadel“ (**nekla/*nēkla*), (~urgermanisch **nēplō* „Nadel“) (LÄGLOS II 1996, S. 297f s. v. *neula*). Ein

Zusammenhang zwischen dem finnischen und dem germanischen Wort wurde laut LÄGLOS II (1996, S. 297f) schon im 17. Jahrhundert festgestellt. Heute gilt es nach den Erkenntnissen des LÄGLOS II als sicher, dass es sich bei diesem Wort um eine Entlehnung aus dem Germanischen handelt.

Auch das germanische Lehnwort *nuotta* „Zugnetz“ (**nōtta*), (~urgermanisch **nōtō* „Zugnetz“; ~urgermanisch **nōt-z* „Zugnetz“) (LÄGLOS II 1996, S. 304f s. v. *nuotta*) zeigt denselben Reflex im Anlaut. Seit dem 18. Jahrhundert sah man laut LÄGLOS II (1996, S. 304f) eine Verbindung zwischen diesem Wort, das auch in den übrigen ostseefinnischen Sprachen (außer im Livischen!) vorkommt, und dem germanischen. Heute geht man nach den Erkenntnissen des LÄGLOS II davon aus, dass es sich um ein germanisches, möglicherweise nordgermanisches Lehnwort handelt.

- urgermanisch *p-* wird durch urfinnisch *p-* ersetzt:

Es gibt nach den Erkenntnissen von Hofstra (1985, S. 68) nur wenige urgermanische Wörter, die ein anlautendes *p-* aufweisen. Germanische Entlehnungen im Finnischen, die von Grundwörtern mit anlautendem *p-* abstammen, kommen ebenfalls nur vereinzelt vor. Ein germanisches Lehnwort, bei dem der urgermanische stimmlose Klusil *p-* durch urfinnisch *p-* wiedergegeben wird, ist *pade* „Pfad, Weg, Anlegestelle“ (**paðeh*), (~urgermanisch **papa-* „Pfad, Spur, Tal“; ~urgermanisch **papa-z* „Pfad, Spur, Tal“; ~urgermanisch **papi-z* „Pfad, Weg“; ~urgermanisch **papan-* „Pfad, Weg“) (LÄGLOS III 2012, S. 7f s. v. *pade*). Nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III (2012, S. 7f) wurde dieses Wort schon im 19. Jahrhundert von Thomsen als Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet.

- urgermanisch *r-* wird durch urfinnisch *r-* ersetzt:

Die Substitution des anlautenden urgermanischen Vibranten *r-* erfolgt nach Hofstra (1985, S. 74) stets durch ein urfinnisches *r-*. Ein Beispiel dafür ist das germanische Lehnwort *rauta* „Eisen“ (**rauta* < **ravta*), (~urgermanisch **raudan-*

„Rasenerz“) (LÄGLOS III 2012, S. 137f s. v. *rauta*). Es wurden laut LÄGLOS III (2012, S. 138) Versuche unternommen, anstelle der germanischen Herkunft dieses Wortes eine slawische oder baltische nachzuweisen, die allerdings nicht geglückt sind, denn sowohl phonologische als auch semantische Gründe sprechen dafür, dass es sich in diesem Fall um eine Entlehnung aus dem Germanischen handelt. Thomsen (1870, S. 165) stellte die germanische Herkunft dieses Wortes bereits im 19. Jahrhundert fest. Er verglich das im Ostseefinnischen und teilweise im Saamischen vorkommende Wort mit dem altnordischen Wort *raudī* „Eisen“. Außerdem stellte er fest, dass die Bezeichnung für „Eisen“ in den anderen finno-ugrischen Sprachen eine andere ist.

Ein weiteres germanisches Lehnwort, bei dem der Reflex von *r-* durch *r-* zu beobachten ist, ist *ruokko* „Pflege, Kost, Fütterung, Ordnung“ (**rōkko*), (~urgermanisch **rōkō* „Achthaben, Sorge, Sorgfalt“) (LÄGLOS III 2012, S. 183f s. v. *ruokko*). Dieses Wort gilt nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III (2012, S. 184) seit dem 20. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen.

- urgermanisch *s-* wird entweder durch urfinnisch *s-* oder durch urfinnisch *š-*, das später zu *h-* wurde, ersetzt:

Ein germanisches Lehnwort, bei dem der Reflex eines urgermanischen *s-* im Anlaut durch ein urfinnisches *s-* zu beobachten ist, ist *sakko* „Geldstrafe, Strafgebühr, Bußgeld“ (**sakko*), (~urgermanisch **sakō* „Rechtssache, Klage, Schuld, (Geld-) Buße“) (LÄGLOS III 2012, S. 217f s. v. *sakko*). Dieses Wort, das auch im Estnischen, Karelischen und Ingrischen vorkommt, gilt laut LÄGLOS III (2012, S. 218) seit dem 19. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen. Thomsen (1870, S. 169) verglich es mit Wörtern aus dem Altnordischen und Gotischen.

Eine zweite Entlehnung, bei der der Reflex des anlautenden urgermanischen *s-* durch ein urfinnisches *s-* aufscheint, ist *siima* „Angelschnur, Peitschenschnur“ (**siima*), (~urgermanisch [**seiman-* >] **siiman-* „Band, Strick“) (LÄGLOS III 2012, S. 232 s. v. *siima*). Auch dieses Wort wird seit dem 19. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet, wofür laut LÄGLOS III (2012,

S. 232) sowohl semantische als auch phonologische Gründe sprechen. Thomsen (1870, S. 169f) sah einen Zusammenhang zwischen diesem Wort und Wörtern aus dem Altnordischen und Angelsächsischen.

Ein germanisches Lehnwort, das die zweite mögliche Substitution des anlautenden urgermanischen *s-* aufweist, nämlich die Substitution von *s-* durch *š*, welches später in *h-* überging, ist *hakea* „(ab)holen, (auf)suchen“ (**hake-* [*<*šake-*]), (∼urgermanisch **sāk(e)jan-* „suchen, holen“; ∼urgermanisch **sakan-* „streiten, schelten“; ∼urgermanisch **sakō(ja)n-* „tadeln, anklagen, schaden“; ∼urgermanisch **sahnō(ja)-* „vermissen“) (LÄGLOS I 1991, S. 68f s. v. *hakea*). Laut Koivulehto (1981, S. 163) stammt dieses Lehnwort vom frühurgermanischen **sāk(e)jan-* „suchen, holen“ ab. Der Vokalismus der frühurfinnischen Form **šake-*, auf den hier aber nicht genauer eingegangen wird, lässt seiner Meinung nach darauf schließen, dass es sich hierbei um ein uraltes Lehnwort handelt. Hofstra (1985, S. 110) vertritt allerdings die Meinung, es wäre ebensogut ein urgermanisches Original mit kurzem *a* möglich.

Auch das germanische Lehnwort *hidas* „langsam, träge“ (**hiðas <*šiðas*), (∼urgermanisch **sīpu-z* „spät“; ∼urgermanisch **sīpa-z* „lang herabhängend, weit herabreichend“) (LÄGLOS I 1991, S. 100 s. v. *hidas*) weist dieselbe anlautende Substitution auf. Dieses Wort wird nach den Erkenntnissen des LÄGLOS I (1991, S. 100) erst seit den 1970er Jahren als germanisches Lehnwort betrachtet. Die Deutung als solches wird laut LÄGLOS I von der Lehnwortforschung nicht angezweifelt, da aus semantischen und phonologischen Gründen nichts dagegen einzuwenden ist. Die Substitution von urgermanisch *s-* durch frühurfinnisch *š-*, das in weiterer Folge zu späturnfinnisch *h-* wurde, weist nach Hofstra (1985, S. 335) darauf hin, dass es sich bei *hidas* „langsam, träge“ um ein altes Lehnwort handelt.

- urgermanisch *t-* wird durch urfinnisch *t-* ersetzt:

Der urgermanische anlautende stimmlose Klusil *t-* wird im Urfinnischen durch *t-* wiedergegeben. Ein Beispiel für diese Substitution ist das germanische Lehnwort *tade* „Mist, (Kuh)dung, Schmutz, Dreck“ (**taðeh*), (∼urgermanisch **taða-* „Mist“)

(LÄGLOS III 2012, S. 259 s. v. *tade*). Man sah laut LÄGLOS III (2012, S. 259) schon im 18. Jahrhundert eine Verbindung zwischen diesem Wort und Wörtern aus dem Skandinavischen. Thomsen (1870, S. 173) verglich es mit dem altnordischen Wort *tað* „Mist“. Seit dem 19. Jahrhundert wird dieses Wort nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III (2012, S. 259) zu den älteren Entlehnungen aus dem Germanischen gezählt, wofür sowohl semantische als auch phonologische Gründe sprechen.

Ein weiteres germanisches Lehnwort, das diese Substitution aufweist, ist *tel/ta* „Baldachin, Zelt“ (**tel/ta*), (~urgermanisch **te/ḑa-* „Wandbehang, -teppich, Zelt“) (LÄGLOS III 2012, S. 287f s. v. *tel/ta*). Laut LÄGLOS III (2012, S. 287f) hält man dieses Wort seit Thomsen (1870, S. 175) für eine Entlehnung aus dem Germanischen. Er verglich es mit Wörtern aus dem Altnordischen, Altschwedischen und Estnisch-Schwedischen. Das LÄGLOS III (2012, S. 287f) kam zu folgenden Erkenntnissen: Die Forschung ist sich nicht sicher, ob das estnische Wort *tõld* „Kutsche“ zu diesem finnischen Wort gehört. Man sieht es eher als separates Lehnwort an. Wenn die beiden doch von ein und demselben germanischen Wort abstammen sollten, hätte das estnische Wort eine Bedeutungsentwicklung durchgemacht. Weder semantische noch phonologische Gründe sprechen laut LÄGLOS III dagegen, dass *tel/ta* „Baldachin, Zelt“ vom urgermanischen **te/ḑa-* „Wandbehang, -teppich, Zelt“ abstammt.

- urgermanisch *p-* wird – mit einer Ausnahme - durch urfinnisch *t-* ersetzt:

Der anlautende stimmlose Frikativ *p-* des Urgermanischen wird laut Hofstra (1985, S. 70) im Urfinnischen durch den stimmlosen Klusil *t-* reflektiert. Eine Ausnahme zu dieser Regel bildet das allgemein als germanisches Lehnwort betrachtete Wort *huopa* „Filz, Filzdecke, -schuh, -hut“ (**hōpa*), (~urgermanisch **pōban-* (?**pōfan-*) „Filz“) (LÄGLOS I 1991, S. 125 s. v. *huopa*). Bei diesem Lehnwort wird *p-* durch den Hauchlaut *h-* wiedergegeben. Bisher wurden nach den Erkenntnissen des LÄGLOS I keine weiteren Lehnwörter gefunden, die diesen Reflex aufweisen. Thomsen (1870, S. 136) erkannte bereits im 19. Jahrhundert, dass dieses Wort aus dem Germanischen stammt. Er verglich es mit dem altnordischen Wort *pófi* „Filz“. Warum ausgerechnet dieses Wort eine

andere Substitution aufweist, konnte die Forschung noch nicht klären. Hofstra (1985, S. 70) verweist auf Fromm (1957/1958, S. 215), der es für möglich hält, dass *p-* deshalb durch *h-* ersetzt wird, weil es vor einem hinteren Vokal steht, was allerdings laut Hofstra auch bei anderen Lehnwörtern der Fall ist, bei denen als Reflex urfinnisch *t-* aufscheint. Ein Beispiel dafür ist *tursas* „Krake, Seeungeheuer, Wassergeist“ (**tursas*), (~urgermanisch **pur(i)sa-z* „Riese, Troll“; ~urgermanisch **pur(a)sa-z* „Riese, Troll“) (LÄGLOS III 2012, S. 322 s. v. *tursas*), das nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III ebenfalls seit dem 19. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet wird. Es kommt laut LÄGLOS III (2012, S. 322) öfters vor, dass Figuren aus der Mythologie im Ostseefinnischen Namen erhalten, die aus dem Germanischen stammen.

Ein weiteres Lehnwort, bei dem das anlautende urgermanische *p-* durch ein urfinnisches *t-* ersetzt wird, ist *tarve* „Bedürfnis, Bedarf, Notwendigkeit, Entleerung“ (**tarβeh/*tarβis*), (~urgermanisch **parbō* „Bedarf, Mangel“; ~urgermanisch **parbā-z* „notwendig“) (LÄGLOS III 2012, S. 278f s. v. *tarve*). Dieses Wort wurde laut LÄGLOS III (2012, S. 279) schon im 18. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet, was auch später nicht angezweifelt wurde.

- urgermanisch *w-* wird – mit einer Ausnahme - durch urfinnisch *v-* ersetzt:

Während die Forschung vor einigen Jahren noch davon ausgegangen ist, dass es drei alte germanische Lehnwörter gibt, die als Reflex des anlautenden urgermanischen Halbvokals *w-* den urfinnischen stimmlosen Klusil *p-* zeigen (vgl. Hofstra 1985, S. 169f), hält man heute nur noch *pyrkiä* „streben, trachten, zu etwas neigen“ (**pūrki-*), (~urgermanisch **wurkjan-* „bearbeiten, einwirken“; ~urgermanisch **wurkō(ja)n-* „(be-)wirken, einwirken, schaffen“) (LÄGLOS III 2012, S. 90f s. v. *pyrkiä*) für ein germanisches Lehnwort mit diesem Lautersatz. Die beiden anderen Wörter, die diesen Reflex gezeigt hätten, aber mittlerweile nicht mehr zu den germanischen Entlehnungen gezählt werden, sind *pyhä* „heilig, Heilige(r), Feiertag“ (**pühä < *püşä*) (LÄGLOS III 2012, S. 89f s. v. *pyhä*) und *pyyhkiä* „wischen, rasen“ (**pühki-*) (LÄGLOS III 2012, S. 93 s. v. *pyyhkiä*). Beim Wort *pyhä* „heilig, Heilige(r), Feiertag“ handelt es sich laut LÄGLOS III

(2012, S. 90) kaum um eine Entlehnung aus dem Germanischen, da sowohl die Substitution des Vokals der ersten Silbe als auch die des inlautenden Konsonanten dazu hätte führen können, dass urgermanisch **wīx-* im Urfinnischen durch **vīš-/vīh-* oder **viš-/vih-* reflektiert wird.

Beim Wort *pyyhiä* „wischen, rasen“ hat man nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III (2012, S. 93) mittlerweile ganz ausgeschlossen, dass es sich um eine Entlehnung aus dem Germanischen handeln könnte.

Außer beim germanischen Lehnwort *pyrkiä* „streben, trachten, zu etwas neigen“ (**pūrki-*), (~urgermanisch **wurkjan-* „bearbeiten, einwirken“; ~urgermanisch **wurkō(ja)n-* „(be-)wirken, schaffen“) (LÄGLOS III 2012, S. 90f s. v. *pyrkiä*) wird der urgermanische Halbvokal *w-* im Anlaut stets durch urfinnisch *v-* reflektiert. Ein Beispiel für diese Substitution ist das Lehnwort *vaippa* „Woldecke, Laken (aus Wolle), Windel, Umhang“ (**vaippa*), (~urgermanisch **waipa-z* „Kopftuch“; ~urgermanisch **waipōn-* „Kopfbinde“) (LÄGLOS III 2012, S. 356f s. v. *vaippa*). Ein Zusammenhang zwischen diesem Wort und germanischen Wörtern wurde nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III (2012, S. 357) schon im 18. Jahrhundert bemerkt. Weder aus semantischen noch aus phonologischen Gründen spricht laut LÄGLOS III etwas dagegen, dieses Wort als germanisches Lehnwort zu betrachten.

Ein weiteres Lehnwort, das denselben anlautenden Reflex aufweist, ist *viikko* „Woche“ (**vīkko*), (~urgermanisch **wikōn-* „Woche“) (LÄGLOS III 2012, S. 399f s. v. *viikko*). Schon im 19. Jahrhundert erkannte man laut LÄGLOS III (2012, S. 400), dass es sich hierbei um ein germanisches Lehnwort handelt. Auch der Vokalismus dieses Wortes spricht dafür, denn *viikko* „Woche“ ist laut LÄGLOS III nicht das einzige germanische Lehnwort, bei dem als Substitution eines kurzen germanischen Vokals im Ostseefinnischen ein langer Vokal aufscheint.

5.3.2. Urgermanische Konsonantenverbindungen im Anlaut

Konsonantencluster waren – wie bereits erwähnt - im Urfinnischen im Anlaut nicht vorhanden. Da das im Unterschied zum Urfinnischen im Germanischen aber der Fall war, mussten diese Konsonantenverbindungen in den Lehnwörtern anders realisiert werden. Das konnte laut LÄGLOS I (1991, S. XIX) auf folgende vier verschiedene Arten geschehen: Meistens wurde der zweite Bestandteil der Konsonantenverbindung durch einen urfinnischen Reflex ersetzt, während der erste Bestandteil weggefallen ist. Es gibt allerdings auch drei anlautende urgermanische Konsonantenverbindungen, die aus drei Konsonanten bestehen, nämlich *skr-*, *spr-* und *str-*. In diesen Fällen fielen die ersten beiden Konsonanten weg und der dritte wurde durch urfinnisch *r* substituiert. Eine weitere Möglichkeit der Substitution von urgermanischen anlautenden Konsonantenverbindungen ist, dass der letzte Bestandteil des Konsonantenclusters wegfällt, während der erste durch eine Entsprechung ersetzt wird. Das kommt allerdings nicht so häufig vor wie die vorher erwähnte Möglichkeit. Außerdem kann es sein, dass ein urgermanischer Konsonantencluster, der sich aus einem Konsonanten und einem Halbvokal zusammensetzt, im Urfinnischen durch eine Kombination aus Konsonant und Vollvokal realisiert wird, wobei es sich dann natürlich bei der aufnehmenden Sprache nicht mehr um eine Konsonantenverbindung handelt. In einigen wenigen Fällen kommt es auch zur Metathese, indem sich der Vokal, der im Urgermanischen direkt nach der anlautenden Konsonantenverbindung gestanden ist, beim urfinnischen Reflex zwischen die beiden Konsonanten schiebt.

Die Einteilung dieses Punktes erfolgt nach den vier Möglichkeiten, nach denen eine anlautende urgermanische Konsonantenverbindung im Urfinnischen realisiert werden konnte.

5.3.2.1. Substitution einer anlautenden urgermanischen

Konsonantenverbindung durch Wegfall des ersten bzw. der ersten beiden Konsonanten während der letzte Konsonant einen urfinnischen Reflex aufweist

Für den Großteil der Unterpunkte dieses Kapitels diente das LÄGLOS I (1991, S. XIXf) als Quelle. Folgende Substitutionen sind dort nicht angeführt: urgermanisch *fr-* wird durch urfinnisch *r-* ersetzt, *gl-* durch *l-*, *gr-* durch *r-*, *hw-* durch *v-*, (?)*kr-* durch *r-*, *spr-* durch *r-*, *tr-* durch *r-*, *pw-* durch *v-* sowie *wr-* durch *r-*. Auf diese Substitutionen bin ich bei der Durchsicht des zweiten und dritten Bandes des LÄGLOS gestoßen.

- urgermanisch *bl-* wird durch urfinnisch *l-* ersetzt:

Der anlautende urgermanische Konsonantencluster *bl-* wird durch den urfinnischen Liquid *l-* substituiert. Ein Beispiel für diese Substitution ist das Lehnwort *lahja* „Geschenk, Gabe“ (**lahja*), (~urgermanisch **blaxjōn* „Tuch, Bettdecke“) (LÄGLOS II 1996, S. 148 s. v. *lahja*), das nach den Erkenntnissen des LÄGLOS II (1996, S. 148) von der Lehnwortforschung allgemein als Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet wird. Laut Hofstra (1985, S. 300) weist dieses Lehnwort keine lautlichen Merkmale auf, die darauf schließen lassen würden, dass es bereits in der frühurfinnischen Periode übernommen worden ist.

- urgermanisch *br-* wird durch urfinnisch *r-* ersetzt:

Bei der Substitution der urgermanischen Konsonantenverbindung *br-* im Anlaut fällt der stimmhafte Klusil *b* weg während der Vibrant *r* reflektiert wird. Ein germanisches Lehnwort, bei dem diese Substitution zu beobachten ist, ist *ruoke* „Hose, abgenutztes Kleidungsstück“ (**rōkkeh*), (~urgermanisch **brōk-s/*brōkō* „Hose“) (LÄGLOS III 2012, S. 182 s. v. *ruoke*). Dieses Wort gilt seit dem 19. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen. Thomsen (1870, S. 167) verglich es mit Wörtern aus dem Altnordischen und Angelsächsischen. Seine

Deutung wird seither akzeptiert, da laut LÄGLOS III (2012, S. 182) weder aus semantischen noch aus phonologischen Gründen etwas dagegen spricht.

Auch beim Lehnwort *ruttia* „Sklave“ (**ruttia*), (~urgermanisch **brutjan-* „Großknecht, Verwalter“) (LÄGLOS III 2012, S. 194 s. v. *ruttia*), das nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III seit dem 20. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet wird, ist urfinnisch *r-* als Reflex des urgermanischen Konsonantenclusters *br-* zu sehen.

- urgermanisch *dr-* wird durch urfinnisch *r-* ersetzt:

Die anlautende urgermanische Konsonantenverbindung *dr-* wird ebenso wie *br-* durch den urfinnischen Vibranten *r-* reflektiert. Diese Substitution findet sich z. B. im germanischen Lehnwort *rahe* „Winterschleppnetz“ (**rahek*), (~urgermanisch **dragan-* „ziehen, schleppen“; ~urgermanisch **dragōn-* „geschleppte Last“) (LÄGLOS III 2012, S. 102f s. v. *rahe*). Das LÄGLOS III (2012, S. 103) kam zu folgenden Erkenntnissen: Man ist sich nicht ganz sicher, woher dieses Wort genau stammt. Es steht nur fest, dass es auf germanischen Einfluss zurückzuführen ist. Das Original, von dem dieses Wort abstammt, könnte laut Hofstra (1985, S. 94f) ein Derivat des germanischen Verbs **dragan-* „ziehen, schleppen“ sein, wogegen laut LÄGLOS III aus semantischen Gründen nichts einzuwenden ist. Allerdings ist diese Annahme aus lautlicher Sicht etwas fraglich, denn im Inlaut wäre urgermanisch *g* durch urfinnisch *h* ersetzt worden, was keine häufige Substitution ist. Eine andere Theorie ist laut LÄGLOS III (2012, S. 103), dass es sich bei *rahe* „Winterschleppnetz“ um ein Derivat des Verbs *rahoa* „ein Netz unter dem Eis hervorziehen“ handelt, welches möglicherweise direkt vom Germanischen übernommen wurde. Es könnte aber auch sein, dass *rahe* unabhängig von *rahoa* übernommen worden ist.

Ein weiteres Lehnwort, das diese Substitution im Anlaut aufweist, ist *ruhtinas* „Fürst, Herrscher“ (**ruhtinas*), (~urgermanisch **druxtina-z* „Herr, Fürst“) (LÄGLOS III 2012, S. 173 s. v. *ruhtinas*). Dieses Wort wird laut LÄGLOS III (2012, S. 173) seit dem 18. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen

betrachtet, wogegen weder aus semantischen noch aus phonologischen Gründen etwas einzuwenden ist.

- urgermanisch *fl-* wird durch urfinnisch *l-* ersetzt:

Der anlautende urgermanische Konsonantencluster *fl-* wird ebenso wie *bl-* durch den urfinnischen Liquid *l-* reflektiert. Diese Substitution findet sich z. B. im Lehnwort *lattia* „Fußboden“ (**latt(i)ja*), (~urgermanisch **flatja-* „erhöhter Fußboden“) (LÄGLOS II 1996, S. 176 s. v. *lattia*), das bereits Thomsen (1870, S. 149) im 19. Jahrhundert als germanisches Lehnwort gedeutet hat. Er verglich es mit Wörtern aus dem Altnordischen, Angelsächsischen sowie Althochdeutschen und erkannte auch schon den urgermanischen Stamm *flatja-*. Seither gilt dieses Wort laut LÄGLOS II (1996, S. 176) als germanisches Lehnwort.

Ein zweites Lehnwort, bei dem dieser Reflex zu beobachten ist, ist *lautta* „Fähre, Floß“ (**lautta*), (~urgermanisch **flautan-* „Floß“; ~urgermanisch **flauta-z* „Floß“; ~urgermanisch **flauta-* „Floß“; ~urgermanisch **flautjōn-* „Baumfloß“) (LÄGLOS II 1996, S. 187 s. v. *lautta*). Dieses Wort gilt ebenso seit Thomsen (1870, S. 150) als Entlehnung aus dem Germanischen. Er verglich es schon im 19. Jahrhundert mit Wörtern aus dem Althochdeutschen, Neuhochdeutschen und Gotischen.

- urgermanisch *fr-* wird durch urfinnisch *r-* ersetzt:

In diesem Punkt wird nur die erste Substitutionsmöglichkeit von urgermanisch *fr-* durch urfinnisch *r-* behandelt. Der Reflex durch urfinnisch *pVr-*, der die Metathese von *r* beinhaltet, wird unter Punkt 5.3.2.4. *Substitution einer anlautenden urgermanischen Konsonantenverbindung durch Metathese* erörtert.

Ein Beispiel für den Reflex eines urgermanischen *fr-* durch urfinnisch *r-* ist das Wort *rakas* „lieb, teuer“ (**rakkas*), (~urgermanisch **frak(k)a-z* „mutig“) (LÄGLOS III 2012, S. 118f s. v. *rakas*). Das LÄGLOS III (2012, S. 119) kam zu folgenden Ergebnissen: Früher wurde dieses Wort als einheimisches finno-

ugrisches Wort betrachtet. Heute ist man allerdings größtenteils von dieser Ansicht abgekommen. Die Lehnwortforschung geht davon aus, dass es sich in diesem Fall um ein germanisches Lehnwort handelt.

Ein weiteres germanisches Lehnwort, das (möglicherweise) diesen Reflex aufweist, ist *rapea* „schnell, fleißig, stark“ (**rapeða*), (~urgermanisch **frawa-z* „schnell“; ~urgermanisch **krawa-z* „frisch“) (LÄGLOS III 2012, S. 129f s. v. *rapea*). Das LÄGLOS III (2012, S. 129f) kam zu folgenden Erkenntnissen: Man sah schon Ende des 19. Jahrhunderts eine Verbindung zwischen *rapea* „schnell, fleißig, stark“ und Wörtern aus dem Germanischen, was allerdings nicht allgemein akzeptiert wurde. Das Wort wurde auch zu den deskriptiven Wörtern gezählt. Heute geht man davon aus, dass es entweder vom urgermanischen **frawa-* „schnell“ oder vom germanischen **krawa-* „frisch“ stammt.

- urgermanisch *gl-* wird durch urfinnisch *l-* ersetzt:

Ein Beispiel für diese selten vorkommende Substitution, bei der die anlautende urgermanische Konsonantenverbindung *gl-* durch den urfinnischen Liquid *l-* ersetzt wird, ist das germanische Lehnwort *loistaa* „glänzen, blühen, gedeihen, gelingen“ (**loista-*), (~urgermanisch **glō(j)an-* „glühen, glänzen“) (LÄGLOS II 1996, S. 216 s. v. *loistaa*). Der Konsonantencluster im Anlaut wird hier aufgelöst, indem der erste Bestandteil, nämlich der stimmhafte Klusil *g* wegfällt und der zweite Bestandteil in Form des Liquids *l* durch den urfinnischen Liquid *l-* substituiert wird.

- urgermanisch *gr-* wird durch urfinnisch *r-* ersetzt:

Ebenso wie die bereits behandelten anlautenden Konsonantenverbindungen *br-*, *dr-* und *fr-* wird auch *gr-* durch den urfinnischen Vibranten *r-* substituiert. Ein Beispiel für diesen Lautersatz ist das germanische Lehnwort *riutta* „Reihe von Klippen, Sandbank, (steiler) Abhang, Steinhafen“ (**riutta*), (~urgermanisch **greuta-* „grober Sand, Steinhafen“; ~urgermanisch **greutja-* „großer Stein“) (LÄGLOS III 2012, S. 165 s. v. *riutta*). Dieses Wort gilt seit dem 19. Jahrhundert

als Entlehnung aus dem Germanischen. Thomsen (1870, S. 166) verglich es mit Wörtern aus dem Altnordischen und Althochdeutschen. Weder aus semantischen noch aus phonologischen Gründen spricht laut LÄGLOS III (2012, S. 165) etwas gegen diese Herleitung.

Auch im germanischen Lehnwort *röyteikkö* „Steinhaufen“ (**reüt(t)ä*), (~urgermanisch **greuta-* „grober Sand, Steinhaufen“; ~urgermanisch **greutja-* „großer Stein“) (LÄGLOS III 2012, S. 206 s. v. *röyteikkö*) scheint diese Substitution auf. Ebenso wie beim vorher erwähnten Wort *riutta* „Sandbank, Abhang“, das sich vom gleichen germanischen Original ableitet, spricht laut LÄGLOS III (2012, S. 206) von phonologischer und semantischer Seite her nichts dagegen, dieses Wort als Entlehnung aus dem Germanischen zu betrachten.

- urgermanisch *hw-* wird durch urfinnisch *v-* ersetzt:

Die urgermanische Konsonantenverbindung *hw-*, die sich aus dem Frikativ *h* und dem Halbvokal *w* zusammensetzt, wird im Urfinnischen durch *v-* wiedergegeben. Ein Beispiel für diese Substitution ist das Lehnwort *varpe* „zusätzlicher Rand, Zusatz- oder Reservebrett eines Bootes“ (**vaþeh*), (~urgermanisch **hwarþa-* „Kreis, Ring, eingehogter Platz“; ~urgermanisch **hwarþa-z* „Landungsplatz, Strand“; ~urgermanisch **hwarfa-* „Landungsplatz, Strand“) (LÄGLOS III 2012, S. 376f s. v. *varpe*), das erst seit dem 21. Jahrhundert zu den germanischen Lehnwörtern gezählt wird. Davor hielt man es nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III (2012, S. 376f) für ein einheimisches Wort. Aus semantischer und phonologischer Sicht spricht laut LÄGLOS III nichts dagegen, dass sich dieses Wort aus dem Germanischen herleitet.

- urgermanisch *x/-* wird durch urfinnisch */-* ersetzt:

Die anlautende urgermanische Konsonantenverbindung *x/-*, die aus dem Frikativ *x* und dem Liquid */* besteht, wird im Urfinnischen durch den Liquid */-* reflektiert. Ein germanisches Lehnwort, bei dem dieser Reflex zu beobachten ist, ist *leipä* „Brot, Laib“ (**leipā*), (~urgermanisch **xlaifā-z* „Laib Brot“) (LÄGLOS II 1996,

S. 190 s. v. *leipä*). Thomsen (1870, S. 150) erkannte bereits im 19. Jahrhundert den Zusammenhang zwischen diesem Wort und Wörtern aus dem Gotischen und Altnordischen. Seither betrachtet man es laut LÄGLOS II (1996, S. 190) als Entlehnung aus dem Germanischen, auch wenn es Versuche gab, es als slawisches Lehnwort zu deuten. Diese fanden nach den Erkenntnissen des LÄGLOS II keinen Zuspruch in der Lehnwortforschung.

- urgermanisch *xr-* wird durch urfinnisch *r-* ersetzt:

Die aus einem Frikativ und einem Vibranten bestehende anlautende Konsonantenverbindung wird im Urfinnischen durch den Vibranten *r-* reflektiert. Diese Substitution scheint im germanischen Lehnwort *rengas* „Ring, Reifen, Kreis“ (**rengas*), (~urgermanisch **xrenga-z* „Kreis, Ring“) (LÄGLOS III 2012, S. 145 s. v. *rengas*) auf. Schon im 18. Jahrhundert hielt man laut LÄGLOS III einen Zusammenhang zwischen diesem Wort und Wörtern aus dem Germanischen für möglich. Im 19. Jahrhundert vertrat Thomsen (1870, S. 165) die Meinung, dass es sich in diesem Fall um eine Entlehnung aus dem Germanischen handle, was laut LÄGLOS III (2012, S. 145) seither von der Forschung akzeptiert wird.

Auch im germanischen Lehnwort *rupi* „Schorf, Grind, Kruste, Pocken“ (**rupi* < **rupe*), (~urgermanisch **xrufōn-/ *xrūbōn-* „Schorf, Ausschlag“; ~urgermanisch **xrufi-z* „Schorf, Aussatz“; ~urgermanisch **xrūfja-/ *xrūbja-* „Ausschlag, Schorf“) (LÄGLOS III 2012, S. 189 s. v. *rupi*) ist diese Substitution im Anlaut zu beobachten. Man betrachtet dieses Wort schon seit dem 19. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen, wogegen laut LÄGLOS III (2012, S. 189) weder aus semantischen noch aus phonologischen Gründen etwas einzuwenden ist.

- urgermanisch *xw-* wird durch urfinnisch *v-* ersetzt:

Die anlautende urgermanische Konsonantenverbindung *xw-* wird substituiert, indem der Frikativ *x* wegfällt und der Halbvokal *w* im Urfinnischen durch *v-*

reflektiert wird. Ein germanisches Lehnwort, bei dem dieser Reflex zu sehen ist, ist *vainio* „Flur, Getreidefeld, Wiese, Acker“ (**vain(i)jo*), (~urgermanisch **xwainjōn*- „sumpfiges Gelände, feuchte Wiese“; ~urgermanisch **xwainō* „eine Grasart, sumpfiges Gelände, feuchte Wiese“) (LÄGLOS III 2012, S. 355f s. v. *vainio*). Dieses Wort wird nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III seit dem 20. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet. Aus phonologischer Sicht spricht laut LÄGLOS III (2012, S. 355f) nichts dagegen, dass sich dieses Wort aus dem Germanischen herleitet, aus semantischer Sicht muss dieses Wort, das auch Entsprechungen im Estnischen und Karelischen hat, allerdings eine Bedeutungserweiterung durchgemacht haben. Hofstra (1985, S. 309) zählt es zur semantischen Gruppe der „Anbaufläche“.

Ein weiteres Lehnwort, bei dem die anlautende Konsonantenverbindung *xw-* durch *v-* wiedergegeben wird, ist *valas* „Wal“ (**valas*), (~urgermanisch **xwala-z* „Wal“) (LÄGLOS III 2012, S. 360 s. v. *valas*). Dieses Wort wird schon seit dem 19. Jahrhundert zu den Entlehnungen aus dem Germanischen gerechnet. Thomsen (1870, S. 180) erkannte, dass es sich vom Germanischen herleitet und verglich es mit Wörtern aus dem Altnordischen und Angelsächsischen. Weder aus semantischer noch aus phonologischer Sicht spricht laut LÄGLOS III (2012, S. 360) etwas gegen diese Annahme.

- ? urgermanisch *kr-* wird durch urfinnisch *r-* ersetzt:

Der aus einem stimmlosen Klusil und einem Vibranten bestehende anlautende Konsonantencluster *kr-* wird im Urfinnischen durch den Vibranten *r-* substituiert.

Diese Substitution ist allerdings etwas fraglich, da bisher kein germanisches Lehnwort gefunden wurde, das diesen Lautersatz mit Sicherheit aufweist. Es gibt einige Wörter, die möglicherweise ursprünglich aus dem Germanischen kommen und die, wenn das der Fall sein sollte, als Reflex *r-* aufweisen. Man weiß aber nicht, ob diese Wörter wirklich germanische Lehnwörter sind. Nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III (2012, S. 121f, 132, 149, 188f, 197) handelt es sich dabei um folgende Wörter: *rampa* „lahm“, *rasva* „Fett“, *riepas* „frisch, keck,

rasch“, *rupilas* „mißgebildeter Mensch“ und *ruumen* „beim Dreschen von Getreide entstehender leichter Abfall von Stroh, Ähren usw., Spreu, Kaff“.

Ein Wort, das zwar zu den germanischen Lehnwörtern gezählt wird, das diesen Reflex im Anlaut aber nur möglicherweise aufweist, ist *rapea* „schnell, fleißig, stark“ (**rapeða*), (~urgermanisch **frawa-z* „schnell“; ~urgermanisch **krawa-z* „frisch“) (LÄGLOS III 2012, S. 129f s. v. *rapea*). Dieses Lehnwort wurde schon bei der Substitution von *fr-* durch *r-* behandelt, da man sich nicht sicher ist, ob es von **frawa-z* „schnell“ oder doch von **krawa-z* „frisch“ abstammt. Sowohl aus phonologischer als auch aus semantischer Sicht wäre laut LÄGLOS III (2012, S. 129f) beides möglich, denn aus dem urgermanischen **krawa-z* „frisch“ entwickelte sich auch das norwegische *kraa seg* „sich erholen, gesunden“, das semantisch zum finnischen Wort passt.

Ein Wort, bei dem man nicht mit Sicherheit sagen kann, ob es sich um eine Entlehnung aus dem Germanischen handelt, das aber, wenn das der Fall sein sollte, die Substitution von urgermanisch *kr-* durch urfinnisch *r-* aufweist, ist *ruumen* „beim Dreschen von Getreide entstehender leichter Abfall von Stroh, Ähren usw., Spreu, Kaff“ (**rūmen/*rūmek*), (~urgermanisch **krūma-z* „Inneres des Brotes, Stück, Krümel“; ~urgermanisch **kruman-* „Krume, Stückchen“; ~urgermanisch **krumō* „Krume“) (LÄGLOS III 2012, S. 197 s. v. *ruumen*). Aus phonologischer Sicht spricht nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III nichts dagegen, dass sich dieses Wort aus dem Germanischen herleitet. In Bezug auf die Semantik ist es allerdings etwas fraglich, wobei es sich laut LÄGLOS III (2012, S. 197) immer um einen kleinen Gegenstand handelt, was darauf hindeuten könnte, dass doch ein Zusammenhang besteht.

- urgermanisch *sk-* wird durch urfinnisch *k-* ersetzt:

Als Reflex des anlautenden urgermanischen Konsonantenclusters *sk-*, der sich aus dem Sibilanten *s* und dem stimmlosen Klusil *k* zusammensetzt, scheint im Urfinnischen der stimmlose Klusil *k-* auf. Diese Lautsubstitution findet sich laut Hofstra (1985, S. 69) in zahlreichen germanischen Lehnwörtern. Eines davon ist *kammio* „(Schlaf-, Vorrats-)Kammer, Speicher“ (**kamm(i)jo*), (~urgermanisch

**skammjōn-* „Häuschen, Vorratshaus, Frauengemach“) (LÄGLOS II 1996, S. 33f s. v. *kammio*). Dieses Wort wurde schon im 19. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet. Thomsen (1870, S. 139) verglich es mit dem altnordischen Wort *skemma* „Häuschen, Vorratshaus, Frauengemach“. Sowohl aus phonologischer als auch aus semantischer Sicht spricht laut LÄGLOS II (1996, S. 33f) nichts dagegen, dass das Wort aus dem Germanischen stammt.

Ein weiteres germanisches Lehnwort, bei dem dieser Reflex im Anlaut zu beobachten ist, ist *kappa* „altes Getreidemaß, Kanne, Krug“ (**kappa*), (~urgermanisch **skapa-* „Maß, Gefäß“; ~urgermanisch **skappjōn-* „Maß, Scheffel“) (LÄGLOS II 1996, S. 42 s. v. *kappa*). Das LÄGLOS II (1996, S. 42) kam zu folgenden Erkenntnissen: Dieses Wort wird seit dem 20. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet. Die Forschung ist sich darüber einig, dass es sich aus dem Germanischen herleitet.

Auch im germanischen Lehnwort *kauta* „Füßling, Blatt, Schuhoberleder“ (**kauta*), (~urgermanisch **skauta-z* „Schoß, Kleiderzipfel“; ~urgermanisch **skaudō* „Schwertscheide“) (LÄGLOS II 1996, S. 66f s. v. *kauta*) scheint die Substitution von *sk-* durch *k-* auf. Das LÄGLOS II (1996, S. 66f) kam zu folgenden Ergebnissen: Man ist sich nicht sicher, von welchem der beiden oben erwähnten urgermanischen Wörter dieses Lehnwort abstammt. Es hat auch Entsprechungen im Karelischen und Estnischen, wobei man nicht genau weiß, ob die estnische Entsprechung vom selben Wort abstammt oder ob sie separat übernommen worden ist. Das estnische *kaud* „Schote (zum Richten der Segel)“ kann nach den Erkenntnissen des LÄGLOS II nicht mit **skaudō* „Schwertscheide“ zusammenhängen, wenn es später übernommen worden ist als das finnische und das karelische Wort während bei den beiden letzteren ein Zusammenfall von **skauta-z* „Schoß, Kleiderzipfel“ und **skaudō* „Schwertscheide“ möglich ist.

- urgermanisch *skr-* wird durch urfinnisch *r-* ersetzt:

In diesem anlautenden Konsonantencluster fallen beim urfinnischen Reflex die ersten beiden Konsonanten weg während der Vibrant *r* durch *r-* reflektiert wird. Ein germanisches Lehnwort, das diese Lautsubstitution aufweist, ist *raha* „Geld,

Münze“ (**raha*), (~urgermanisch **skraxō* „Pergament, Schrift(stück), Dokument“) (LÄGLOS III 2012, S. 102 s. v. *raha*). Seit dem 20. Jahrhundert wird dieses Wort nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III als Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet, was allgemein von der Forschung akzeptiert worden ist. In Bezug auf die Semantik kam das LÄGLOS III (2012, S. 102) zu folgenden Ergebnissen: Es ist interessant, dass dieses Wort früher wahrscheinlich die Bezeichnung für „Pelz“ war und man mit Pelzen häufig bezahlt hat. Dazu passt auch die skandinavische Bedeutung „Pergament“. Pergament wurde ja aus Tierhaut hergestellt, was den Zusammenhang mit „Pelz“ deutlich macht.

Ein Wort, bei dem man allerdings nicht sicher ist, ob es tatsächlich ein germanisches Lehnwort ist, das aber, wenn das der Fall sein sollte, denselben Reflex im Anlaut zeigt, ist *rupuli* „Pocke(n), Ausschlag, Ekzem“ (**rupuli*), (~urgermanisch **skruḅula-* „Unebenheit“) (LÄGLOS III 2012, S. 189f s. v. *rupuli*). Aus phonologischer Sicht ist nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III (2012, S. 190) nichts dagegen einzuwenden, dieses Wort vom Germanischen herzuleiten, aus semantischer Sicht ist es aber fraglich. Es wäre allerdings laut LÄGLOS III (2012, S. 190) möglich, dass es sich bei diesem Wort um eine Verkürzung von *rupulitauti* „Pocken“, also „Unebenheitskrankheit“, handeln könnte.

- urgermanisch *sl-* wird durch urfinnisch *l-* ersetzt:

Die aus einem Sibilanten und einem Liquid bestehende anlautende urgermanische Konsonantenverbindung *sl-* wird im Urfinnischen durch den Liquid *l-* reflektiert. Ein germanisches Lehnwort, bei dem diese Substitution zu beobachten ist, ist *linko* „Schleuder“ bzw. das Verb *lingota* „schleudern“ (**linko/*linko-*), (~urgermanisch [**slengwōn-* >] **slingwōn-* „Schleuder“; ~urgermanisch [**slengwan-* >] **slingwan-* „schleudern“) (LÄGLOS II 1996, S. 211f s. v. *linko* bzw. *lingota*). Man ist sich nach den Erkenntnissen des LÄGLOS II (1996, S. 211f) nicht sicher, ob das Nomen und das Verb unabhängig voneinander aus dem Germanischen übernommen worden sind. Es wäre auch denkbar, dass das Verb ein Derivat des Nomens ist oder das Nomen eine Rückbildung des Verbs.

- urgermanisch *sm-* wird durch urfinnisch *m-* ersetzt:

Dieser anlautende urgermanische Konsonantencluster, der sich aus dem Sibilanten *s* und dem Nasal *m* zusammensetzt, wird im Urfinnischen durch den Nasal *m-* reflektiert. Ein Beispiel für diese Substitution ist das germanische Lehnwort *mairea* „hold, süß, lieblich, schmeichelnd“ bzw. das in der Volksdichtung vorkommende *maire* „hold, süß, lieblich, schmeichelnd“ (**maireh*/**mairis*), (~urgermanisch **smairja*-z „zum Lachen geneigt“; ~urgermanisch **smairi*-z „zum Lachen geneigt“) (LÄGLOS II 1996, S. 242 s. v. *mairea* bzw. *maire*). Dieses Wort, dessen Herkunft laut LÄGLOS II davor nur wenig Beachtung von der Forschung erhielt, wird erst seit den 1980er Jahren als Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet. Die Herleitung stammt von Tette Hofstra (1985, S. 244-248) und ist laut LÄGLOS II (1996, S. 242) sowohl aus phonologischer als auch aus semantischer Sicht einleuchtend.

- urgermanisch *sn-* wird durch urfinnisch *n-* ersetzt:

Der zweite anlautende urgermanische Konsonantencluster, der aus einem Sibilanten und einem Nasal besteht, ist *sn-*. Dieser erhält im Urfinnischen den Reflex *n-*, der z. B. im Lehnwort *nuora* „Schnur“ (**nōra*), (~urgermanisch **snōrō* „Schnur“; ~urgermanisch **snōriz* „Schnur“) (LÄGLOS II 1996, S. 303f s. v. *nuora*) zu beobachten ist. Das LÄGLOS II (1996, S. 303f) kam zu folgenden Erkenntnissen: Schon während des 18. Jahrhunderts wurde ein Zusammenhang dieses Wortes mit germanischen Wörtern erkannt. Weder aus semantischen noch aus phonologischen Gründen spricht etwas dagegen dieses Wort aus dem Germanischen herzuleiten. Da es, abgesehen vom Livischen, auch Entsprechungen in den anderen ostseefinnischen Sprachen hat, kann man davon ausgehen, dass das Wort bereits in der urfinnischen Periode übernommen worden ist.

- urgermanisch *sp-* wird durch urfinnisch *p-* ersetzt:

Wie auch die bereits behandelte urgermanische Konsonantenverbindung *sk-* setzt sich *sp-* ebenfalls aus einem Sibilanten und einem stimmlosen Klusil zusammen und wird im urfinnischen Reflex durch einen stimmlosen Klusil substituiert. Ein germanisches Lehnwort, das diesen Reflex aufweist, ist *piena* „(Quer-)leiste, Quer-, Stützholz“ (**pēna*), (~urgermanisch **spēnu-* „Holzspan, Splitter, Schindel“) (LÄGLOS III 2012, S. 54f s. v. *piena*). Einige Wörter, die früher von der Forschung als Beispiele für diese anlautende Substitution angeführt worden sind, gelten mittlerweile als fragliche germanische Lehnwörter bzw. kaum als germanische Lehnwörter. Dazu gehört etwa *paikka* „Platz, Stelle, Ort“ (**paikka*) (LÄGLOS III 2012, S. 11f s. v. *paikka*), das aus semantischen Gründen im LÄGLOS III (2012, S. 11f) mit einem Fragezeichen versehen worden ist, da das ostseefinnische Wort zunächst in Zusammenhang mit Textilprodukten gestanden sein dürfte, das germanische Wort, von dem sich das ostseefinnische abgeleitet hätte, wenn es sich um eine Entlehnung aus dem Germanischen handeln würde, aber anstelle von Textilien Holz betroffen haben dürfte. Mögliche urgermanische Originale sind **spaikā* > **spaikō* „Radspeiche, Zeichen am Baum“, **spaikan-* „Speiche“, **spaikōn-* „Speiche“. Das früher zu den germanischen Lehnwörtern gerechnete Wort *pieni* „klein, gering, dünn, mager“ (**pēni* < **pēne*) (LÄGLOS III 2012, S. 55 s. v. *pieni*) gilt laut LÄGLOS III (2012, S. 55) aus semantischen Gründen heute kaum noch als Entlehnung aus dem Germanischen.

- urgermanisch *spr-* wird durch urfinnisch *r-* ersetzt:

Dieser aus drei Konsonanten bestehende anlautende Konsonantencluster des Urganischen wird im Urfinnischen durch den Vibranten *r-* substituiert. Ein germanisches Lehnwort, bei dem dieser Reflex zu beobachten ist, ist *raita* „Salweide“ (**raita*), (~urgermanisch **spraipa-* „Strauch, Busch“; ~urgermanisch **spraipō-* „Gesträuch, Strauch“) (LÄGLOS III 2012, S. 112 s. v. *raita*). Das LÄGLOS III (2012, S. 112) kam zu folgenden Erkenntnissen: Dieses Wort wird erst seit 2006 zu den Entlehnungen aus dem Germanischen gezählt. Weder aus

semantischen noch aus phonologischen Gründen spricht etwas gegen die Herleitung dieses Wortes aus dem Germanischen.

- urgermanisch *st-* wird durch urfinnisch *t-* ersetzt:

Die urgermanische anlautende Konsonantenverbindung *st-* kann laut Hofstra (1985, S. 68f) im Urfinnischen auf zwei verschiedene Arten reflektiert werden. Es fällt entweder der erste Konsonant des Konsonantenclusters weg oder der zweite. Urganisch *st-* wird also entweder durch urfinnisch *t-* oder durch urfinnisch *s-* reflektiert.

Die zweite Substitutionsmöglichkeit von *st-* durch *s-* wird unter Punkt 5.3.2.2. behandelt. Ein germanisches Lehnwort, das als Reflex von *st-* den stimmlosen Klusil *t-* aufweist, ist *tanko* „Stange“ (**tanjo*), (~urgermanisch **stangō* „Stange“) (LÄGLOS III 2012, S. 272 s. v. *tanko*). Das LÄGLOS III (2012, S. 272) kam zu folgenden Erkenntnissen: Seit dem 19. Jahrhundert zählt man dieses Wort zu den Entlehnungen aus dem Germanischen. Während man es erst für ein jüngeres schwedisches Lehnwort gehalten hat, wird es heute als alte Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet. Sowohl Phonologie als auch Semantik sprechen für diese Deutung.

Denselben anlautenden Lautersatz findet man im Lehnwort *tupa* „Wohnstube, Gästezimmer, Schlafkammer, Wohngebäude, Hütte“ (**tupa*), (~urgermanisch **stubōn-* „Stube“; ~urgermanisch **stuban-* „Badestube“) (LÄGLOS III 2012, S. 315f s. v. *tupa*). Die Herleitung dieses Wortes aus dem Germanischen stammt von Thomsen (1870, S. 178). Er verglich es mit Wörtern aus dem Altnordischen, Altschwedischen und Althochdeutschen. Weiters kam das LÄGLOS III (2012, S. 316) zu folgenden Erkenntnissen: Das Wort wird heute zu den alten Entlehnungen aus dem Germanischen gezählt. Das germanische Wort, von dem *tupa* „Wohnstube, Gästezimmer, Schlafkammer, Wohngebäude, Hütte“ abstammt, ist entweder selbst eine Entlehnung, die aus dem Lateinischen stammt, oder es ist ein einheimisches germanisches Wort. Unabhängig davon spricht nichts dagegen, das finnische Wort für eine Entlehnung aus dem Germanischen zu halten.

- urgermanisch *str-* wird durch urfinnisch *r-* ersetzt:

Die dritte anlautende urgermanische Konsonantenverbindung, die sich aus drei Konsonanten zusammensetzt, ist *str-*. Ebenso wie die beiden bereits behandelten Konsonantencluster *skr-* und *spr-* wird auch dieser, der ebenfalls aus einem Sibilanten, einem stimmlosen Klusil und einem Vibranten besteht, im Urfinnischen durch den Vibranten *r-* reflektiert. Diese anlautende Substitution ist im germanischen Lehnwort *riita* „Streit“ (**rīta*), (~urgermanisch [**streida-* >] **strīda-* „Streit, Krieg, Leid“; ~urgermanisch [**streida-z* >] **strīdaz* „Streit, Eifer“) (LÄGLOS III 2012, S. 154f s. v. *riita*) zu beobachten. Dieses Wort gilt seit dem 19. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen. Thomsen (1870, S. 166) verglich es mit Wörtern aus dem Altnordischen, Altschwedischen und Althochdeutschen. Einige Jahre später wurde zwar laut LÄGLOS III (2012, S. 155) eine andere Herleitung für dieses Wort vorgelegt, der die Lehnwortforschung allerdings kaum Gefallen geschenkt hat, da sie aus semantischen Gründen eher unwahrscheinlich ist, obwohl sie von phonologischer Seite her möglich wäre. Man geht nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III davon aus, dass Thomsens Herleitung die richtige ist.

- urgermanisch *sw-* wird durch urfinnisch *v-* ersetzt:

Der anlautende urgermanische Konsonantencluster *sw-* kann laut LÄGLOS I (1991, S. XX) im Urfinnischen auf drei verschiedene Arten reflektiert werden. Die erste, bei der der erste Konsonant der Konsonantenverbindung wegfällt während der zweite im Urfinnischen einen Reflex erhält, wird in diesem Punkt behandelt. Die beiden anderen kommen unter Punkt 5.3.2.2. und 5.3.2.3. zur Sprache. An dieser Stelle nur eine kurze Erklärung zu den beiden anderen Möglichkeiten. Die urgermanische Konsonantenverbindung *sw-* kann laut LÄGLOS I (1991, S. XX) auch durch urfinnisch *š-*, das sich später zu *h-* entwickelt hat, substituiert werden. In diesem Fall fällt der zweite Konsonant des Clusters weg während der erste Konsonant *s* den urfinnischen Reflex *š* erhält. Die dritte Substitutionsmöglichkeit von *sw-* ist urfinnisch *šu-*, das sich ebenfalls nach dem urfinnischen Lautwandel *š* > *h* zu *hu-* weiterentwickelt hat. In diesem Fall erfolgt eine Substitution, wie sie im

LÄGLOS I (1991, S. XIX) folgendermaßen erklärt wird: Ein urgermanischer Konsonantencluster, der sich aus einem Konsonanten und einem Halbvokal zusammensetzt, wird in der aufnehmenden Sprache durch einen Konsonanten und einen Vollvokal wiedergegeben. Dabei handelt es sich dann im Urfinnischen natürlich nicht mehr um eine Konsonantenverbindung.

Ein Beispiel für die Substitution von urgermanisch *sw-* durch urfinnisch *v-* ist das germanische Lehnwort *vika* „Fehler, Mangel, Schwäche, Gebrechen, Krankheit, Schuld“ (**vika*), (~urgermanisch **swika-* „Falschheit, Betrug, Verrat“; ~urgermanisch **swika-z* „Ärgernis, Betrug“) (LÄGLOS III 2012, S. 406f s. v. *vika*). Das LÄGLOS III (2012, S. 407) kam zu folgenden Ergebnissen: Dieses Wort gilt erst seit kurzem als Entlehnung aus dem Germanischen. Früher hielt man es für ein onomatopoetisches Wort, das sowohl im Ostseefinnischen als auch im Saamischen vorkommt. Es dürfte sich aber um eine alte Entlehnung aus dem Germanischen handeln, wofür der Konsonant des Inlauts und auch die Verbreitung des Wortes sprechen.

- urgermanisch *tr-* wird durch urfinnisch *r-* ersetzt:

Die urgermanische Konsonantenverbindung *tr-* im Anlaut kann im Urfinnischen auf zwei verschiedene Arten substituiert werden. Zunächst besteht die Möglichkeit, dass der erste Konsonant wegfällt und der zweite Konsonant *r* den Reflex *r-* erhält (vgl. Hofstra 1985, S. 74). Die zweite Möglichkeit ist eine Substitution mittels Metathese (vgl. LÄGLOS I 1991, S. XX), d. h. der Vokal, der im urgermanischen Original auf die anlautende Konsonantenverbindung *tr-* folgt, schiebt sich im Urfinnischen zwischen die beiden Konsonanten *t* und *r*. Der Vokal und *t* tauschen also die Plätze, wodurch die Konsonantenverbindung aufgelöst wird. Diese zweite Substitutionsmöglichkeit wird unter Punkt 5.3.2.4. behandelt.

Ein Lehnwort, bei dem *tr-* den Reflex *r-* aufweist, ist *rata* „Bahn, Pfad, Spur (z. B. eines Tieres oder Wagens)“ (**rata*), (~urgermanisch **trađō* „Einhegung, Viehhürde“) (LÄGLOS III 2012, S. 132f s. v. *rata*). Das LÄGLOS III (2012, S. 133) kam zu folgenden Ergebnissen: Dieses Wort gilt seit dem 20. Jahrhundert als Entlehnung aus dem Germanischen. Die in den 1930er Jahren aufgestellte

Hypothese, dieses Wort könnte ein baltisches Lehnwort sein, wurde allerdings nach einigen Jahren wieder verworfen. Nichts spricht dagegen, dass es sich hierbei um ein germanisches Lehnwort handelt.

- urgermanisch *pr-* wird durch urfinnisch *r-* ersetzt:

Dieser urgermanische Konsonantencluster, der aus einem stimmlosen Frikativ und einem Vibranten besteht, wird im Urfinnischen durch den Vibranten *r-* substituiert. Ein germanisches Lehnwort, bei dem diese Substitution zu beobachten ist, ist *riuku* „Stange, Latte, (dünner) entästeter langer Baumstamm“ (**riuku*), (~urgermanisch **preugōn-* „Schneeschuh“) (LÄGLOS III 2012, S. 164f s. v. *riuku*). Das LÄGLOS III (2012, S. 164f) kam zu folgenden Erkenntnissen: Seit den 1980er Jahren wird dieses Wort zu den germanischen Entlehnungen gezählt. Aus phonologischer Sicht spricht nichts gegen die Herleitung aus dem Germanischen.

Auch im Lehnwort *ruuhi* „kleines Boot ohne Kiel, Einbaum, Trog, Rinne“ (**rūhi* < **rūhe*), (~urgermanisch **prūxō* „ausgehöhlter Stock, hölzerne Wasserrinne“) (LÄGLOS III 2012, S. 195 s. v. *ruuhi*) scheint die Substitution von *pr-* durch *r-* auf. Das LÄGLOS III (2012, S. 195) kam zu folgenden Erkenntnissen: Dieses Wort wurde schon im 19. Jahrhundert für ein germanisches Lehnwort gehalten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde es laut LÄGLOS III genauer untersucht und seither spricht nichts dagegen, dass *ruuhi* „kleines Boot ohne Kiel, Einbaum, Trog, Rinne“ germanischen Ursprungs ist.

- urgermanisch *pw-* wird durch urfinnisch *v-* ersetzt:

Ein Beispiel für die Substitution des anlautenden urgermanischen Konsonantenclusters *pw-* durch urfinnisch *v-* ist das germanische Lehnwort *vaahto* „Schaum, Waschmittel, Lauge“ (**vahtV*), (~urgermanisch **pwaxtu-z* „Waschen, Wäsche“; ~urgermanisch **pwaxti-z* „Waschen, Wäsche“; ~urgermanisch **pwaxtja-z* „Waschen, Wäsche“) (LÄGLOS III 2012, S. 343f s. v. *vaahto*). Thomsen (1870, S. 180) hielt dieses Wort als erster für eine Entlehnung

aus dem Germanischen. Er verglich es mit dem gotischen Wort *hvaþō* „Schaum“, was allerdings nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III (2012, S. 344) nicht von der gesamten Lehnwortforschung akzeptiert wurde. Mittlerweile geht die Lehnwortforschung laut LÄGLOS III (2012, S. 344) davon aus, dass dieses Wort vom urgermanischen **pwaxtu-z* „Waschen, Wäsche“ etc. abstammt.

- urgermanisch *wr-* wird durch urfinnisch *r-* ersetzt:

Der anlautende urgermanische Konsonantencluster, der sich aus einem Halbvokal und einem Vibranten zusammensetzt, wird im Urfinnischen durch den Vibranten *r-* reflektiert. Ein germanisches Lehnwort, bei dem dieser Reflex im Anlaut aufscheint, ist *raitti* „Dorfstraße, Viehweg, Radspur, Hof, Reihe“ (**raitti*), (~urgermanisch **wraitō* „Ackerfurche, Streifen, Reihe“; ~urgermanisch **wraitu-z* „abgegrenzte Fläche, Streifen“; ~urgermanisch **wraitā-z* „abgegrenzte Fläche, Streifen“) (LÄGLOS III 2012, S. 114f s. v. *raitti*). Aus semantischen und phonologischen Gründen spricht laut LÄGLOS III (2012, S. 114f) nichts dagegen, dieses Wort zu den germanischen Lehnwörtern zu zählen.

5.3.2.2. Substitution einer anlautenden urgermanischen

**Konsonantenverbindung durch Wegfall des letzten Konsonanten
während der erste Konsonant einen urfinnischen Reflex aufweist**

Diese Substitutionsmöglichkeit im Anlaut kommt im Gegensatz zu der vorher behandelten nur selten vor.

Für die Unterpunkte dieses Kapitels diente das LÄGLOS I (1991, S. XX) als Quelle.

- urgermanisch *st-* wird durch urfinnisch *s-* ersetzt:

Wie bereits erwähnt kann der urgermanische anlautende Konsonantencluster *st-* im Urfinnischen auf zwei verschiedene Arten reflektiert werden. Die erste, also

der Ersatz von *st-* durch *t-* wurde unter Punkt 5.3.2.1. behandelt. Hier geht es nun um den zweiten möglichen Ersatz durch *s-*.

Ein germanisches Lehnwort, bei dem der Reflex von *st-* im Anlaut durch *s-* zu beobachten ist, ist **salpa** „Riegel, Kolben“ (**salpa*), (~urgermanisch **stalpan-* „Pfahl, Pflock“) (LÄGLOS III 2012, S. 219 s. v. *salpa*). Die Herleitung dieses Wortes aus dem Germanischen stammt von Koivulehto (1981, S. 164f), der es zu den alten Entlehnungen gezählt hat, da es diesen Reflex im Anlaut aufweist.

Das germanisches Lehnwort **saura** „langer und schmaler Heuschaber“ (**sapra*), (~urgermanisch **staura-z* (**stawraz*) „Stange, Pfahl“) (LÄGLOS III 2012, S. 227f s. v. *saura*) weist ebenfalls diesen anlautenden Reflex auf. Auch dieses Wort wurde von Koivulehto (1981, S. 165) als Entlehnung aus dem Germanischen erkannt, wogegen laut LÄGLOS III (2012, S. 228) lautlich und semantisch nichts einzuwenden ist.

Ein weiteres germanisches Lehnwort, dessen Herkunft lange unklar war, das aber mittlerweile zu den Entlehnungen aus dem Germanischen gezählt wird, und das ebenfalls den Lautersatz von urgermanisch *st-* durch urfinnisch *s-* zeigt, ist **suuri** „groß“ (**sūri* < **sūre*), (~(früh)urgermanisch **stūra-z* „groß“) (LÄGLOS III 2012, S. 253f s. v. *suuri*). Man hielt nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III (2012, S. 254) schon früh einen Zusammenhang zwischen diesem Wort und Wörtern aus dem Germanischen für möglich, konnte aber lange Zeit keine Beweise dafür erbringen. Es gab laut LÄGLOS III auch Bemühungen es als einheimisches Wort sowie als indoiranisches Lehnwort zu deuten. Laut Koivulehto (1981, S. 165) stammt es vom frühurgermanischen Wort **stūra-* „groß“ ab, wogegen laut LÄGLOS III (2012, S. 254) weder aus semantischen noch aus phonologischen Gründen etwas einzuwenden ist.

- urgermanisch *sw-* wird durch urfinnisch *š-*, das später zu *h-* wurde, ersetzt:

Die urgermanische Konsonantenverbindung *sw-* kann - wie bereits in Punkt 5.3.2.1. erwähnt - auf drei verschiedene Arten reflektiert werden. Dieser Punkt behandelt nun die zweite Möglichkeit der Substitution, bei der laut LÄGLOS I

(1991, S. XX) der zweite Konsonant, der Halbvokal *w*, wegfällt während der erste Konsonant, der Sibilant *s*, im Urfinnischen durch den Sibilanten *š*- reflektiert wird. Dieser Sibilant wandelte sich später zum Frikativ *h*-. Allerdings kommt der Lautersatz von *sw*- durch *š*- > *h*- nicht häufig vor und ist etwas problematisch. In diesem Fall folgt laut LÄGLOS I (1991, S. 122f) auf den urgermanischen anlautenden Konsonantencluster *sw*- der lange Vokal *ō*, d. h. *swō*- wird durch urfinnisch *šō*- reflektiert. Nach dem urfinnischen Wandel *š* > *h* wurde *šō*- natürlich zu *hō*-. Ein möglicherweise germanisches Lehnwort, bei dem diese Substitution im Anlaut zu beobachten ist, wenn es sich dabei tatsächlich um ein germanisches Lehnwort handelt, ist *huoata* „seufzen, ruhen“ (**hōka*- < **šōka*-), (~urgermanisch **swōgan*- „hereinbrechen über, rauschen“; ~urgermanisch **swōgjan*- „brausen, murmeln“) (LÄGLOS I 1991, S. 122f s. v. *huoata*). Die Meinungen gehen laut LÄGLOS I (1991, S. 122f) auseinander, ob es sich bei diesem Wort um ein germanisches Lehnwort handelt oder ob es doch eher zu den onomatopoetischen Wörtern zu zählen ist.

5.3.2.3. Substitution einer anlautenden urgermanischen

Konsonantenverbindung, die sich aus Konsonant und Halbvokal zusammensetzt, wobei der erste Konsonant im Urfinnischen einen Reflex aufweist und der Halbvokal durch einen Vollvokal substituiert wird

Wenn der Halbvokal *w* als zweiter Bestandteil eines anlautenden urgermanischen Konsonantenclusters aufscheint, kommt es nach den Ergebnissen von Hofstra (1985, S. 75) oft vor, dass beide Konsonanten des Clusters einen urfinnischen Reflex erhalten. Es wird also im Gegensatz zu den beiden vorher behandelten Methoden, wie eine Konsonantenverbindung substituiert werden kann, nicht nur ein Konsonant reflektiert sondern alle beide. In diesem Fall wird der Halbvokal *w* im Urfinnischen durch den Vokal *u* ersetzt, was dazu führt, dass die im Ungermanischen vorhandene Konsonantenverbindung im Urfinnischen keine mehr ist. Im Anlaut des Urfinnischen steht nur ein Einzelkonsonant, auf den der Vokal *u* folgt.

Für die Unterpunkte dieses Kapitels diene das LÄGLOS I (1991, S. XIXf) als Quelle.

- urgermanisch *kw-* wird durch urfinnisch *ku-* ersetzt:

Dieser anlautende Konsonantencluster, der sich aus dem stimmlosen Konsonant *k* und dem Halbvokal *w* zusammensetzt, wird im Urfinnischen dadurch reflektiert, dass der erste Konsonant der Verbindung *k* durch *k* reflektiert wird und der zweite Konsonant *w* durch den Vokal *u*. Ein germanisches Lehnwort mit diesem anlautenden Lautersatz ist ***kuja*** „Weg zwischen zwei Zäunen, Pferch, Schuppen zwischen Viehstall und Scheune“ (****kuja***), (~urgermanisch ****kwjō*** „Gehege, Pferch, Gasse“) (LÄGLOS II 1996, S. 114f s. v. *kuja*). Das LÄGLOS II (1996, S. 115) kam zu folgenden Erkenntnissen: Schon im 18. Jahrhundert hielt man einen Zusammenhang dieses Wortes mit Wörtern aus dem Germanischen für möglich. Seit über hundert Jahren wird es nun laut LÄGLOS II fast von der gesamten Lehnwortforschung als germanische Entlehnung betrachtet.

- urgermanisch *sw-* wird durch urfinnisch *šu-*, das später zu *hu-* wurde, ersetzt:

Zwei Möglichkeiten der Substitution von urgermanisch *sw-* wurden bereits unter Punkt 5.3.2.1. und Punkt 5.3.2.2. behandelt. Dieser Punkt setzt sich nun mit der dritten Möglichkeit auseinander, bei der laut Hofstra (1985, S. 75) beide Bestandteile der urgermanischen Konsonantenverbindung einen urfinnischen Reflex aufweisen. Der erste Bestandteil, der Sibilant *s*, wurde laut LÄGLOS I (1991, S. XX) im Urfinnischen zunächst durch den Sibilanten *š* ersetzt, der sich später zum Frikativ *h* gewandelt hat. Der zweite Bestandteil, der Halbvokal *w*, erhält als Reflex den Vokal *u*.

Ein germanisches Lehnwort, bei dem im Anlaut die Substitution von urgermanisch *sw-* durch urfinnisch *šu-* > *hu-*, zu beobachten ist, ist ***huikea*** „ungeheuer, kolossal, gewaltig, mächtig, furchtbar, rasch, Schande“ (****huikeōa*** [***<<*šujk-***]), (~urgermanisch ****swika-*** „Falschheit, Betrug, Verrat“; ~urgermanisch ****swiki-z*** „Falle, Betrug“; ~urgermanisch ****swika-z*** „Ärgernis, Betrug“) (LÄGLOS I

1991, S. 112f s. v. *huikea*). Das LÄGLOS I (1991, S. 112f) kam zu folgenden Ergebnissen: Für dieses Wort hat es verschiedene Etymologien gegeben. Wahrscheinlich ist es ein altes Lehnwort, das auf urgermanisch **swika-* „Falschheit, Betrug, Verrat“ zurückgeht. Diese Herleitung stammt laut LÄGLOS I (1991, S. 112f) von Hofstra (1991). Im LÄGLOS I heißt es: „diese Deutung setzt eine frühurfi. Form **šujk-* (>> urfi. **huik-*) voraus; sie stützt sich semantisch insbesondere auf die Bedeutung 'Schande, Scham'“ (LÄGLOS I 1991, S. 112). Es könnte nach den Erkenntnissen des LÄGLOS I auch sein, dass dieses Lehnwort von **swīka-*, **swīka-z* abstammt, dass der Vokal der ersten Silbe also lang war.

5.3.2.4. Substitution einer anlautenden urgermanischen Konsonantenverbindung durch Metathese

Bei dieser Möglichkeit der Substitution wechselt der zweite Konsonant des Konsonantenclusters seine Position im Wort mit dem Vokal, der im urgermanischen Original unmittelbar auf die anlautende Konsonantenverbindung folgt. Ein Beispiel dafür ist die im LÄGLOS I (1991, S. XIX) angeführte Substitution von urgermanisch *kIV-* durch urfinnisch *kVI-*. Der Vokal schiebt sich also zwischen die beiden Konsonanten. Das hat zur Folge, dass im Urfinnischen im Anlaut nur noch ein einzelner Konsonant steht und keine Konsonantenverbindung mehr, was ja für die uralischen Sprachen untypisch wäre. Die beiden Konsonanten, die bei germanischen Lehnwörtern im Anlaut infolge von Metathese ihre Position im Wort ändern können, sind der Liquid *l* und der Vibrant *r*.

Für folgende drei Unterpunkte dieses Kapitels diente das LÄGLOS I (1991, S. XIXf) als Quelle: urgermanisch *bIV-* wird durch urfinnisch *pVI-* ersetzt, *kIV-* durch *kVI-* sowie *trV-* durch *tVr-*. Zusätzlich habe ich bei der Durchsicht des zweiten und dritten Bandes des LÄGLOS noch drei weitere Substitutionen mittels Metathese gefunden, die aber im LÄGLOS I nicht angeführt werden, nämlich: urgermanisch *frV-* wird durch urfinnisch *pVr-* ersetzt, *glV-* durch *kVI-* sowie *prV-* durch *tVr-*.

- urgermanisch *b/V-* wird durch urfinnisch *pV/-* ersetzt:

Der urgermanische Konsonantencluster *b/V-* kann im Urfinnischen auf zwei verschiedene Arten wiedergegeben werden. Die erste, die als Reflex urfinnisch */-* aufweist, wurde schon unter Punkt 5.3.2.1. behandelt. Hier geht es nun um die zweite Möglichkeit, bei der eine Metathese stattfindet. Außerdem wird der im urgermanischen Original vorhandene stimmhafte Klusil *b* im Urfinnischen stimmlos. Er wird also durch *p* reflektiert. Ein germanisches Lehnwort, das – wahrscheinlich – diesen seltenen Reflex im Anlaut zeigt, ist ***pilkka*** „Zeichen am Baum, (andersfarbiger) Fleck“ (****pilkka***), (~urgermanisch ****blika-*** „Glanz, Schimmer, Zeichen am Baum“; ~urgermanisch ****flikka-z/ *flekka-z*** „Fleck, Stelle, Makel“) (LÄGLOS III 2012, S. 61f s. v. *pilkka*). Nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III (2012, S. 61f) stammt dieses Wort entweder von ****blika-*** „Glanz, Schimmer, Zeichen am Baum“ oder von ****flikka-z/ *flekka-z*** „Fleck, Stelle, Makel“ ab, es hätte also in beiden Fällen eine Metathese von */* stattgefunden. Im letzteren Fall wäre es allerdings kein Beispiel für die Substitution von *b/V-* durch *pV/-*. Aus semantischen Gründen ist es aber laut LÄGLOS III (2012, S. 62) wahrscheinlicher, dass das Original ****blika-*** war, da dieses Wort auch für „Zeichen am Baum“ stehen konnte.

Auch beim germanischen Lehnwort ***pilkottaa*** „durchschimmern, hervorblicken“ (****pilkkV-***), (~urgermanisch ****blikō(ja)n-*** „blinken, erglänzen, funkeln“; ~urgermanisch ****bleikan-*** > ****blikan-*** „blinken, erglänzen, funkeln“) (LÄGLOS III 2012, S. 63f s. v. *pilkottaa*) ist diese Metathese zu beobachten.

- urgermanisch *frV-* wird durch urfinnisch *pVr-* ersetzt:

Ebenso wie *b/V-* kann auch *frV-* im Urfinnischen auf zwei verschiedene Arten reflektiert werden. Die Substitution von *frV-* durch *r-* wurde schon unter Punkt 5.3.2.1. behandelt. Bei der zweiten Möglichkeit der Substitution findet eine Metathese von *r* statt. Außerdem wird der urgermanische Frikativ *f* im Urfinnischen durch den stimmlosen Klusil *p* wiedergegeben, da *f* im urfinnischen und auch noch im heutigen finnischen Konsonantensystem nicht vorhanden ist

(vgl. Hofstra 1985, S. 55 und S. 57f). Ein Beispiel für diese seltene Substitution ist das germanische Lehnwort **pursua** „durch etwas dringen, sickern, (hervor)sprudeln, schnauben, Wäsche waschen“ (***pursu-**), (~urgermanisch ***frusō(ja)n-** „schnauben (von Pferden)“; ~urgermanisch ***frusjan-** „schnauben (von Pferden)“) (LÄGLOS III 2012, S. 86f s. v. *pursua*). Das LÄGLOS III (2012, S. 87) kam zu folgenden Erkenntnissen: Dieses Wort, bei dem man schon Ende des 19. Jahrhunderts eine Herkunft aus dem Germanischen für möglich gehalten hat, wurde auch eine Zeit lang zu den onomatopoetischen Wörtern gezählt. Mittlerweile wird es aber als Entlehnung aus dem Germanischen betrachtet.

- urgermanisch *g/V-* wird durch urfinnisch *kV/-* ersetzt:

Neben der unter Punkt 5.3.2.1. behandelten Möglichkeit urgermanisch *g/V-* durch urfinnisch *l-* zu substituieren, besteht auch die Möglichkeit einer Metathese von *l*. Außerdem wird in diesem Fall der stimmhafte Klusil *g* der gebenden Sprache in der aufnehmenden Sprache stimmlos, entwickelt sich also zu *k*. Diese Möglichkeit der Substitution findet man im germanischen Lehnwort **kalppa** „etwas Widerwärtiges“ (***kalppa**), (~urgermanisch ***glapa-** „verführerisches Reden und Verkehren mit einer Frau, Ungebührlichkeit“) (LÄGLOS II 1996, S. 27f s. v. *kalppa*).

- urgermanisch *k/V-* wird durch urfinnisch *kV/-* ersetzt:

Ein germanisches Lehnwort, bei dem die anlautende urgermanische Konsonantenverbindung *k/V-* im Urfinnischen infolge einer Metathese durch *kV/-* reflektiert wird, ist **kalpa** „Kummet, womit das Schwein (die Kuh, das Pferd) am Ausbrechen gehindert wird“ (***kalpa**), (~urgermanisch ***klaþan-** „Kloben, Halsjoch für Tiere“) (LÄGLOS II 1996, S. 26f s. v. *kalpa*). Die Lehnwortforschung ist sich nach den Erkenntnissen des LÄGLOS II (1996, S. 26f) darüber einig, dass es sich bei diesem Wort um ein germanisches Lehnwort handelt.

- urgermanisch *trV-* wird durch urfinnisch *tVr-* ersetzt:

Die urgermanische anlautende Konsonantenverbindung *trV-* kann - wie bereits unter Punkt 5.3.2.1. erwähnt - im Urfinnischen durch *r-* reflektiert werden.

Außerdem besteht auch hier die Substitutionsmöglichkeit durch Metathese von *r*. Diese kommt allerdings nur selten vor. Ein germanisches Lehnwort, das diesen Reflex aufweist, ist **turva** „Schutz, Obhut, Stütze, Stützpfeiler“ (***turva**), (~urgermanisch ***trūwō** „Glaube, Versprechen“; ~urgermanisch ***trūwōn-** „Glaube, Versprechen“; ~urgermanisch ***trūwan-** „Treue, Versprechen, Bund, Schutz“) (LÄGLOS III 2012, S. 323f s. v. *turva*), das nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III (2012, S. 324) erst seit den 1980er Jahren zu den Entlehnungen aus dem Germanischen gezählt wird.

Weiters findet man diese Substitution nur noch in einem (möglicherweise) germanischen Lehnwort. Wenn es sich bei **turilas** „Maikäfer, Schädling, hässliche, unsaubere Person“ (***turilas**), (~urgermanisch ***trulla-** „Troll, Riese“; ~urgermanisch ***trulla-**z „gespenstisches Ungetüm, Unhold“) (LÄGLOS III 2012, S. 318 s. v. *turilas*) um eine germanische Entlehnung handelt, was aber nach den Erkenntnissen des LÄGLOS III (2012, S. 318) nicht hundertprozentig feststeht, ist auch bei diesem Wort die Metathese von *trV-* durch *tVr-* zu beobachten.

- urgermanisch *prV-* wird durch urfinnisch *tVr-* ersetzt:

Für diese seltene Substitutionsmöglichkeit konnte bisher nur ein germanisches Lehnwort gefunden werden. Allerdings steht auch bei diesem Wort laut LÄGLOS III (2012, S. 327) nicht fest, ob es eine germanische und nicht doch eine jüngere Entlehnung ist. Es handelt sich hierbei um **tyrkätä** „stoßen, schubsen, schnell stechen oder stecken“ (***turkkV-/tūrkkV-**), (~urgermanisch ***prukjan-** „drücken“) (LÄGLOS III 2012, S. 327 s. v. *tyrkätä*). Das LÄGLOS III (2012, S. 327) kam zu folgenden Ergebnissen: Dieses Wort gehört zu einer Gruppe von mehreren Verben, die dieselbe Bedeutung haben und entweder palatale oder velare Vokale aufweisen. Zu dieser Gruppe zählen außerdem noch **tyrkkä**, **turkata** und **turkkia** „stoßen, schubsen, schnell stechen oder stecken“.

Da nicht feststeht, ob **türkkV-* oder **turkkV-* die ursprüngliche Form war, kann man nicht sagen, ob es sich um eine junge oder doch schon um eine sehr frühe Entlehnung handelt.

6. Ergebnis

6.1. Zusammenfassung: Anlautende konsonantische Lautsubstitutionen

Bei der Substitution von urgermanischen anlautenden Konsonanten in germanischen Lehnwörtern unterscheidet man zwischen Einzelkonsonanten und Konsonantenverbindungen. Die urgermanischen Konsonantenverbindungen können auf vier verschiedene Arten substituiert werden. Da in den finno-ugrischen Sprachen Konsonantencluster im Anlaut nicht üblich sind, muss die Substitution des urgermanischen Originals also dazu führen, dass im urfinnischen Wort nur noch ein einzelner Konsonant im Anlaut vorhanden ist.

Über die Substitution der urgermanischen Einzelkonsonanten im Anlaut lässt sich zusammenfassend folgendes feststellen: Da im Unterschied zum urgermanischen Konsonantensystem im urfinnischen Konsonantensystem keine stimmhaften Klusile vorgekommen sind, wurden diese durch stimmlose Klusile reflektiert. Urgermanisch *b-*, *d-* und *g-* wurden also im Urfinnischen durch *p-*, *t-* und *k-* wiedergegeben. Die urfinnischen stimmlosen Klusile konnten aber auch als Reflex von anderen urgermanischen Einzelkonsonanten aufscheinen. Sie konnten ebenfalls die urgermanischen stimmlosen Klusile *p-*, *t-* und *k-* ersetzen sowie einige Frikative und in einem Fall auch einen Halbvokal. Im Detail heißt das, dass urfinnisch *p-* in germanischen Lehnwörtern als Reflex von urgermanisch *b-*, *p-*, *f-* und im Wort *pyrkiä* „streben, trachten, zu etwas neigen“ (**pürki-*), (~urgermanisch **wurkjan-* „bearbeiten, einwirken“; ~urgermanisch **wurkō(ja)n-* „(be-)wirken, schaffen“) (LÄGLOS III 2012, S. 90f s. v. *pyrkiä*) als Reflex von *w-* vorkommt. Mit urfinnisch *t-* kann urgermanisch *d-*, *t-* sowie *þ-* substituiert werden. Urfinnisch *k-* scheint als Reflex von *g-*, *k-* und *x-* auf.

Im spätfinnischen (wie auch im heutigen finnischen) Konsonantensystem gab es nur einen Frikativ, nämlich *h*. Dieser entwickelte sich aus dem Sibilanten *š*. Da das urgermanische Konsonantensystem mehr Frikative aufwies, konnte urfinnisch *h*- mehrere urgermanische Frikative reflektieren, nämlich *f*-, *x*- und in einem Fall auch *þ*-. Das einzige bisher bekannte germanische Lehnwort, das diesen Reflex zeigt, ist *huopa* „Filz, Filzdecke, -schuh, -hut“ (**hōpa*), (~urgermanisch **þōþan*- (?**þōfan*-) „Filz“) (LÄGLOS I 1991, S. 125 s. v. *huopa*). Außerdem kann *h*- auch den urgermanischen Sibilanten *s*- reflektieren. Diese Substitution kam durch den urfinnischen Wandel *š* > *h* zustande.

Während die urfinnischen Klusile und der Frikativ *h*- als Ersatz für mehrere anlautende urgermanische Einzelkonsonanten in germanischen Lehnwörtern aufscheinen konnten, ist das bei den urfinnischen Nasalen, Sibilanten, Liquiden, Vibranten und Halbvokalen nicht der Fall. Die urfinnischen Nasale *m*- und *n*- reflektieren urgermanisch *m*- und *n*-, der urfinnische Sibilant *s*- urgermanisch *s*-, der urfinnische Liquid *l*- urgermanisch *l*-, der urfinnische Vibrant *r*- urgermanisch *r*- und die urfinnischen Halbvokale *j*- und *v*- urgermanisch *j*- und *w*-.

Abgesehen von anlautenden urgermanischen Einzelkonsonanten, können urfinnische anlautende Einzelkonsonanten auch urgermanische Konsonantenverbindungen ersetzen, da diese im Urfinnischen und auch noch im heutigen Finnischen nicht üblich waren bzw. sind. Der einzige spätfinnische Konsonant, der nicht auch als Ersatz für anlautende urgermanische Konsonantencluster aufscheinen kann, ist der Halbvokal *j*-. Dieser reflektiert ausschließlich urgermanisch *j*-. Alle anderen Konsonanten können zumindest eine anlautende urgermanische Konsonantenverbindung widerspiegeln, die meisten sogar mehrere.

Über die Substitution der urgermanischen Konsonantenverbindung im Anlaut lässt sich zusammenfassend folgendes sagen: Im Fall einer Substitution einer anlautenden urgermanischen Konsonantenverbindung durch Wegfall des ersten bzw. der ersten beiden Konsonanten während der letzte Konsonant einen urfinnischen Reflex aufweist, kann dieser urfinnische Reflex ein stimmloser Klusil, Nasal, Halbvokal, Liquid oder Vibrant sein. Die urfinnischen stimmlosen Klusile

k-, *p-* und *t-* scheinen als Reflex eines urgermanischen Konsonantenclusters auf, der sich aus Sibilant und Klusil zusammensetzt, also als Reflex von *sk-*, *sp-* und *st-*. Ein Sonderfall ist die urgermanische Konsonantenverbindung *st-*, die nicht nur durch *t-* sondern auch durch *s-* substituiert werden kann.

Die urfinnischen Nasale *m-* und *n-* scheinen als Reflex eines urgermanischen Konsonantenclusters auf, der sich aus Sibilant und Nasal zusammensetzt, also als Reflex von *sm-* und *sn-*.

Der urfinnische Halbvokal *v-* kann mehrere anlautende urgermanische Konsonantenverbindungen reflektieren. Er kann als Reflex eines Konsonantenclusters auftreten, der sich aus Frikativ und Halbvokal zusammensetzt, also als Reflex von *hw-*, *xw-* und *pw-*. Außerdem kann er als Substitution von *sw-* vorkommen, also als Substitution einer Konsonantenverbindung, die aus Sibilant und Halbvokal besteht. Der urgermanische Konsonantencluster *sw-* kann allerdings auch auf zwei andere Arten wiedergegeben werden, nämlich als *š-*, das sich später zu *h-* entwickelt hat, oder als *šu-*, das später zu *hu-* geworden ist.

Der urfinnische Liquid *l-* kann ebenfalls als Substitution für mehrere urgermanische Konsonantencluster aufscheinen. Er kann der Reflex einer anlautenden Konsonantenverbindung sein, die sich aus einem Frikativ und einem Liquid zusammensetzt, nämlich *fl-* und *xl-*. Weiters kann er *sl-* reflektieren, eine Konsonantenverbindung aus Sibilant und Liquid. Außerdem scheint *l-* als Lautersatz für Konsonantencluster auf, die aus stimmhaftem Klusil und Liquid bestehen, nämlich *bl-* und *gl-*. Für *bl-* gibt es allerdings noch eine zweite Möglichkeit der Substitution. Diese urgermanische Konsonantenverbindung kann auch durch urfinnisch *pvl-* reflektiert werden, eine Substitution, die durch Metathese zustande kommt, indem *l* den Platz mit dem Vokal tauscht, der im Ungermanischen unmittelbar auf *bl-* folgt.

Der urfinnische Vibrant *r-* erscheint am häufigsten als Reflex für urgermanische anlautende Konsonantenverbindungen, die substituiert werden indem der erste bzw. die ersten beiden Konsonanten wegfallen und der letzte einen urfinnischen

Reflex aufweist. Er kann Konsonantencluster widerspiegeln, die aus stimmhaftem bzw. stimmlosem Klusil und Vibrant bestehen, also *br-*, *dr-*, *gr-* bzw. *kr-* und *tr-*. Außerdem kommt er als Reflex von Konsonantenverbindungen vor, die sich aus Frikativ und Vibrant zusammensetzen, nämlich *fr-*, *xr-* und *pr-* sowie als Reflex der Konsonantenverbindung *wr-*, die aus Halbvokal und Vibrant besteht. Zu urgermanisch *fr-* und *tr-* ist noch zu erwähnen, dass es für diese beiden Konsonantenverbindungen noch eine zweite Substitutionsmöglichkeit gibt. Sie können beide einen urfinnischen Reflex aufweisen, der durch Metathese entstanden ist. Der Konsonantencluster *frV-* wird in diesem Fall durch *pVr-* wiedergegeben, der Konsonantencluster *trV-* durch *tVr-*. Mit anlautendem *r-* werden auch solche urgermanischen Konsonantencluster substituiert, die sich aus drei Konsonanten zusammensetzen, nämlich *skr-*, *spr-* und *str-*, die alle aus Sibilant, stimmlosem Klusil und Vibrant bestehen.

Während die eben behandelte Substitutionsmöglichkeit einer anlautenden Konsonantenverbindung sehr oft vorkommt, kommt die zweite Möglichkeit nur selten vor, bei der der letzte Konsonant des Konsonantenclusters wegfällt, während der erste Konsonant einen urfinnischen Reflex aufweist. Die Substitution von *st-* durch *s-* ist in mehreren germanischen Lehnwörtern zu beobachten. Die Substitution von *sw-* durch *š-* > *h-* ist hingegen etwas problematisch und taucht nur in einem (möglichen) germanischen Lehnwort auf. Beide urgermanischen Konsonantencluster haben als ersten Bestandteil einen Sibilanten, der im Urfinnischen einen Reflex erhält während der zweite Bestandteil, nämlich der Klusil bzw. der Halbvokal wegfällt.

Auch die dritte Substitutionsmöglichkeit einer anlautenden Konsonantenverbindung, bei der beide Konsonanten einen Reflex aufweisen, kommt nicht oft vor. In diesem Fall setzt sich der Konsonantencluster aus einem Konsonanten und einem Halbvokal zusammen, wobei der erste Konsonant im Urfinnischen einen Reflex aufweist und der Halbvokal durch einen Vollvokal substituiert wird. Der erste Bestandteil der Konsonantenverbindung kann entweder der stimmlose Klusil *k* oder der Sibilanten *š* sein, der wiederum später einen Lautwandel durchgemacht hat. Er entwickelte sich zum Frikativ *h*. Die beiden urgermanischen Konsonantenverbindungen, die von diesem Lautersatz

betroffen sind, sind *kw-* und *sw-*, die durch *ku-* und *šu-* > *hu-* reflektiert werden. Es wurden bisher nur wenige germanische Lehnwörter mit dieser Substitution im Anlaut gefunden. Bei einigen, wie z. B. bei *huilu* „Flöte, Pfeife“ (LÄGLOS I 1991, S. 114 s .v. *huilu*) ist man sich nicht sicher, ob es sich tatsächlich um Entlehnungen aus dem Germanischen handelt.

Zur Substitution einer anlautenden urgermanischen Konsonantenverbindung durch Metathese lässt sich zusammenfassend sagen, dass entweder der Liquid *l* oder der Vibrant *r* von der Metathese betroffen sind, also ihre Plätze mit dem Vokal tauschen, der im urgermanischen Original auf die Konsonantenverbindung folgt. Beim ersten Bestandteil der urgermanischen Konsonantenverbindung handelt es sich immer um einen Klusil oder Frikativ, im urfinnischen Reflex hingegen immer um einen Klusil. Auch diese Substitutionsmöglichkeit kommt nicht oft vor.

6.2. Schlussfolgerungen: Die Bedeutung der anlautenden konsonantischen Lautsubstitutionen für die germanisch-ostseefinnische Lehnwortforschung

Nach Campbell (1998, S. 64-69) gibt es verschiedene Möglichkeiten um festzustellen, ob es sich bei einem Wort um eine Entlehnung handelt, wobei er (1998, S. 64) darauf hinweist, dass in erster Linie Hinweise aus dem Bereich der Phonologie eine Rolle spielen. Campbell (1998, S. 64f) kam diesbezüglich zu folgenden Erkenntnissen: Wenn ein Wort Laute aufweist, die in der eigenen Sprache nicht üblich sind, dürfte es sich bei diesem Wort um ein Lehnwort handeln. Wenn sich ein Wort nicht an die phonologischen Muster der eigenen Sprache anpasst, kann man davon ausgehen, dass es aus einer anderen Sprache übernommen wurde. Außerdem können nach Campbell (1998, S. 65) Erkenntnisse über gewisse Lautwandel, die man einer bestimmten Zeit und einer bestimmten Sprachfamilie zuordnen kann, darauf hinweisen, dass es sich bei einem Wort um ein Lehnwort handelt.

Nach Campbell (1998, S. 69) können die Lehnwörter der Forschung Hinweise über verschiedene Veränderungen in der Sprache liefern, die sich früher zugetragen haben. Er schreibt in diesem Zusammenhang: „Evidence preserved in loanwords may help to document older stages of a language before later changes took place“ (Campbell 1998, S. 69).

Wenn ein Wort entlehnt wird, das aus phonologischen Gründen nicht zur aufnehmenden Sprache passt, wird es laut Campbell (1998, S. 60) umgebaut, wobei er darauf hinweist, dass das vor allem solche Lehnwörter betrifft, die früh übernommen worden sind. Laute, die im Phonemsystem der Zielsprache nicht vorhanden sind, müssen also substituiert werden. Bei Campbell heißt es: „In adaptation, a foreign sound in borrowed words which does not exist in the receiving language will be replaced by the nearest phonetic equivalent to it in the borrowing language“ (Campbell 1998, S. 61). Als Beispiel dafür gibt Campbell (1998, S. 61) die Substitution der stimmhaften Klusile *b*, *d* und *g* in germanischen Lehnwörtern im Finnischen an. Da es diese Konsonanten im Urfinnischen nicht gab (vgl. auch Hofstra 1985, S. 55 und S. 57), wurden sie in germanischen Lehnwörtern durch die stimmlosen Klusile *p*, *t* und *k* substituiert. Im Anlaut wurden sie laut Hofstra (1985, S. 71) immer durch die stimmlosen Klusile wiedergegeben.

Die germanisch-ostseefinnische Lehnwortforschung erfährt also durch diese Lautsubstitutionen etwas über die Phonologie der Sprache. Da die stimmhaften Klusile *b*, *d* und *g* systematisch in den Lehnwörtern substituiert wurden, sieht man, dass es diese Konsonanten im Urfinnischen nicht gegeben hat. Außerdem ergibt sich durch die Lautsubstitutionen für die Lehnwortforschung die Möglichkeit, neue Lehnetymologien systematisch zu suchen und zu finden.

Die Substitution des anlautenden *j*- durch *j*- macht es der Forschung hingegen möglich, Erkenntnisse über das Alter der Lehnwörter zu gewinnen, die diese Substitution aufweisen. Hofstra (1985, S. 76) kam diesbezüglich zu folgenden Ergebnissen: Im Nordgermanischen gibt es diesen Laut nicht mehr. Man kann laut Hofstra allerdings nicht mit Sicherheit sagen, wann er verloren gegangen ist. In den Runeninschriften des Nordgermanischen, die erhalten geblieben sind, ist

er jedenfalls nicht mehr vorhanden. Man kann nach den Erkenntnissen Hofstras davon ausgehen, dass germanische Entlehnungen im Finnischen, deren Originale im Anlaut ein urgermanisches *j-* aufweisen, bereits vor 500 n. Chr. übernommen worden sind. Danach dürfte ein altes anlautendes *j-* im Nordgermanischen auszuschließen sein. Außerdem kann man nach Hofstra annehmen, dass nach diesem Zeitpunkt keine gotischen und westgermanischen Lehnwörter mehr aufgenommen wurden.

Das bewahrte *j-* in Lehnwörtern wie z. B. dem bereits behandelten Wort *juusto* „Käse“ zeigt den Forschern also, dass diese Wörter keine Entlehnungen aus dem Skandinavischen (=Nordgermanischen) sein können, da *j-* dort verschwunden ist. Daher müssen diese Lehnwörter älterer Herkunft sein.

Im Unterschied zu den soeben behandelten Substitutionen der stimmhaften Klusile und des Halbvokals *j-*, für die es nur eine Substitutionsmöglichkeit gibt, kann es auch vorkommen, dass ein Laut, den es im Phonemsystem der Zielsprache nicht gibt, in verschiedenen Lehnwörtern auf verschiedene Arten substituiert wird, wofür es nach den Erkenntnissen Campbells (1998, S. 62f) folgende Erklärung gibt: Der Grund dafür kann sein, dass die Entlehnung der betreffenden Wörter nicht zur selben Zeit stattgefunden hat. Da die Sprachkontakte mit der Zeit immer enger wurden, kann man in Lehnwörtern, die später übernommen worden sind, neuere fremde Laute finden.

Die zwei verschiedenen Substitutionsmöglichkeiten der anlautenden Konsonantenverbindung *st-* zeigen also, dass die Übernahme der Lehnwörter, die als Reflex *t-* aufweisen, offenbar nicht zur selben Zeit erfolgt ist wie die Übernahme jener Lehnwörter, die als Reflex *s-* aufweisen. In älteren Lehnwörtern scheint als Reflex oft *s-* auf (vgl. LÄGLOS III 2012, S. 219), in jüngeren dagegen wird *st-* stets durch *t-* reflektiert (vgl. Hofstra 1985, S. 69). Das deutet darauf hin, dass sich das System der Sibilanten mit der Zeit vermutlich geändert hat. Nach den Ergebnissen Koivulehtos (1981, S. 164) ist der Ersatz von *st-* durch *s-* dadurch bedingt, dass urgermanisch *s-* als Reflex urfinnisch *š-* aufweisen kann, denn sonst hätte man bei germanischen Lehnwörtern keinen Gebrauch für urfinnisch *s-* im Anlaut gehabt. Man musste daher die urgermanische

Konsonantenverbindung *st-* mit urfinnisch *s-* substituieren. Der Lautersatz von urgermanisch *st-* durch urfinnisch *s-* ist nach Koivulehto (1981, S. 164) sozusagen ein Gegenstück zu dem von urgermanisch *s-* durch urfinnisch *š-*.

Weiters kam Koivulehto (1981, S. 164) zu folgenden Ergebnissen: Da es im urgermanischen Konsonantensystem nur einen Sibilanten gegeben hat, wurde dieser, abhängig davon wo er sich im Wort befand und welche Laute neben ihm standen, unterschiedlich realisiert. Koivulehto nimmt an, dass das urgermanische *s* vermutlich dentaler realisiert worden ist als gewöhnlich, wenn es sich in der Position vor dem Klusil *t* befunden hat, was dazu führte, dass es sich für einen Sprecher des Frühurfinnischen so angehört hat wie das dentale *s* seiner Muttersprache. Daher ersetzte er den kompletten Konsonantencluster durch den eigenen Sibilanten anstelle des Verschlusslauts. Koivulehto (1981, S. 164f) konnte mit Hilfe der Substitution von frühurgermanisch *st-* durch frühurfinnisch *s-* systematisch neue Lehnetymologien suchen und finden, wie z. B. die bereits behandelten Wörter *salpa* „Riegel, Kolben“ oder *suuri* „groß“.

Auch durch die Substitution von urgermanisch *s-* durch urfinnisch *š-* > *h-* erfährt die germanisch-ostseefinnische Lehnwortforschung etwas über das System der Sibilanten. Koivulehto (1981, S. 162-164) kam zu folgenden Ergebnissen bezüglich dieser Substitution: Im Frühurfinnischen war eine Opposition der beiden Sibilanten *s* und *š* vorhanden, die im Urgermanischen, dessen Konsonantensystem ausschließlich einen Sibilanten aufwies, fehlte. Im Urgermanischen kam der Laut *š* nicht vor. Die zu einem späteren Zeitpunkt im Urgermanischen aufgekommene Stimmhaftigkeitsopposition zwischen *s* und *z* betraf nur den In- und Auslaut. Im Anlaut war nach wie vor ausschließlich der stimmlose Sibilant *s-* vorhanden. Der Stellenwert des urgermanischen Sibilanten *s-* war laut Koivulehto ein anderer als der des frühurfinnischen Sibilanten *s-*. Die beiden Sibilanten waren daher unterschiedliche Laute. Das urgermanische *s* war nach den Erkenntnissen Koivulehtos weniger dental als das frühurfinnische. Da es keine Opposition zwischen *s* und *š* gab, kann man den Wert des urgermanischen *s* zwischen denen der zwei Sibilanten, die im Frühurfinnischen vorgekommen sind, ansetzen. Man muss sich das nach Koivulehto so vorstellen, dass sich der urgermanische Sibilant *s* für einen Sprecher des Urfinnischen

anders angehört hat als das *s* seiner Muttersprache. Er hörte vielmehr eine gewisse Ähnlichkeit zum urfinnischen Laut *š*. So entstand nach den Erkenntnissen Koivulehtos wahrscheinlich der manchmal auftretende Reflex des urgermanischen *s*- durch das urfinnische *š*-, das sich später zu *h*- entwickelte, wofür es zahlreiche Beispiele gibt.

Lehnwörter, die diesen Reflex aufweisen, wurden nach Koivulehtos Erkenntnissen (1981, S. 164) in der frühurfinnischen Periode übernommen, da dieser Lautersatz nur vor dem Übergang von *š*- zu späturfinnisch *h*- durchführbar war. Auch Hofstra (1985, S. 335) weist darauf hin, dass die Substitution von *s*- durch *š*- > *h*- zeigt, dass die Entlehnung der betreffenden Wörter früh stattgefunden haben muss.

Durch die beiden Substitutionsmöglichkeiten von urgermanisch *x*- durch urfinnisch *h*- oder *k*- erfährt die germanisch-ostseefinnische Lehnwortforschung etwas über das Alter der Lehnwörter. Der Reflex des anlautenden urgermanischen stimmlosen Frikativs *x*- durch den urfinnischen stimmlosen Klusil *k*- gilt nach Hofstras Ergebnissen (1985, S. 70) allgemein als Zeichen dafür, dass die von dieser Substitution betroffenen Lehnwörter früher übernommen worden sind als jene, die als Reflex den Hauchlaut *h*- zeigen. Begründet wird diese Annahme dadurch, dass der Laut *h* erst in der urfinnischen Periode aus dem Sibilanten *š* entstand. Folglich konnte urgermanisch *x*- laut Hofstra (1985, S. 70) nicht vor dieser Lautveränderung durch urfinnisch *h*- ersetzt werden.

An germanischen Lehnwörtern, die den urfinnischen *ti>si*-Wechsel mitgemacht haben, sieht man laut Hofstra (1985, S. 71), dass der Reflex *k*- bereits bei den ältesten Lehnwörtern vorgekommen ist. Außerdem gibt es einige Entsprechungen in anderen finno-ugrischen Sprachen. Dazu gehört z. B. das germanische Lehnwort *kärsiä* „(er)leiden, ertragen, dulden“ (**kärsi-* < **kärti-* < **kärte-*), (~urgermanisch **xarđ(w)jan-* „härten, hart machen, bedrängen“; ~urgermanisch **xarđ(w)ēn-* „dauern, bleiben“) (LÄGLOS II 1996, S. 140 s. v. *kärsiä*) mit der norwegisch-saamischen Entsprechung *gier dāt* „halten, leiden, ertragen, beherrschen“, der mordwinischen Entsprechung *kiřd'e-* „halten, leiden, ertragen, beherrschen“ sowie der marischen Entsprechung *kerōä-* „können,

vermögen“. Man sieht also, dass dieses Wort bereits in einer frühen Phase entlehnt worden ist. Die Entsprechungen in den anderen finno-ugrischen Sprachen lassen darauf schließen, dass es übernommen wurde, als die „finno-wolgaische“ Einheit noch bestand, wenn nicht anzunehmen ist, dass eine Verbreitung dieses Wortes als interne Entlehnung zwischen Schwestersprachen stattgefunden hat.

Zusammenfassend lässt sich folgendes feststellen: Wenn Lehnwörter in die aufnehmende Sprache gelangen und bei diesen Konsonanten im Anlaut ersetzt werden, muss diesen Substitutionen eine gewisse Systematik zu Grunde liegen, aus der sich für die Lehnwortforschung die Möglichkeit ergibt, gewisse Schlussfolgerungen zu ziehen. Durch die anlautenden konsonantischen Lautsubstitutionen in germanischen Lehnwörtern im Finnischen gewinnt die germanisch-ostseefinnische Lehnwortforschung Erkenntnisse über die (ur)finnische Phonologie. Sie erfährt z. B. durch die systematische Substitution der stimmhaften Klusile, dass diese im Urfinnischen nicht vorhanden waren. Weiters kann die Forschung durch die Lautsubstitutionen etwas über das Alter gewisser Entlehnungen erfahren, wie z. B. bei der Substitution von *x-* in frühen Entlehnungen durch *k-*, in neueren dagegen durch *h-*, was wiederum daraus geschlossen wird, dass es zwischen dem Frühurfinnischen und Späturfinnischen zu Veränderungen im System der Sibilanten gekommen ist und somit *h-*, das sich aus dem frühurfinnischen Sibilanten *š-* entwickelt hat, erst im späturfinnischen Phonemsystem vorhanden war. Außerdem können die konsonantischen Lautsubstitutionen im Anlaut der Forschung bei der systematischen Suche nach neuen Lehnnetymologien helfen. Vor allem Jorma Koivulehto konnte mit Hilfe von Lautsubstitutionen viele Wörter als germanische Lehnwörter identifizieren.

Zusammenfassung

Seit der Bronzezeit gab es zwischen Ostseefinnen und Germanen Sprachkontakte, die die Aufnahme von Lehnwörtern zur Folge hatten. Zwischen dem Früh- und Späturfinnischen kam es zu Veränderungen im Konsonantismus, die zum Teil auch für die Erforschung der Lehnwörter von Bedeutung sind. Dazu gehören der Lautwandel $\check{s} > h$ sowie der Verlust der Palatalisation, die dazu führten, dass sich das System der urfinnischen Sibilanten veränderte und es im Späturfinnischen nur noch den Sibilanten *s* gab.

Bei der Übernahme von germanischen Entlehnungen wurden die urgermanischen Konsonanten im Anlaut durch solche Konsonanten substituiert, die es im urfinnischen Konsonantensystem gegeben hat. Im Urfinnischen waren keine stimmhaften Klusile vorhanden, die es im Urganischen aber gab, weshalb diese durch die im urfinnischen Konsonantensystem vorhandenen stimmlosen Klusile reflektiert wurden. Außerdem gab es im Unterschied zum Urganischen im Urfinnischen keine Konsonantenverbindungen im Anlaut. Daher musste die Substitution der anlautenden urgermanischen Konsonantenverbindungen bei der Übernahme von Lehnwörtern dazu führen, dass im Urfinnischen im Anlaut nur noch ein Konsonant stand.

Einige anlautende urgermanische Konsonanten und Konsonantenverbindungen können in Lehnwörtern, die ins Urfinnische gelangt sind, verschiedene Reflexe aufweisen, was daran liegen kann, dass die Übernahme der Wörter nicht zur selben Zeit erfolgt ist. Ein Beispiel dafür ist der Ersatz von urgermanisch *st-* in jüngeren Lehnwörtern durch *t-*, in älteren teilweise auch durch *s-*.

Die germanisch-ostseefinnische Lehnwortforschung kann mit Hilfe der konsonantischen Lautsubstitutionen im Anlaut Aufschlüsse über die Phonologie der urfinnischen Sprache erhalten. Durch die Lehnwörter erfährt man etwas über sprachliche Veränderungen. Als germanische Entlehnungen ins Ostseefinnische übernommen wurden und anlautende Konsonanten substituiert wurden, mussten die Substitutionen auf Regelmäßigkeiten des Lautwandels basieren. Aus dieser Systematik können die Forscher wiederum Schlüsse ziehen. Aus der

systematischen Substitution der urgermanischen Laute *b*, *d* und *g* kann man folgern, dass diese Laute im urfinnischen Konsonantensystem nicht vorgekommen sind. Andererseits liefern diese Substitutionen den Forschern einen Ausgangspunkt um systematisch nach neuen Lehnwörtern zu suchen. Wenn ein Wissenschaftler weiß, dass z. B. urgermanisch *b*- immer durch urfinnisch *p*- reflektiert wird, kann er anhand dieses Reflexes neue germanische Entlehnungen finden. Konsonantische Lautsubstitutionen im Anlaut können der Lehnwortforschung manchmal auch Aufschlüsse über das Alter von Entlehnungen liefern. Wenn Entlehnungen ein erhaltenes *j*- im Wortanlaut aufweisen, kann man daraus folgern, dass sie nicht aus dem Skandinavischen übernommen wurden. Sie müssen älter sein als skandinavische Lehnwörter, da es im Skandinavischen kein *j*- mehr gab.

Die Tatsache, dass die anlautende urgermanische Konsonantenverbindung *st*- in jüngeren Entlehnungen durch *t*- substituiert wurde, in frühen Entlehnungen zum Teil aber durch *s*-, lässt darauf schließen, dass es zu Veränderungen im System der Sibilanten gekommen sein dürfte. Die Lehnwortforschung erfährt also auch durch diese Substitution etwas über die Phonologie des Urfinnischen und kann dadurch andererseits neue Lehnetymologien entdecken. Die Systematik der Lautsubstitutionen stellte die Basis für den Großteil der Arbeit Jorma Koivulehtos dar, der dadurch auf viele neue Entlehnungen gestoßen ist und dadurch wesentlich zur Erforschung der germanischen Lehnwörter im Ostseefinnischen beitrug.

Tiivistelmä

Suomesta ja sen eri kantakielistä löytyy useita eri lainasanakerrostumia germaanista ja sen kantakielistä. Varhaisimpia indoeurooppalaisia lainasanoja ei yksimielisesti hyväksytä tutkimuksessa. Näiden lainasanojen vastustajat, kuten Helimski (2001), uskovat sen sijaan indoeurooppalaisten ja uralilaisten kielten muinaiseen kielisukulaisuuteen. Tämän lisäksi on lainasanoja, joita esiintyy ainoastaan läntisissä suomalais-ugrilaisissa kielissä sekä lainasanakerroksia, jotka koostuvat indoiranilaisista, arjalaisista, esigermaanisista ja vanhoista germaanisista lainosta. Germaanis-itämerensuomalaisen lainasanatutkimuksen kannalta on tärkeää tietää, mistä itämerensuomi alunperin polveutuu, koska sen perusteella voi tehdä johtopäätöksiä kielikontaktien ajasta ja paikasta, eli ehtojen joiden on täytyttävä, jotta sanat voisivat lainautua kielestä toiseen. Tähän on olemassa erilaisia teorioita. Hofstran (1985, S. 359) kontinueuttiteoria perustuu siihen, että Suomi olisi jo kivikaudesta lähtien yhtäjaksoisesti asuttu. Parpola (2012, S. 153-155) pitää mahdollisena, että itämerensuomi olisi levinnyt Viroon joko Lounais-Suomesta tai Keski-Volgan alueelta. Koivulehdon (1981, S. 173) ja Kallion (2012, S. 235) mukaan ensimmäiset kielikontaktit itämerensuomalaisten ja germaaniin välillä syntyivät pohjoismaisen pronssikauden aikoihin, eli noin 1500-500 eKr. Nämä kontaktit olisivat tapahtuneet Kallion (2012, S. 235) mukaan Etelä-Suomessa.

Sekä varhais-, että myöhäiskantasuomen, että indoeurooppalaisen kantakielen ja kantagermaanin välillä tapahtui konsoantistossa joitain muutoksia.

Myöhäiskantasuomeen tuli uusi konsonantti, *h*-äänne, joka kehittyi kantasuomalaisen kauden aikana sibilantista *š*. Tämän lisäksi palatasoidut konsonantit, afrikaatat sekä spirantit katosivat kielestä.

š > *h* ääntenmuutoksen ja palatalisaation kadon seurauksena muuttui kantasuomen sibilantisto. Myöhäiskantasuomessa esiintyi enää sibilantti *s*. Sen lisäksi myöhäiskantasuomessa esiintyi konsonanttiyhtymiä, joita ei vielä esiintynyt varhaiskantasuomessa. Tämä kehitys voidaan osittain selittää germaanolainoilla. Merkittävin indoeurooppalaisen kantakielen ja germaanisen kantakielen välinen konsonantistoa koskeva ääntenmuutos oli germaaninen äännesiirros. Samalla katosivat palataaliset klusiilit ja sibilantisto muuttui samoin

kuin kantasuomessa. Toisin kuin indoeurooppalaisessa kantakielessä esiintyi kantagermaanissa soinnillinen sibilantti *z*. Sananalkuisessa asemassa sitä kuitenkaan ei esiintynyt.

Sanojen lainautuessa substituotuvat lainanantajakielen äänteet lainansaajakielen äänteillä. Ensisijassa tämä koskee niitä äänteitä, joita kielessä, johon sana lainautuu, ei esiinny. Koivulehdon (1981, S. 161f) mukaan tosin kaikki äänteet substituoidaan, eli myös sellaiset, joille löytyisi samanlaisia äänteitä omasta kielestä. Esimerkiksi kantagermaanin *s* substituotui joskus kantasuomen *s* äänteellä. Molempi äänne on tosin eri äänne eri äännejärjestelmässä.

Germaanisten lainojen päätyessä kantasuomeen substituotuiivat sananalkuiset kantagermaanisat konsonantit sellaisilla konsonanteilla, joita esiintyi kantasuomen konsonantistossa. Kantasuomessa ei esiintynyt soinnillisia klusiileja joita kantagermaanissa kyllä esiintyi, minkä vuoksi nämä substituotitiin soinnittomilla klusiileilla, joita kantasuomessa oli. Esimerkkinä toimikoon lainasana *tunkio* „Abfallhaufen, Düngerhaufen“ (**tun̥k(i)jo*), (~kantagermaani **dungjōn-* „Frauengemach, Haufen“) (LÄGLOS III 2012, S. 312f s. v. *tunkio*), josta ilmenee kantagermaanin *d-* > kantasuomen *t-*. Sen lisäksi kantasuomessa ei esiintynyt sananalkuisia konsonanttiklustereita, toisin kuin kantagermaanissa. Tämän vuoksi sananalkuiset konsonanttiklusterit korvattiin lainasanoissa yksittäisillä konsonanteilla. Enimmäkseen tämä tapahtui siten, että konsonanttiklusterin viimeinen konsonantti sai kantasuomalaisen refleksin ja ensimmäinen tai ensimmäiset konsonantit katosivat. Esimerkkejä tälle ovat kantagermaanin *br-* > kantasuomen *r-* substituutio lainasanassa *ruoke* „Hose, abgenutztes Kleidungsstück“ (**rō̥k̥keh*), (~kantagermaani **brōk-s/*brōkō* „Hose“) (LÄGLOS III 2012, S. 182 s. v. *ruoke*) ja kantagermaanin *sk-* > kantasuomen *k-*, esimerkiksi lainasanassa *kammio* „(Schlaf-, Vorrats-)Kammer, Speicher“ (**kamm(i)jo*), (~kantagermaani **skammjōn-* „Häuschen, Vorratshaus, Frauengemach“) (LÄGLOS II 1996, S. 33f s. v. *kammio*).

Harvinainen sananalkuisten kantagermaanisten konsonanttiklustereiden substituutiomahdollisuus on seuraava: Ensimmäinen konsonanttiklusterin konsonantti viittaa kantasuomalaiseen vastaavuuteen ja toinen on kadonnut.

Tämä substituutiomahdollisuus esiintyy kahdessa tapauksessa. Ensiksi yleisessä kantagermaanin *st-* > kantasuomen *s-* substituutiossa. Esimerkki tästä on lainasana **saura** „langer und schmaler Heuschober“ (**sapra*), (~kantagermaani **staura-z* (**stawraz*) „Stange, Pfahl“) (LÄGLOS III 2012, S. 227f s. v. *saura*). Toiseksi tämä esiintyy substituutiomahdollisuudessa kantagermaanin *sw-* > kantasuomen *š-* (ja myöhemmin *h-*). Tämä ei tosin ole täysin ongelmaton. Tämä esiintyy nimittäin vain yhdessä lainasanassa, josta ei myöskään voi täydellä varmuudella sanoa, onko kyseessä lainasana. Kyseinen sana on **huoata** „seufzen, ruhen“ (**hōka-* < **šōka-*), (~kantagermaani **swōgan-* „hereinbrechen über, rauschen“; ~kantagermaani **swōgjan-* „brausen, murmeln“) (LÄGLOS I 1991, S. 122f s. v. *huoata*).

Tämän lisäksi on seuraava mahdollisuus substituoida sananalkuisia kantagermaanisä konsonanttiklustereita: Konsonanttiklusterin koostuessa konsonantista ja puolivokaalista voi tapahtua, että molemmissa äänteissä esiintyy refleksi. Puolivokaaalin *w* substituoitua *u*-lla konsonanttiklusteri katoaa. Tämä substituointimahdollisuus esiintyy samoin kuin edellinen kahdessa tapauksessa. Ensiksi kantagermaanin *kw-* > kantasuomen *ku-*. Germaanilaina, josta ilmenee tämä substituutio on **kuja** „Weg zwischen zwei Zäunen, Pferch, Schuppen zwischen Viehstall und Scheune“ (**kuja*), (~kantagermaani **kwijō* „Gehege, Pferch, Gasse“) (LÄGLOS II 1996, S. 114f s. v. *kuja*). Samoin tämä esiintyy kantagermaanin *sw-* > kantasuomen *šu-* (ja myöhempi *hu-*) kuten esimerkiksi lainasanassa **huikea** „ungeheuer, kolossal, gewaltig, mächtig, furchtbar, rasch, Schande“ (**huikeōa* [<< **šujk-*]), (~kantagermaani **swika-* „Falschheit, Betrug, Verrat“; ~kantagermaani **swiki-z* „Falle, Betrug“; ~kantagermaani **swika-z* „Ärgernis, Betrug“) (LÄGLOS I 1991, S. 112f s. v. *huikea*).

Viimeinen substituutiomahdollisuus sananalkuisille germaanisille konsonanttiklustereille on substituutio metateesillä. Samoin kuin aiemmin käsitellyt substituutiomahdollisuudet tämäkään ei esiinny kovin yleisesti. On löytynyt vain harvoja lainasanoja, joissa tämä substituutiomahdollisuus esiintyy. Toisin kuin edellisten kahden substituutiomahdollisuuden tapauksessa voi tämä koskea useampaa kuin kahta konsonanttiklusteria. Esimerkiksi kantagermaanin *kIV-* > kantasuomen *kVI-* löytyy germaanilainasta **kalpa** „Kummet, womit das

Schwein (die Kuh, das Pferd) am Ausbrechen gehindert wird“ (**kalpa*), (~kantagermaani **klaβan-* „Kloben, Halsjoch für Tiere“) (LÄGLOS II 1996, S. 26f s. v. *kalpa*). Samantyyppinen substituuutio on kantagermaanin *trV-* > kantasuomen *tVr-*. Esimerkki tästä on lainasana *turva* „Schutz, Obhut, Stütze, Stützpfosten“ (**turva*), (~kantagermaani **trūwō* „Glaube, Versprechen“; ~kantagermaani **trūwōn-* „Glaube, Versprechen“; ~kantagermaani **trūwan-* „Treue, Versprechen, Bund, Schutz“) (LÄGLOS III 2012, S. 323f s. v. *turva*).

Jotkut sananalkuiset kantagermaaniset konsonantit voivat kantasuomeen lainautuneissa sanoissa sisältää erilaisia refleksejä. Tämä voi johtua siitä, että erilaisia refleksejä sisältävien sanojen lainautuminen ei ole tapahtunut samaan aikaan. Kantagermaaninen frikatiivi *f-* substituoituu siis joko *p-*:llä tai *h-*:lla, joista *h-* on harvinaisempi refleksi. Frikatiivilla *x-* voi myös olla kaksi erilaista refleksiä, nimittäin *h-* tai *k-*. Sen lisäksi kantagermaanin sibilanttia *s-* vastaa joko *s-* tai *š-*, joista *š-* kehittyi myöhemmin frikatiiviksi *h-*. Huomattakoon myös, että *h-* voi toimia useiden kantagermaanisten konsonanttien refleksinä. Koska *h-* esiintyy vasta myöhäiskantasuomen konsonanttijärjestelmässä, voidaan todeta, että tämän refleksin sisältäviä lainasanoja ei voitu lainata ennen tätä vaihetta. Tämä pätee jos *h-* toimii foneemin *f-* tai *x-* refleksinä. Täten voidaan olettaa, että lainasanat, joissa *x-* substituoit klusiili *k-* on lainattu aikaisemmin, kuin sanat, joista löytyy refleksi *h-*. Toisin on lainasanoissa, joissa on substituuutio kantagermaanin *s-* > kantasuomen *š-* > *h-*. Tämä refleksi osoittaa Koivulehdon mukaan (1981, S. 164), että kyseessä on varhainen laina vielä varhaiskantasuomalaisen vaiheen aikana, koska varhaiskantasuomen *š-* kehittyi myöhäiskantasuomen *h-*:ksi. Esimerkki tästä on lainasana *hidas* „langsam, träge“ (**hiōas* < **šiōas*), (~kantagermaani **sīpu-z* „spät“; ~kantagermaani **sīpa-z* „lang herabhängend, weit herabreichend“) (LÄGLOS I 1991, S. 100 s. v. *hidas*), josta ilmenee, että sanasta **šiōas* kehittyi **hiōas*, josta puolestaan kehittyi suomen *hidas* „langsam, träge“.

Myös jotkut kantagermaaniset konsonanttiklusterit voidaan substituoida usealla tavalla. Esimerkki tästä on kantagermaanin *st-*:n substituointi foneemilla *t-* tai *s-*. Vanhoissa lainoissa esiintyy joskus substituuutio *st-* > *s-*, kuten lainasanassa *salpa* „Riegel, Kolben“ (**salpa*), (~kantagermaani **stalpan-* „Pfahl, Pflock“) (LÄGLOS III

2012, S. 219 s. v. *salpa*). Uudemmissa lainoissa esiintyy tämän refleksinä aina *t-*. Tämä refleksi esiintyy esimerkiksi lainasanassa *tanko* „Stange“ (**tan̥ko*), (~kantagermaani **stangō* „Stange“) (LÄGLOS III 2012, S. 272 s. v. *tanko*).

Sananalkuisten konsonanttisten äännesubsituutioiden tutkimuksen avulla voi germaanis-itämerensuomalainen lainasanatutkimus saada parempaa tietoa (kanta)suomen fonologiasta. Lainasanojen avulla saadaan enemmän selville kielellisistä muutoksista. Germaanisten lainasanojen lainautuessa itämerensuomeen ja sananalkuisten konsonanttien substituotussa perustuivat substituutiot samoin kuin yleisestikin historiallisessa kielentutkimuksessa äänteenmuutosten säännönmukaisuuteen. Tämän systematiikan avulla voidaan puolestaan tehdä johtopäätöksiä. Kantagermaanin äänteiden *b*, *d* ja *g* systemaattisesta substituutiosta voidaan päätellä, ettei näitä äänteitä esiintynyt kantasuomen konsonanttijärjestelmässä. Esimerkki tällaisesta kantagermaanin soinnillisen klusiilin substituutiosta kantasuomen soinnittomalla klusiililla on lainasana *pöytä* „Tisch“ (**peütä*), (~kantagermaani **beuḑa-* „Tisch, Schüssel“) (LÄGLOS III 2012, S. 94 s. v. *pöytä*). Nämä substituutiot antavat toisaalta lingvisteille lähtökohdan uusien lainasanojen systemaattista etsintää varten. Kun tiedetään, että kantagermaanin *d-*:n refleksi kantasuomessa on aina *t-*, voidaan tämän refleksin perusteella löytää uusia germaanisia lainoja.

Tietyt sananalkuisten konsonanttien äännesubsituutiot voivat antaa lainasanatutkimukselle vastauksia kyseisten lainojen iästä. Lainasanoissa kuten *ja* „und, auch“ (**ja*), (~kantagermaani **ja* und **jax* „und, auch“) (LÄGLOS I 1991, S. 138 s. v. *ja*) on sananalkuinen *j-* säilynyt, josta voi päätellä, ettei näitä sanoja ole lainattu skandinaavista, vaan että kyseessä on vanhemmat lainat, koska skandinaavissa ei enää esiintynyt *j-*:tä.

Se, että sananalkuinen kantagermaaninen konsonanttiklusteri *st-* substituotui myöhäisemmissä lainoissa *t-*:llä, mutta varhaisemmissa lainoissa joskus *s-*:llä osoittaa, että sibilanttijärjestelmään on tullut muutoksia. Myös tästä substituutiosta saadaan germaanis-itämerensuomalaisen lainasanatutkimuksen avulla parempi kuva fonologiasta, jonka avulla voidaan sittemmin löytää uusia lainaetymologioita. Jorma Koivulehdon työ perustui suurilta osin juuri

äännesubstituutioiden järjestelmään, joka mahdollisti hänen löytävän monta uutta lainaa.

Literaturverzeichnis

Campbell, Lyle: Historical linguistics. An introduction. Edinburgh: Edinburgh University Press 1998.

Carpelan, Christian; Parpola, Asko: Emergence, contacts and dispersal of Proto-Indo-European, Proto-Uralic and Proto-Aryan in archaeological perspective. In: Carpelan, Christian; Parpola, Asko; Koskikallio, Petteri (Hrsg.): Early contacts between Uralic and Indo-European: Linguistic and archaeological considerations. Suomalais-Ugrilaisen Seuran Toimituksia. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 242. Helsinki 2001, S. 55 – 150.

Fromm, Hans: Die ältesten germanischen Lehnwörter im Finnischen. In: ZfdA 88 / 1957/58, S. 81 – 101, 211 – 240, 299 – 324.

Gábori, Miklós: Le rôle de Paléolithique de Transcaucasie dans le peuplement de l'Europe Orientale. In: Ghosh, A. K. (ed.), UISPP IX. Congrès, Colloque 7. Nice 1976, S. 180 – 199.

Gimbutas, Marija: The Kurgan Culture and the Indo-Europeanization of Europe. Washington D. C. 1997.

Häkkinen, Jaakko (2007): Kantauralin murteutumisen vokaalivastaavuuksien valossa. Helsingin yliopisto: Suomalais-ugrilaisen kielentutkimuksen pro gradu -työ. URL: <http://urn.fi/URN:NBN:fi-fe20071746> – Download vom 06.09.2014.

Häkkinen, Jaakko (2009): Kantauralin ajoitus ja paikannus: perustelut puntarissa. Journal de la Société Finno-Ougrienne 92, S. 9 – 56.
URL: <http://www.sgr.fi/susa/92/hakkinen.pdf> - Download vom 06.09.2014.

Helinski, Eugene: Early Indo-Uralic linguistic relationships: Real kinship and imagined contacts. In: Carpelan, Christian; Parpola, Asko; Koskikallio, Petteri (Hrsg.): Early contacts between Uralic and Indo-European: Linguistic and archaeological considerations. Suomalais-Ugrilaisen Seuran Toimituksia. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 242. Helsinki 2001, S. 187 – 205.

Hofstra, Tette: Ostseefinnisch und Germanisch. Frühe Lehnbeziehungen im nördlichen Ostseeraum im Lichte der Forschung seit 1961. Groningen: Drukkerij van Denderen B.V. 1985.

Hofstra, Tette: Zur Herkunft von osfi. **huikeḍa*. In: LU 27 / 1991, S. 15 – 18.

Hyvärinen, Irma [u. a.] (Hrsg.): Etymologie, Entlehnungen und Entwicklungen. Festschrift für Jorma Koivulehto zum 70. Geburtstag. Helsinki: Mémoires de la Société Néophilologique LXIII 2004.

Janhunen, Juha: Critical remarks on current Indo-Uralic comparisons. In: Hasselblatt, Cornelius; Jääsalmi-Krüger, Paula (Hrsg.): Europa et Sibiria: Beiträge zu Sprache und Kultur der kleineren finnougriischen, samojedischen und paläosibirischen Völker. Gedenkband für Wolfgang Veenker. Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 51. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 1999, S. 211 – 215.

Kallio, Petri: Kantasuomen konsonanttihistoriaa. In: Ylikoski, Jussi; Aikio, Ante (Hrsg.): Sámit, sánit, sátnehámit. Riepmočála Pekka Sammallahtii miessemánu 21. beaivve 2007. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 253. Helsinki 2007, S. 229 – 249.

Kallio, Petri: The prehistoric Germanic loanword strata in Finnic. In: Grünthal, Riho; Kallio, Petri (Hrsg.): A linguistic map of prehistoric northern Europe. Suomalais-Ugrilaisen Seuran Toimituksia. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 266. Helsinki 2012, S. 225 – 238.

Kivikoski, Ella: Suomen esihistoria. Porvoo & Helsinki 1961.

Kivikoski, Ella: Finlands förhistoria. Stockholm & Göteborg & Uppsala 1964.

Koivulehto, Jorma: Germanisch-finnische Lehnbeziehungen III. In: NM 74 / 1973, S. 561 - 609.

Koivulehto, Jorma: Zur Erforschung der germanisch-finnischen Lehnbeziehungen. In: SFU 17 / 1981, S. 161 – 175.

Koivulehto, Jorma: Etymologie und Lehnwortforschung. ein Überblick um 2000. In: FUF 56 / 2001a, S. 42 – 78.

Koivulehto, Jorma: The earliest contacts between Indo-European and Uralic speakers in the light of lexical loans. In: Carpelan, Christian; Parpola, Asko; Koskikallio, Petteri (Hrsg.): Early contacts between Uralic and Indo-European: Linguistic and archaeological considerations. Suomalais-Ugrilaisen Seuran Toimituksia. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 242. Helsinki 2001b, S. 235 – 263.

Kylstra, Andries Dirk: Geschichte der germanisch-finnischen Lehnwortforschung. Assen: Van Gorcum & Comp. N.V. – Dr. H. J. Prakke & H. M. G. Prakke 1961.

LÄGLOS = Lexikon der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen. Bd. I: A-J, hrsg. von A. D. Kylstra... (et al.). Amsterdam – Atlanta: Rodopi 1991.

LÄGLOS = Lexikon der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen. Bd. II: K-O, begründet von A. D. Kylstra, fortgeführt von Sirkka-Liisa Hahmo, Tette Hofstra, Osmo Nikkilä. Amsterdam – Atlanta: Rodopi 1996.

LÄGLOS = Lexikon der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen. Bd. III: P-Ä, begründet von A. D. Kylstra, fortgeführt von Sirkka-Liisa Hahmo, Tette Hofstra, Osmo Nikkilä. Amsterdam – New York: Rodopi 2012.

Makkay, János: The earliest Proto-Indo-European–Proto-Uralic contacts: An upper Palaeolithic model. In: Carpelan, Christian; Parpola, Asko; Koskikallio, Petteri (Hrsg.): Early contacts between Uralic and Indo-European: Linguistic and archaeological considerations. Suomalais-Ugrilaisen Seuran Toimituksia. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 242. Helsinki 2001, S. 319 – 343.

Parpola, Asko: Formation of the Indo-European and Uralic (Finno-Ugric) language families in the light of archaeology: Revised and integrated 'total' correlations. In: Grünthal, Riho; Kallio, Petri (Hrsg.): A linguistic map of prehistoric northern Europe. Suomalais-Ugrilaisen Seuran Toimituksia. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 266. Helsinki 2012, S. 119 – 184.

Ritter, Ralf-Peter: Studien zu den ältesten germanischen Entlehnungen im Ostseefinnischen. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang GmbH 1993.

Thomsen, Vilhelm: Über den Einfluss der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung. Halle: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses 1870. Erschienen als Faximiledruck der Indiana University Publications. Bloomington 1967.

Volmert, Johannes (Hrsg.): Grundkurs Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die Sprachwissenschaft für Lehramtsstudiengänge. 5., korrigierte und ergänzte Auflage, München: Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG 1995.

Lebenslauf

Angaben zur Person

Name	Cornelia Mulley, BA
Geburtsjahr	1980
Geburtsort	Wien

Wissenschaftlicher Werdegang

Seit Oktober 2012	Masterstudium Finno-Ugristik an der Universität Wien
2009 – 2012	Bachelorstudium Fennistik an der Universität Wien <i>Abschluss zum Bachelor of Arts (BA) am 5.7.2012</i>
1998 – 2000	Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien

Beruflicher Werdegang

2002 – 2009	Apothekenangestellte als PKA (bis 10.10.2003 als Lehrling)
-------------	---

Sonstige Ausbildung

2002 – 2003	Lehrausbildung zur Pharmazeutisch-kaufmännischen Assistentin (PKA) <i>Lehrabschlussprüfung bestanden am 10.10.2003</i>
1999 – 2001	Ausbildung zur Kosmetikerin bei IKOS Austria <i>Erfolgreicher Diplomabschluss im Jänner 2001</i>
1990 – 1998	Besuch des Gymnasiums in 1180 Wien, Haizingergasse 37 <i>Reifeprüfung bestanden am 5. Juni 1998</i>